



9
Aa. 37.
La. 3.



Versuch
einer
vollständigen Geschichte
der
Schwedischen
Bibel-Üebersetzungen
und Ausgaben

von
D. Johann Adolph Schinmeier.



Zweytes Stück.

Flensburg und Leipzig,
in der Kortenschen Buchhandlung. 1778.



Vorbericht.

Bey dem Anfange dieses zweenen Stücks der Schwedischen Bibel- Uebersetzungs- Geschichte habe ich meinen Lesern weiter nichts zu sagen, als daß sie darin manches Interessante finden werden. Ich hätte gerne schon dem ersten die Bildnisse des grossen Gustavs und der Schwedischen Reformatoren, wie nicht weniger den prächtigen Medaillon beygefügt, der bey Gelegenheit des diesem unvergesslichen Monarchen errichteten Standbildes geschlagen ward. Da aber die Abrisse derselben durch einen Zufall verloren sind, so habe ich die Verfügung getroffen, daß diese Bildnisse mit dem dritten und letzten Stücke, wo möglich, abgeliefert werden sollen. Diese Anzeige war ich besonders denen schuldig, welchen ich schon bey dem ersten Stücke Hoffnung dazu gemacht hatte.



Inhalt dieses Stückes.

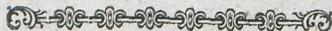
Kurze Geschichte der Schwedischen Sprache zur bessern Beurtheilung der in verschiedenen Zeiten versuchten Uebersetzungen der Bibel in derselben; nebst einigen Vorschlägen zu ihrer Verbesserung.

Geschichte der Uebersetzungen in den Zeiten der noch blühenden Römischen Religion, als:

- a) Derjenigen, die auf Veranlassung der heil. Brigitte ausgefertigt ward.
- b) Der Fragmente in dem Königl. Antiquitäten-Archiv.
- c) Des vorgeblichen Alphilanischen Psalters,
- d) Des Erzbischofs Johannes Magnus,
- e) und eines Dänisch-Schwedischen Psalters.

Geschichte der Uebersetzungen in den Zeiten der sich völlig bildenden Kirchen-Verbesserung.

- a) Des Laurentius Andree.
- b) Des Hans Michelson.
- c) Des Christiern Peterfen.



Die

Die Schicksale der Schwedischen Sprache und Vorschläge
zu ihrer Verbesserung.

Sindem ich jene Schicksale erzählen, und meine Gedanken über diese Verbesserung äußern will; so muß ich auch hiebey die Quellen anzeigen, aus welchen ich geschöpft habe. Es ist nicht allein die in zwey Abtheilungen abgefaßte akademische Streitschrift: *De mutationibus Linguae Sveogothicae*, welche Iacob Boethius 1742. unter dem Vor-
sitz des Herrn E. N. Ihre zu Upsal mit Beyfall vertheidigte; sondern es ist auch der schriftliche Aufsatz, den der selige Bischof Nhyzelius von Linköping dem Verfasser des Schwedischen Merkurs zur Einrückung in demselben mittheilte, und der sich in dem Bande des Jahrs 1758. vom Februar findet. Vorzüglich aber gehören hieher die schönen Bemerkungen (Anmärkningar) des Herrn Lagmann Sotberg in dem andern Theile der *Witterhets academiens Handlingar* des vorigen Jahrs. Ich hoffe hiedurch meinen Lesern ein desto größeres Vergnügen zu erwecken, als die Sache an sich selbst und in ihrer Beziehung auf meine eigentliche Absicht werth ist. Sobald wir mit der Sprachart der Zeit, in welcher die verschiedenen Bibel- Uebersetzungen verfertigt wurden, bekannt sind, desto leichter wird uns ihre Prüfung seyn. Nicht einmal daran zu gedenken, daß die Geschichte der Sprachen zugleich die Geschichte der Nationen aufklärt.

Da einmal alles in der Welt der Veränderung unterworfen ist; so konnten die Sprachen nicht davon ausgenommen seyn. Es ist keine von den noch lebenden in Europa, die nicht seit einigen Jahrhunderten eine ganz andere Gestalt erhalten hätte. Wir dürfen nicht einmal so weit zurückgehen, diesen Unterschied zu bemerken. Wie ungleich ist die gegenwärtige Teutsche derjenigen nicht, die man vor fünfzig Jahren redete? Wie sehr fällt nicht die Verschiedenheit derselben auf, wenn man die damaligen mit den heutigen Schriften vergleicht? Und eben so die Französische,

fiſche, wenn man ſie auf die Zeiten Ludwig des Dreyzehnten zurückführt. Wie ungleich iſt ſich die Griechiſche und Lateiniſche in den Schriftſtellern nicht, die aus dem Alterthume auf unſere Zeiten gekommen ſind? Und wer findet noch wohl die Sprache der zwölf Tafeln in derjenigen, die man izt in Italien redet?

Der gelehrte Stiernhelm hat alſo völlig recht, wenn er in der Vorrede zum Ulphilas ſagt, daß auch die Sprachen ihre Zeit haben, daß ſie abnehmen und auſterben, aber auch wieder auſleben, und zu einem jugendlichen und männlichen Alter waſchen. Die Urfachen davon laſſen ſich leicht entdecken. Die waſchenden Bedürfniſſe und Fähigkeiten, dazu verſchiedene neue Benennungen und Redensarten erfordert werden. Daß Abgehen von den einfachen Gewohnheiten der Vorfahren. Die übertriebene Neigung, ſich nach den Sitten und Gebräuchen der Ausländer zu bilden, wobey man zugleich ihre Sprachart annimmt, ward ſchon bey den Römern eine fruchtbare Urfach der faſt gänzlichen Veränderung ihrer National-Sprache; ſo wie ſie es bey uns iſt. Je mehr ſich alſo Nationen kultiviren. Je mehr ſie ausländiſche Sprachen lieben, auswärtige Sitten annehmen, und Schriften leſen; je mehr werden ſie ihre eigene Sprache vernachläſſigen, ſie mit den Beſtandtheilen der fremden vermischen, und ſo am Ende eine neue Sprache ſchaffen, die der alten ganz unähnlich iſt. Wenn durch ſolche Urfachen die Nationen ſelbſt an der Veränderung ihrer eigenthümlichen Sprache Schuld ſind, ſo giebt es noch andere, die von außen her dazu kommen. Meerübererey, Handlung, Völker-Wanderungen, Kriegs-Gefangenſchaften, Einfälle fremder Völker, neue Reichsverfaſſungen und fremde Oberherrſchaften, haben in dieſer Abſicht die größten Revolutionen auch in Schweden bewirkt.

Da es wohl hiſtoriſch richtig iſt, daß die Schwediſche Sprache von der Gothiſchen abſtammt, ſie mag nun in dieſe Gegenden gekommen ſeyn, auf welche Art ſie will, durch Bevölkerung von der ſüdöſtlichen oder weſtlichen Seite; ſo iſt es begreiflich, daß ſich das Maaß ihrer beyderſeitigen Aehnlichkeit nach dem Maaße ihres Alters verhalten müſſe. Die Ulphilaniſche Handſchrift beſtätiget das. Wir finden in derſelben manche Wörter, die mit den Schwediſchen Ausdrücken die größte Aehnlichkeit haben, auf die man ſolche als auf ihren Urfprung zurückführen kann, wie der Herr C. N. Ihre in ſeinem großen Schwediſchen Wörterbuche gethan hat. Wie ſich aber dieſe erſte Aehnlichkeit nach und nach verloren hat, läßt ſich nicht ſo deutlich anzeigen. Vor achthundert Jahren zurück muß das

das weit unmerklicher als nachher geschehen seyn. Die Nation war da mehr von andern abgesondert. Die Provinzen am Meere, die am meisten in den Handel mit den Auswärtigen interessirten, veränderten ihre Mundart am geschwindesten; wenn es hingegen bey denen, die mitten im Lande wohnten, weit langsamer geschah. Daher hat das mit vielen Gebürgen umgebene und von andern fast abgesonderte Dalsland (Dalekarlien) noch bis diesen Augenblick in seiner Sprachart das Gepräge des höchsten Alterthums behalten. In einigen Kirchspielen desselben findet sich ein Dialekt, der beynaher der Fäsländische ist. In andern wieder ein solcher, der die grösste Ähnlichkeit mit dem Alt-Gothischen hat. Man hat z. E. den Einwohnern derselben das Vater Unser aus dem Ulyllas vorgelesen, und sie haben es verstanden. Es hat in dem letzten Kriege das Schicksal gewisse Knechte aus dieser Provinz bis nach Peresop hinauf geführt, und sie haben nicht nur die dortigen Landeseinwohner völliig verstanden, sondern auch mit ihnen reden können, so wie der Vater Hell bey seinen astronomischen Observationen, die er 1769. in dem obersten Norden anstellte, mit den Lappen reden konnte.

Um nun die Geschichte der Schwedischen Sprache und ihrer Abänderungen im Zusammenhange zu kennen, kann man sie in drey Haupt-Perioden bringen. Die erste ist die Periode vor Einführung des Christenthums, die andere von dieser Zeit an bis auf Gustav den Ersten, und die letzte von diesem Monarchen bis auf die gegenwärtige Zeit.

Von der ersten Periode läßt sich aus Mangel zuverlässiger Nachrichten nur wenig sagen. Und es würde sehr überflüssig seyn, unsichere Vermuthungen darüber bezubringen. Die Simplicität, Gravität und Naubigkeit mit einigem Sinnreichen vermischt ist wohl das Charakteristische der Mundart in derselben. Das findet man noch in den Gedichten der alten Skalden, der Edda und den sogenannten Sagen oder Familien-Überlieferungen der Einwohner des alten Scandinaviens, so wie auf den Runsteinen, die aber gleichwohl auch bey ihrer ohnehin sehr grossen Dunkelheit und Unzuverlässigkeit doch weit neuer seyn müssen, als man sie ausgegeben hat. Hätte es mit ihrem vorgeblichen Alterthume so ganz seine Nichtigkeit, so würden wir über manche Veränderungen der Schwedischen Sprache in dieser Periode völliig gewiß seyn, und manche fruchtbare Ursachen davon angeben können.

Diese alten Denkmäler reden von Seeräubern, die ein gewisser Holsbo bis zu den orkadischen Inseln hinauf getrieben hat. Sie gedenken eines

eines Harald Sigurds, der Griechenland und die Afrikanischen Küsten dadurch beunruhiget und entvölkert haben soll, und eines Betrugs und Haldans, die mit ihren Verbundenen sogar Ostindien befahren haben sollen. Sie geben uns noch weiter Nachricht von dem Handel der alten Einwohner dieses Reichs, von ihren Reisen in fremde Länder, besonders aber nach Griechenland. In Absicht der letztern hat man einige Aufschriften auf den in Runnschrift abgefähten Grabsteinen gefunden, die Palmskildt abkopirt hat. Verdienen diese Denkmäler Glauben, so wird es daher begreiflich genug, wie so manche fremde Ausdrücke in die Schwedische Sprache dieser Periode haben einfließen können. Es war sehr natürlich, daß die Bekanntschaft, die eben dadurch auf verschiedene Art mit den fremden Nationen entstand; die Einführung verschiedener Gefangenen, denen man in der Folge das Anbauen im Lande verstattete, die Kenntniß fremder Sprachen notwendig machte. Und was konnte daraus anders als eine Veränderung der einheimischen Sprache entstehen.

Sehr gerne würde ich aus dieser ersten Zeit-Periode treffende Beispiele von der Beschaffenheit der Sprachart in derselben beybringen, woraus man ihren allmählichen Abfall von ihrer originellen Beschaffenheit beurtheilen könnte, wenn ich mich dazu im Stande fände. Da das Alter der Runnschreiben zweydeutig ist, so fehlt es wirklich desto mehr an den ältesten wahren Original- Urkunden zu dieser Absicht. Mit den Runnschreibern hat es eine gleiche Bewandniß. Aus der Handschrift des Alphilas läßt sich auf die einheimische Sprachart in diesem Zeitraume auch nichts schließen, ehe nicht hinlänglich bewiesen ist, daß ihr Dialekt und der Skandinavische völlig einerley gewesen sind. Denn blosser Ähnlichkeiten entscheiden hier nichts. Da indessen die Isländische Sprache und die Mundart der Einwohner im Dahllande, vorzüglich aber in den Kirchspielen Orsa, Mora und Elfsdal, noch sehr vieles von ihrem Alterthume behalten haben, so können sie uns einigermassen einen Begriff von der ältesten Schwedischen Sprache geben.

In dem zweyten Alter dieser Sprache, von der Einführung des Christenthums an gerechnet, wird die Veränderung derselben mit ihren Ursachen noch weit merklicher. So wie dasselbe in die Denkungsart, Sitten, Geseze und Regierungsform Einfluß hatte, so auch in die Sprache. Diese ward nicht nur durch die Prediger der neuen Religion, sondern auch durch die Religion selbst verändert. Die Prediger derselben kamen zum Theil aus England und Schottland, zum Theil aus Teutschland und Dänne-

Dännemark. Sie brachten nicht nur ihren National-Dialekt mit sich, sondern, da sie endlich mit der Schwedischen Sprache bekannt wurden, so führten sie vieles von der ihrigen in dieselbe hinein, und sprachen sie überdies noch sehr fehlerhaft aus. Aus diesen Gründen ist diese Periode sehr reich an Sprachverderbungen. Die Religion selbst trug das ihre dazu um so mehr bey, als es nicht mehr die simple ächte Religion Jesu war. Die in derselben vielfältigten Gebräuche und Uebungen erforderten ganz neue Ausdrücke, davon der bisherige Schwedische Sprach-Dialekt nichts gewußt hatte. Eben daher kamen sehr viel Lateinische Wörter in denselben, die in der Folge wie andere das Bürgerrecht erhielten, als: Aduent, Altare, Capell, Capitel, Consistorium, Conuent, Crucifix, Fackla, Fest, Funt, Hospital, Kalk (calix), Kloster, Messa, Kyndemessa, Oblat, Offra, Orgor, Paten, Prälat, Prædika, Sakerstia, Signa, Primsigna, Skrifwa (antiqua rita), Tempel, Testamente u. s. w. Nicht weniger wurden damals verschiedene Griechische Wörter aufgenommen, als: Almofa, Apostel, Archiebiskop, Archiediekn, Bibel, Biskop, Cateches, Diekn, Aengel, Epistel, Evangelium, Kanik (canonicus), Kyrka, Kyrieleefon, Litanian, Munk, Märtyr, Paradis, Pingst, Prest, Proft, Psalm, Schola, Synagoga und noch viel mehrere. Auch manche Hebräische, als: Amen, Cherubim, Pask, Sabbath, Sela, Seraphim, Zebaoth. An alle diese neue Wörter ward die Nation nach und nach gewöhnt. Sie nahm die unrichtige Sprache und den Ton ihrer Lehrer an, und verlor darüber das eigenthümliche Simple, so wie die Gravität derselben.

Doch es wirkten noch mehrere Ursachen, die Schwedische Sprache in dieser Periode von ihrer ursprünglichen Reineigheit herunter zu bringen. Es wurden ganz neue Schwedische Wörter gemacht, und ob diese gleich ihrem ersten Entstehen nach dieser Sprache eigen waren, so erhielten sie doch einen ganz neuen Sinn. Man wird eine ganze Menge von der Art in den heiligen Legenden und kirchlichen Geschichtbüchern der Zeit finden. Die Wörter: Aflat, Ablass, Begängelle, Begräbniß: Feyerlichkeit, Likstol oder Likstord, Leichensteuer, Radband, Rosenkranz, Skirsl, die Taufe, Skärfeld, Fegfeuer, Wigdwatn, Weihwasser, und noch viel mehrere können hiervon ein Zeugniß abgeben. Vielleicht hat auch die Messe, die das Volk mit größter Euphorie anhörte, und ich weiß nicht was für Geheimnisse darin vermuthete; so wie die Regierung des Reichs, die dem größten Theile nach in den Händen der Geistlichkeit war, nicht wenig zu dem Abfall der Schwedischen Sprache beygetragen. Wenn diese Lehre etwas

im Namen des Königs oder auch in dem ihrigen beschloß und bekannt machte, so geschah das gemeinlich in der Lateinischen Sprache. Und wenn sie sich ja dazu der Schwedischen bediente, so vermischte sie solche gewaltig mit ihren gewohnten Lateinischen Ausdrücken. Von Urkunden dieser Art findet sich eine nicht geringe Anzahl in unsern Archiven. Sie haben die Sprache mit vielen fremden Wörtern bereichert, davon Artikel, Bulla, Datum, Mandat, Placat, Resolution und mehrere zum Beyspiele dienen können, die noch in unsern Zeiten gebräuchlich sind.

Eine nicht geringe Ursach der Sprachverderbung liegt ohnstreitig in dem Mangel der hohen Schulen im Reiche. Da in dieser Periode, oder doch in den ältern Zeiten derselben Upsal noch nicht gestiftet war, so mußte die studirende Schwedische Jugend auswärtige Akademien besuchen. Sie wählte zu dieser Absicht vorzüglich die damals am meisten berühmte zu Paris, wo auch der Upsalische Domprobst, M. Andreas Petri, ein großes wohl eingerichtetes Gebäude hatte errichten lassen.* Was war natürlicher, als daß sie den dortigen Sprachgebrauch und Lehren annahm, und gewisse daselbst gebräuchliche Kunstwörter bey ihrer Zurückkunft mit sich hereinbrachte. Dazu kam man besonders Academie, Universitet, Pedell, Poenitentarius, Professor, Penal, wahrscheinlich auch das Wort Aeventyr, Sveit, Kompan, Kurteis zählen, die man noch in verschiedenen alten Handschriften antrifft.

Die allgerößeste Veränderung und Vermischung mit fremden Ausdrücken hat die Schwedische Sprache in dieser Periode von der so häufigen Einführung und Gemeinschaft mit fremden Nationalen erlitten. Die häufigen Auswanderungen, die aus den Niederlanden im zwölften Jahrhunderte geschahen, scheinen auch auf Schweden einen Einfluß gehabt zu haben. Es ist mehr denn zu wahrscheinlich, daß die Bauern in dem Winoccker-Distrikte, die sich durch ihren Wohlstand von andern unterscheiden, und mit den Niederländischen Colonien viele Aehnlichkeit haben, von solchen abstammen, wenn sich zumal, wie einige behaupten, verschiedene Holländische Wörter in ihrem Dialekte finden sollten. Daß verschiedene Französische und Englische, ja sogar Italiensische Familien sich in Schweden niedergelassen haben, beweiset nicht nur die Geschichte, sondern auch die Namen derselben. Doch sind der Teutschen die allgerößeste Anzahl gewesen. Der König Magnus Ladulås ließ, da er seinen Bruder Birger bekriegten

* S. Spegels Bischofs-Chronik p. 100. imgleichen Halmanns Leben der beyden Reformatoren, des Claus und Laurentius Petri.

bekriegen wollte, Soldaten in Teutschland anwerben, und 1268. nach Schweden überführen. Eben derselbe zog, da er sich mit der Holsteinschen Prinzessin Hedwig vermählt hatte, sehr viele Teutsche und andre fremde gelehrte, tapfere und berühmte Leute an seinen Hof, daß der Adel, und vorzüglich die Familie der Falkunger, beynah einen Aufstand desfalls erregt hätten. Albrecht von Mecklenburg war besonders seiner Nation in diesem Falle gewogen. Er berief viel Teutsche Kaufleute und Künstler ins Reich, und gestattete ihnen so viele Vorrechte, daß die Eingebornen darüber den lebhaftesten Unwillen empfanden. Man findet davon in der sogenannten Heimchronik, die in dies Alter gehört, und wegen ihrer naiven Ausdrücke merkwürdig ist, eine sehr beissende Satyre auf diese übertriebene Begünstigung der Ausländer. Unter jenen Kaufleuten fanden sich viele, die von Lübeck hieher kamen, und deren Nachkommen noch mit gleichem Namen in verschiedenen noch blühenden dortigen Geschlechtern übrig sind.

Zur Zeit der Königin Margaretha war die Anzahl der Stockholmschen Teutschen Kaufleute und Bürger so groß, daß sie über funfzehnhundert gieng. Die Jahrbücher der Zeit nennen sie Hättenbröder, Hutbröder, von den Hüten, die sie zu tragen pflegten. Sogar der Rath dieser Stadt war über die Hälfte mit Teutschen besetzt. Und da während der Calmarischen Vereinigung abermals manche Fremde ins Reich gezogen und zur Verwaltung der ersten Aemter gerufen wurden, so sichtet man deutlich, woher aus allen diesen Gründen so viel fremde, besonders aber plattteutsche Wörter sich mit der Schwedischen Sprache vereinigt haben, so daß es denen, die das Plattteutsche oder Niedersächsische verstehen, sehr wenig Mühe kostet, das Schwedische zu erlernen. Dahin gehören vornehmlich viele von denen, die sich im Teutschen mit Pf anfangen, Pund, Penning u. s. w. die nun rein Schwedisch sind. Ja es kommen sehr viele Germanismen aus gleichem Grunde in der Schwedischen Sprache vor. Dahin müssen alle die gerechnet werden, die sich mit der Sylbe Ge anfangen, Gemak, Gemäl, Gemöte, Gelike, Gelandt, Gefäll, Gefchworen u. s. w. Und man wird sich auch nicht irren, wenn man alle diejenigen in eine gleiche Classe bringt, die die Sylbe Be vorsehen, als Beängla, Bedröswa, Behierta, Beklaga, Belöna, Bemärka, Bereda, Bepotta, Betänka. In den ältesten Urkunden findet man sie nicht. Auch nicht in dem vortrefflichen Konunga och höfdinga Styrlisse, oder Instruktion für die Regenten, welche, wie Schaffer sehr wahrscheinlich vermuthet, zum Gebrauch des Magnus

Smek in seiner Minderjährigkeit fertig seyn soll. Zum wenigsten habe ich bey genauer Durchsicht dergleichen Ausdrücke so wenig als solche finden können, die sich von An, Bi und Er anfangen, als: anordna, bidraga, erbiuda. In dem spätern Christophorianischen Gesetzbuche (codice legum Christophoriano) kommen nur wenige der Art vor. Die mehresten sind einfach, ihrem ersten Alter und Ursprung gemäß. Daß aber die Sprache hierin nicht noch mehr gelitten hat, ist theils dadurch verhindert worden, daß man nun anfang, mehr Schwedisch zu schreiben, da zuvor die Mönche nach Abschaffung der Munschrift mehrentheils Lateinisch schrieben: Theils durch das Aufkommen der Buchdrucker-Kunst, die nach und nach in den Gang kam. Man druckte und schrieb auch mit Teutschen Lettern, so wie sie in den ältesten in Teutschland gedruckten Schriften sichtbar sind, und nahm auch vieles von der Teutschen Rechtschreibung an, davon das in vielen Worten ganz überflüssige H einen Beweis abgiebt, welches Swedberg den Teutschen zuschreibt. So viel ist gewiß, daß es sich in der Munschrift nicht findet, sondern in derselben nur, wenn es bedeutend war, gebraucht ward. Ich glaube, daß man sich auch nicht irret, wenn man die Veränderung des K in G, und des P in F, wie auch das Wegwerfen verschiedener bis dahin gebräuchlicher Buchstaben in diese Periode setzt. Das gedachte Christophorianische Gesetzbuch schreibt zum Exempel laglika, taka, sik, opta, svå. Die Vorschriften für die Richter hingegen (Domare reglorna) die Olaus Petri, der Reformator, zusammengetragen haben soll, haben dafür lagliga, taga, sig, okta, lå, welches sich mehr dem Dänischen Diaklekte nähert. Noch war hier nicht das Ziel der Veränderungen der Schwedischen Sprache. Wie sie in der Reichsverweser Sturen Zeit beschaffen gewesen ist, lernet man aus den Reichchroniken und den sogenannten Psalmen oder Weisen, die man in dem Schwedischen Merkur des Monats Augustus von 1751. findet. Diese sind von einem gelehrten Verfasser, der damals seine Sprache sehr wohl kannte.

Mit der Regierung Gustavs des Ersten fängt sich nun die letzte Periode der Schwedischen Sprachgeschichte an. Da dieser Monarch so viel Grosses in so vieler Absicht geleistet hat; so konnte man auch zu ihrer Verbesserung vieles von seinen patriotischen Gesinnungen erwarten. Allein er konnte nicht alles nach seinem gütigen Herzen zum Besten seines Reichs bewirken. Die Urkunden, die wir von seiner Regierung in den Archiven finden, machen uns mit der unförmlichen Schreibart bekannt, die man damals in der Königlichlichen Canzley gebraucht hat. Gustav veranstaltete nicht nur
die

die Uebersetzung der Bibel, sondern besetzte auch die Canzley mit den geschicktesten Leuten, die er nur finden konnte. Das aber half gleichwol dem Uebel nicht ab. Die sonst mit dem grössten Fleisse während seiner Zeit besorgten Bibel-Ausgaben sind noch lange nicht von Sprach- und Schreibfehlern frey. Man findet auch in denselben eine Menge fremder Wörter, wozu selbst die genaue Bekanntschaft der Uebersetzer mit den Teutschen Schriften und ihr Aufenthalt in Teutschland nicht wenig beytragen mochte.*

War es diesem grossen Könige nicht möglich, seiner Landessprache ihre Reinigkeit wieder zu geben, und sie auf ihre alte Simplicität zurückzuführen, so konnte sie solche viel weniger unter Erich dem Vierzehnten, Johann dem Dritten und Carl dem Neunten erhalten. Diese Herren führten eine sehr unruhige Regierung, welche sie daran nicht denken liess. König Erich hatte zwar eine nicht gemeine Einsicht in viele Dinge und wirklich manche ausgebreitete gelehrte Kenntnisse. Johann gleichfalls, der sich besonders in verschiedenen Sprachen sehr wohl auszudrücken wußte. Durch die von ihm gegebene ausdrückliche Veranlassung erhielten des Laurentius Petri kirchliche Constitutionen, die 1571. öffentlich bekannt gemacht wurden, ihr Daseyn. Hier ward es den Predigern gar sehr empfohlen, sich der Reinigkeit des Ausdrucks zu befeßigen, da es an Wortmenge in derselben nicht fehle, und das Volk solche denn auch besser verstehe. Er machte auch seinen Sohn Sigismund darauf aufmerksam, wie man aus den Calmarischen Constitutionen von 1587. erkennet, wo es heisst: „Der König soll auch dafür sorgen, daß keine fremde Worte in unsere Schwedische Sprache eingeführt werden mögen.“ Carl ward nicht weniger dazu angehalten, und redete die Lateinische Sprache mit so vieler Fertigkeit als Zierlichkeit. Sie richteten auch ihre Sorgfalt auf die Schulen. Aber der wahre Zweck derselben ward verfehlt. Der Jugend wurden nur sehr wenig brauchbare Kenntnisse für die Zukunft vorgetragen. Die Vorträge geschahen in der Lateinischen Sprache, mit deren Erlernung sie äusserst gemartert ward. Darüber ward sie gar nicht mit ihrer Muttersprache bekannt, und wußte sie weder recht zu reden noch zu schreiben. Indessen

B 3

dachte

* Man würde ungerecht gegen die Verdienste der Schwedischen Reformatoren seyn, wenn man leugnere, daß durch sie die Sprache vieles gewonnen hätte, gleichwol konnten sie doch darin nicht alles leisten. Es läßt sich vielmehr mit Wahrheit behaupten, daß durch ihre Uebersetzung eine neue zufällige Veränderung derselben entstanden, die eben nicht vortheilhaft für solche ausfiel. Eine jede Sprache hat ihre Idiotismen, ihr allein Eigenes.

dachte Carl doch wirklich mit vielem Ernste auf die Verbesserung der Landessprache. Und da es seine Absicht war, eine neue Bibel-Ausgabe zu veranstalten, so wählte er gewisse Gelehrte aus, die dazu den größesten Fleiß anwenden sollten. Sie thaten auch redlich das ihrige. Weil sie aber zu sehr von den nöthigen Hülfsmitteln verlassen waren; so ward durch sie wenig oder gar nichts geleistet. Die Grabschrift, die einer von ihnen, der Bischof M. Petrus Jonä zu Stregnäs erhielt, und man in der Bischofschronik des Nyzelius findet, beweiset mehr denn zu deutlich, wie elend es damals mit der Schwedischen Sprache ausgesehen, und wie übel sie zu der Zeit buchstabirt und geredet worden ist. Denn unter andern hatte man verschiedenes aus der Dänischen angenommen, und sich besonders die Infinitiven der Zeitwörter in e zu beugen angewöhnt, als: giöre, tige, löpe, springe, råde, welche sich zuvor, wie man aus der Reformatoren Schriften siehet, mit a endigten. Doch ward das bald wieder abgeändert. Und sogar schon zu Carls des 2ten Zeiten bemerkt man diese der Sprache nicht eigne Schluß-Silbe nicht mehr. Dagegen aber überschwennte auch die erfindungsreiche Titelsucht die Sprache mit vielen neuen Benennungen. Denn da Erich die gräfliche und freyherrliche Würde einführte, so wirkte das dergestalt auf die Gemüther, daß fast jedermann Charaktere suchte, die mehrentheils von den Deutschen oder Franzosen entlehnt wurden.

Man darf auch hiebey den merklichen Einfluß nicht aus der Acht lassen, welchen die Verbesserung des Kriegswesens auf die Sprache gerade in dieser Periode gehabt hat. Es wurden nicht allein viel geworbene auswärtige Soldaten eingeführt, sondern es nahmen auch fremde Feldherren, die sich bereits durch ihre Tapferkeit berühmt gemacht hatten, Dienste bey der Schwedischen Krone. Auch sie leben noch in ihren Nachkommen. Und das sind die Hamiltons, die Clerke, die Sinlaire, die Spence, deren erstes Vaterland man sogleich in ihrem Namen findet. Sie brachten mit den neuen Kriegs-Uebungen auch die neuen dazu nöthigen Kunstwörter mit sich, und familiarisirten sie mit der Schwedischen Sprache. Davon hat sie die Ausdrücke: commendera, marchera, Regemente, Front, Flygel und mehrere. Davon kommen auch die Benennungen der Kriegswürden, Generaler, Capitainer, Lieutenanter, die vordem im rein Schwedischen Hofwidman und Befälhware genannt wurden.

Aber alle diese bis dahin angezeigte Sprachvermischung sagt noch nichts gegen diejenige, die während des Teutschen Krieges unter der Königin Christine verursacht ward. Die einheimischen Soldaten, welche verschiedene

schiedene Jahre in Teutschland gefochten hatten, nahmen so sehr die Sprache desselben an, daß sie beynah die eigne vergassen, und bey ihrer Zurückkunft eine dritte durch die Verbindung mit der Nationalsprache hervorbrachten. Man müßte gewiß die Hälfte der letzteren in ihren gegenwärtigen Bestandtheilen umändern und wegwerfen, um sie auf ihre erste Beschaffenheit zurück zu bringen. Dies wird noch klärer werden, wenn man an die ehemalige Verbindung Schwedens mit Liefland und andrer Teutschen Provinzen denkt, deren Einwohner sich nicht allein zum Theil ihres Handels und anderer Geschäfte wegen einige Zeit im Reiche aufhielten, sondern um derentwillen auch die Ausfertigung der Königlichen Verordnungen in der Teutschen Sprache nothwendig war.

Ich würde mich über die fruchtbaren Ursachen dieser Sprachverderbung noch viel weiter ausbreiten müssen, wenn ich an die übertriebene Lusternheit nach fremden Sprachen, wohin ich die Französische vor andern rechne, an die Einführung fremder Privat-Lehrer zum jugendlichen Unterricht, und an die Aufnahme so vieler fremden Künstler und Handwerker denken wollte. Davon kommt eben die erstaunliche Menge der pur Französischen Wörter her, die sich in der Schwedischen Sprache finden, und die sich um so leichter davon absondern lassen, da man an naivern einheimischen gar keinen Mangel hat. Dahin gehört nicht weniger eine grosse Zahl solcher aus jener Sprache entlehnten Wörter, denen man eine Schwedische Endung gegeben hat. Von der ersten Art sind die Ausdrücke: caprice, faveur, galant u. s. w. von den letztern das adressera, blamera, badinera, fortera u. s. w. Auch finde ich hier die Ursach der Französischen Endungen so mancher Schwedischen Wörter, als: byggerage, frierage.* Die fremden Handwerker und Künstler haben nicht allein unsere Sprache mit ihren Kunstwörtern bereichert, als: Lineal, Pencil, Cirkel, Polera, Stofkera, Planera, sondern auch mit ihren Erfindungen das Hausgeräth vermehrt, und dazu die fremden Ausdrücke zugleich autorisiren helfen, als: Gueridone, Toiletter, Byreauer u. s. w. Und noch habe ich nichts von den zu den auswärtigen Kleidungsarten nothwendigen fremden Benennungen, und denen, welche die ausländischen Waaren aus allen Theilen der Welt

* In der Französischen Sprache werden verschiedene Gothische Wörter gefunden, die vielleicht von den Normannen im 8ten Jahrhundert dahin gebracht sind, als z. E. Banque von Bänk, mine von dem alten Gothischen mynd, mynde, Garde von Wärd, laceage von läka u. s. w. solche sind also mit Veränderungen wieder zu uns gekommen.

West bey uns in Ansehen und Gebrauch setzen, gesagt, die ebenfalls in dieser Periode ihr Bürgerrecht bey uns erhielten. Es verdient auch hiebey angemerkt zu werden, daß verschiedene Schwedische Ausdrücke gegenwärtig in einer ganz andern Bedeutung genommen werden, als ihnen in vorigen Zeiten eigen war. Gerade so wie das Lateinische Tyrannus, latrocinari u. s. w. So bedeutete das Wort kenna vormals lehren, davon wieder kennelader und kennelwen, Lehrer und Schüler herkommen, welches nun dagegen berühren und erkennen heißt. Dela, welches bey den Alten streiten bedeutete, heißt nun dagegen theilen. Kona, welches eine Ehefrau anzeigte, wird nun von einer Hure gebraucht. Dahingegen werden auch nun viele veraltete Ausdrücke wieder in Ansehen gesetzt, und schon von unsern besten Schriftstellern gebraucht, als: Witter, diger, idrott.

Da in diesem Zeitpunkte einer so fruchtbaren Sprachverderbung Gustav Adolph und Christina regierten, die so viel wahres Verdienst um die Wissenschaften im Norden haben, so dachten sie auch, und vorzüglich der erstere, mit Ernst an die Verbesserung der Nationalsprache. Er hatte so viel Neigung für dieselbe, daß er, wie der gelehrte Buräus in seiner Zueignungsschrift an die Königin Christina, die er der Ausgabe des Konunga und Höfäinga Styrille vorgelegt hat, bezeugt, den ausdrücklichen Befehl gab, daß alle Wissenschaften auf den Schulen und Akademien in der gedachten Sprache vorgetragen werden sollten. Buräus zeigte hier zuerst seinen Patriotismus. Er munterte die Gelehrten auf, sich mit ihm zur Verbesserung derselben zu vereinigen. Die Aufmunterung war auch nicht vergebens, wie aus verschiedenen der Zeit gedruckten Büchern sichtbar ist. Doch war das alles noch nicht hinlänglich, so lange man nicht hiebey nach guten und sichern Regeln verfuhr.

Wie sehr der König Carl der Elfte für die Sprachverbesserung besorgt gewesen, beweisen die 1686. gedruckten Kirchen-Constitutionen Cap. 1. §. 2. Er befiehlt in denselben den Predigern, allen Fleiß hierauf zu wenden, und sich rein Schwedisch in den öffentlichen Vorträgen auszudrücken. Eben das gebot er den sämtlichen Reichscollegien 1683. und 1684. denen er es zugleich sehr ernstlich untersagte, daß sie keine fremde Ausdrücke in die Schwedische Sprache einführen, sondern genau von ihrem Canzley-Styl absondern sollten. Und wie merkwürdig ist nicht die Instruktion, welche er denen gab, die das Fehlerhafte in der bis dahin gewöhnlichen Bibel-Übersetzung berichtigen sollten; wie sehr empfiehlt er ihnen da nicht die strengste Aufmerksamkeit auf die Reinigkeit der Sprache?

Und

Und so hat der König Friederich der Erste der Nation gleichfalls einen schätzbaren Beweis hievon in dem vortreflichen Gesetzbuche gegeben, das unter seiner Regierung herausgekommen ist. Nichts gehet über die Reinigkeit, Zierlichkeit und Würde des darin herrschenden Ausdrucks, welcher die größtente Hofnung zur Cultur der Schwedischen Sprache auf die Zukunft gab. Und da seitdem der Königliche Hof die Nationalsprache patriotisch achtet, und sowohl bey der vorigen als gegenwärtigen glorreichen Regierung die Verbesserung derselben der gegenwärtigen Bibel-Commission aufs nachdrücklichste empfohlen ist; da die von derselben gelieferten Probestücke der Bibel-Üebersetzung von ihrer löblichen Genauigkeit in diesem Falle zeugen, da sie gesunde Critiken darüber mit Dank annimmt, und das vernünftige Publikum seine Meynung darüber sagen darf; da selbst die von Ihrer Majestät der verewittweten Königin gestiftete Wissenschafts-Akademie die Berichtigung und mehrere Vollkommenheit der Landessprache mit zu ihrer Absicht genommen hat, wie die Handlungen derselben hinlänglich beweisen; * da endlich die einmal vollendete Bibel-Üebersetzung mit allen ihren Verbesserungen als ein classisches Buch der Nation im Allgemeinen bekannt werden wird; da selbst manche verdiente Prediger im Reiche sich der Reinigkeit des Ausdrucks in ihren Vorträgen befleißigen, so scheint mir der Schwedischen Sprache eine sehr vortheilhafte Veränderung zu ihrer immer größern Vollkommenheit bevorzustehen.

Was nun die Vorschläge zur Verbesserung derselben betrifft, so sind sie freylich, wie begreiflich ist, nicht von gleichem Werthe. Man hat nach dem verschiedenen Geiste der Zeiten auch hierin verschieden gedacht und Verbesserungen vorgenommen, die hernach wieder verworfen werden mußten. So viel Köpfe es auch hier gegeben hat, so viel neue Gesinnungen. Ich will damit freylich nicht die Arbeiten des grossen Stiernhielms, des Verelius, Loccenius, Aurivillius, Lagerlöfs, Tiallmanns, Svedbergs, Hiärne, Pfeiffs, Iserhielms, Spegels, verkleinern, die gewiß mit zu den größtesten gehören, die Schweden jemals gehabt hat. Aber sie haben theils ihres Nutzens bey der besten Absicht verfehlt, theils noch vieles zu berichtigen übrig gelassen.

Den Stiernhielm kennet man am besten aus seinen Arbeiten und dem Lobe verschiedener Schriftsteller, die alles das in sich enthalten, was diesem grossen Manne als Wiederhersteller der schönen Wissenschaften in Schweden zum Ruhme gereichen kann. Von ihm haben wir ein Wörterbuch

Schw. Bibel-Üebers. 2. St.

C

terbuch

* Davon schon verschiedene Theile heraus sind, die ihr Ehre machen.

terbuch mit der Aufschrift: Swea och Götho mälets Fatebur. In der Vorrede desselben handelt er von dem Reichthume und Würde der alten Schwedischen Sprache und von einigen ältern Ausdrücken, die er der Wiederherstellung würdig achtet. Es ist nur eine Handschrift.

Perelius, der gelehrte Antiquar hat ebenfalls ein Schwedisches Wörterbuch herausgegeben, Lexicon Scandicum, dessen Ausgabe der jüngere Rindbek besorgte. Ein vortrefliches und den gelehrten Sprachforschern in der Muttersprache nöthiges Werk, welches ein Zeugniß von dem grossen Fleisse seines Verfassers abgiebt.

Loccenius, den wir schon aus der vorläufigen Einleitung zu dieser Geschichte kennen, verfertigte ein juristisches Wörterbuch, lexicon iuris, in welchem er viele in den alten Landesgesetzen vorkommende Ausdrücke erklärt hat. Schon Stiernhielm dachte hierauf.

Erich Aurivillius, Professor in Upsal, gab 1693. eine akademische Schrift heraus, die er Cogitationes de linguae Sviogothicae Orthographia und pronunciatione nannte.

Lagerlöf, Professor der Beredsamkeit daselbst, arbeitete fast zu gleicher Absicht, wie man aus seinen zwey Abhandlungen, de Orthographia Svecana, siehet. So kennt man auch noch von ihm eine Vorlesung, die auch schriftlich in vielen Händen ist, de lingua et poesi Svecana, und welche mit vielem Beyfalle aufgenommen ward.

Tialmann, Capellan bey St. Nlof in Stockholm, oder gegenwärtig Adolphs-Friedrichs-Kirche, hat eine Schwedische Grammatik 1696. zu Stockholm herausgegeben, in der viel Gutes aber auch viel Unreifes und Verwagtes ist.

Swedberg hat sein berühmtes Schibboleth, oder Schwedische Sprachlehre, welche Benennung man nach dem Geschmacke der Zeit beurtheilen muß, 1716. zu Skara herausgegeben, das sehr viel zur Verbesserung der Schwedischen Sprache hätte nutzen können, wenn er nicht so viel Ueberflüssiges und Unnützes dabey eingemengt hätte. Das Werk muß ihm entsetzliche Mühe gekostet haben. Es hat drey besondere Hauptfehler. Eine untaugliche Schreibart. Ein eben so unerträgliches Lob seiner Selbst und der ungereimte Gedanke, daß die Schwedische Sprache gerade so beschaffen seyn müsse, wie sie zur Zeit der Reformation war. Er fand in seinen Hypothesen einen starken Gegner an dem Landeshöfding und General Urban Hiärne. Der Streit ward so heftig, daß Swedberg eine Ehrenrettung deßfalls herausgab. Doch ward in der Folge bald Friede zwischen

zwischen beyden gestiftet. Er ist der Vater des bekannten Swedenborgs. Und er verdient gleichwol immer vielen Dank für diese seine so mühsame Arbeit. Er hat dadurch zum wenigsten eine gründliche Anweisung gegeben, wie die Sprache verbessert werden könne. Man darf nur das nachlesen, was er Cap. 1. von den Buchstaben, Cap. 3. 4. von ihrer Verdoppelung, Cap. 8 = 10. von der Beugung der Worte sagt, um ihm dafür Dank zu wissen. Es ist immer Schade, daß das Werk mit so vielem Untauglichen vermengt ist. Er ward davon durch seine Freunde auf dem Reichstage 1719. überzeugt, und verfertigte daraus einen kurzen Auszug, der auch gedruckt ward, davon aber die Exemplare auf seinem ländlichen Sitze zu Brunsb. verbrannten. Vielleicht wäre das Werk zur Erlernung der Schwedischen Sprache für die Jugend nützlich gewesen.

Pfeiff, Königl. Sekretair, hat 1713. ein Buch von der Wiederherstellung der Schwedischen Sprache herausgegeben, von dem sich aber nicht viel sagen läßt.

Jerhielm setzte darüber einige Anmerkungen auf.

Spiegel aber leistete mit seinem Wörterbuche mehr als alle seine Vorgänger zur Verbesserung der Schwedischen Sprache, welches den Titel hat: Glossarium Sviogothicum. Es ist mit dem größten Fleiße gearbeitet, und 1712. herausgegeben worden. Und es hat das Neue, daß die verwandten Sprachen in demselben auf ihre Uebereinstimmung und Ursprung mit der Schwedischen zurückgeführt sind. Doch ist es in Absicht des Jhrlichen Glossarii unsern Zeiten noch sehr mangelhaft.

Eine kurze Anweisung zur Schwedischen Sprache mit dem sorgfältig ausgesonderten Brauchbaren ist denn auch unumgänglich nöthig, wenn sie wirklich einmal zu ihrer Besserung im Ganzen gewinnen soll. Und wir hätten sie auch längst gehabt, wenn diejenigen, von denen man sie erwarten konnte, nicht auf ganz unfruchtbare Speculationen gerathen wären. Nur der Herr C. N. Ihre hat sich derselben gänzlich enthalten, und eben daher mit seiner Abhandlung, de genio linguae Svecanae, so wie mit seinen Vorlesungen über diesen Gegenstand weit mehr als alle seine Vorgänger geleistet. Und eben dies Lob verdient sein Wörterbuch und erläuterter Alphitanischer Coder.

Wollte man die Sprachverbesserung nach der übel geschriebenen Neimchronik und andern ältern Schriften unter dem Vorwande, ihr die erste Simplicität wieder zu geben, vornehmen; wollte man dabey sogar den ältesten Gothischen oder Isländischen Dialekt zur Regel nehmen; so

würde nicht allein eine neue Sprachverderbung daraus entstehen; sondern auch sogar eine ganz unverständliche Sprachart herauskommen.

Der Verfasser des Svenska Skriflagen, des Schwedischen Schreib-Gesetzes, zu Lund, hat für sich selbst, aber gewiß nicht für andre mit gegründeter Ansprache auf ihren Beyfall geschrieben. Doch hätte man ihn etwas gelinder behandeln sollen. Der Lektor Hof in Sára und der Domprobst Kungberg in Stregnås hatten beyde den Vorschlag, eine Schwedische Grammatik abzufassen. Sie haben auch manches Gute gesagt, aber nicht für die Jugend gearbeitet. Der erste hat sich zu sehr mit der Auslegung der Kunstwörter, der letzte aber in so manche ganz unnütze Dinge eingelassen und verwickelt, daß er nicht allein darüber den wahren Gesichtspunkt seiner Arbeit verloren, sondern es auch dahin gebracht hat, daß die Jugend nach seiner Anweisung eher Syrisch als Schwedisch schreiben lernen würde.

Die Oberrn müßten auch freylich hier hülfreiche Hände, wie in andern Fällen, darbieten. * Durch sie könnten tüchtige Männer ausgewählt und auch zu diesem Verdienste für das Vaterland ermuntert werden. Diese sollten sich zuvörderst über die Einrichtung einer brauchbaren Grammatik vereinigen, und denn sollte solche, wenn sie nun gehdrig ausgearbeitet wäre, mit obrigkeitlichem Ansehen eingeführt werden. Die darin festgesetzte Schreib- und Sprachart müßte die allgemeine werden, von welcher niemand abgehen dürfte. Vor allen Dingen aber müßte solche in die Reichscollegien, bey den Wissenschafts-Akademien und Buchdruckereyen eingeführt, es müßte in derselben gelehrt und geprediget werden. Und wenn darauf nur zwanzig Jahre gehalten würde, so würde es nach und nach die allgemeine Landessprache seyn. Die Nachwelt würde weit bessere schriftliche Aufsätze aus diesem Zeitalter haben, als sie noch bis dahin gehabt hat. Wie viel auch die Berichtigung der Bibel-Uebersetzung davon gewinnen würde, begreift ein jeder ohne mein Erinnern. Sie würde zum wenigsten von den wunderbaren Endungen om, nom, ** womit der veraltete Dativus bezeichnet wird, der Verwechslung beyder Geschlechter auch in der Verbindung der Haupt- und Beywörter, und den doppelten Geni-

* Auf welche Art das am süßlichsten geschehen könne, das hat eben Rhjzetus in der vorhin angezeigten Schrift deutlich angegeben. Und er verdient darin das Lob der besten Vorschläge.

** e. g. i florom hopom, in grossen Haufen, welches ungereimt ist, da die Präposition vorausgeht.

Gentiden frey seyn, die so oft einen wunderbaren Kontrast in den ältern Schriften ausmachen.*

Da nun dies alles zur Kenntniß der Schwedischen Sprachgeschichte und zu ihrer Verbesserung hinlänglich ist, so wird man nun auch sehr bald die Güte der Schwedischen Bibel- Uebersetzungen in Absicht der darin gewählten Ausdrücke und ihrer Verbindungsarten beurtheilen können. Immer wird man da finden, daß sie ihren Zeiten gleich gewesen sind, und daß sie darin mit andern Schriften derselben übereinstimmen. Man konnte also, wenn man auch die Einsicht dazu hatte, keine so häufige Verbesserungen darin anbringen, als sie wohl bedurften. Sie würden, wie verschiedene dazu ausgewählte geschickte Männer sich auch verschiedentlich geäußert haben, der Nation unverständlich geworden und der Zweck derselben in der Deutlichkeit verfehlt seyn. Warum aber diese Verbesserung in unsern Zeiten möglicher ist, läßt sich aus der gegenwärtigen Lage der Landessprache einsehen. Sie ist dazu bereits kultivirt genug, und in dieser ihrer bessern Gestalt dem größsern Theile des Publikums bekannt. Und da die ältere Sprachart wirklich sehr viel vorrefliche Ausdrücke hat, die weit verständlicher und genauer sind, als viele in der neuern; so wird man bey einer neuen Bibel- Uebersetzung auch sehr leicht dem gemeinen Manne verständlich werden können, wenn man sie weislich auswählt, und nur die ungeräumte alte Zusammensetzungsart davon absondert. Und darauf gehet gewiß die Bemühung der neuen Bibel- Kommission, die auch in den ausgegebenen Probestücken gewiesen hat, daß sie dazu alle Fähigkeit besitze. Daher sie auch alle Ermunterung verdient.**

C 3

Und

* e. g. helga ande, sancta Spiritus; wi saga, nos dicunt; höra i det, audiunt vos illud? daglens, des Tages, für dagens. Eben so sollte auch das Dänische d nicht länger das Gothische th verdrängen, als de, dem für the, them.

** Außerst befremdlich ist es also für einen jeden, der den Werth dieser neuen Uebersetzung und die Gewissenhaftigkeit, mit der man dabey verfähret, kennt; daß sogar ganz neuerlich aus einem gewissen Eitze Bitten an den König von verschiedenen Geistlichen ergangen sind, den Fortgang dieser Arbeit zu unterlagen. So wenig damit freylich ausgerichtet ist, und so wenig dergleichen unerhebliche Verschuldigungen auch in sich selbst sagen wollen; so merkt man doch den darin herrschenden Geist nur gar zu sichtbar, der, wenn er in seinen Absichten offenbar werden sollte, sich gewiß der öffentlichen Beschämung aussetzen würde, und wenn er sich selbst kennen wollte, sich auch vor dem Allwissenden verwerflich finden müßte.

Und nun komme ich zur Geschichte der Schwedischen Bibel-Übersetzungen selbst, welche ich ohne Auslassung irgend eines merkwürdigen Umstandes erzählen werde. Man verzeihe mir aber, wenn ich, um ein größeres Licht darüber zu verbreiten, gewisse nicht dahin unmittelbar gehörige Umstände berühren muß. Ich werde sie so viel möglich unterhaltend zu machen suchen.

Die Geschichte Schwedischer Bibel-Übersetzungen zu den Zeiten der noch im Reiche blühenden Römisch-Catholischen Religion.

Billig nehmen diese Übersetzungen der Zeitordnung nach die erste Stelle in diesem Werke ein. Man kann es leicht vermuthen, daß sie dem herrschenden Religions-Systeme völlig gemäß sind. Wenn man in unsern Tagen die Religion mehr auf richtige Schriftauslegung zu gründen sucht, so verfuhr man damals gerade umgekehrt. Man legte die Schrift allein so aus, daß sie das angenommene Lehrgebäude bekräftigen mußte. Und da der Glaube an die Untrüglichkeit der Päpste den höchsten Grad erreicht hatte, so warf man sie gar beyseite. Man begreift also ohne Mühe, daß von den Übersetzungen und Schriftauslegungen dieser Zeit für die vernünftige Critik, die den Text in der Ursprache studirt und nach sichern Grundsätzen berichtigt, gar nichts zu erwarten sey.

Man weiß, wie sich das Ansehen des päpstlichen Stuhls nach und nach bildete, durch welche Politik es unterhalten ward, wie sich dazu in der mittlern Zeit alles vereinigte, wie viel die Revolutionen in den Europäischen Staaten, die Kreuzzüge und der Aberglaube der Prinzen, die man so erzog, wie man wollte, dazu beytrugen. Sollte es bestehen, so war es nöthig, daß man die Bibel gänzlich entfernte, und an ihrer Stelle Traditionen und Legenden setzte, die man drehen konnte, wie man es gut fand. Und wenn es nicht möglich war, das Andenken derselben gänzlich zu vertilgen, so machte man sie doch zu einem geheimen Buche, das nur allein der Geistlichkeit zum Gebrauche anvertraut sey. Dazu kam noch der gänzliche Verfall der Wissenschaften und die unglückliche Periode schola-sischer Spießsündigkeiten, die ein weit größeres Ansehen und Gewicht als die Bibel bekamen, durch welche die liebenswürdige göttliche Einfalt des Christen-

Christenthums fast gänzlich verdrängt ward. War es auch möglich, sich dabey mit würdiger und heilsamer Schriftauslegung abzugeben? Verief man sich ja noch auf sie, so wurden ihre Aussprüche ganz unrecht verstanden und angewandt. Es gab überdies nur wenig Abschriften derselben, die in den Klöstern mit Fleiß verborgen gehalten wurden. Und kaum kannte man sie da, wo man sie doch am ersten hätte kennen sollen. Fand nicht Luther 1506. zu Erfurt in einer Bücher-Sammlung die erste Lateinische Bibel? Und da gar kein vernünftiger Unterricht in der Religion statt fand; da es gar keine Akademien gab, wo vernünftige Schriftauslegung gelehrt ward; da die Bibel gar nicht das Hauptbuch bey dem Gottesdienste war, so bedurfte man ihrer Auslegung auch nicht. Zwar blickte hin und wieder in dieser gewaltigen Finsterniß ein Mann herfür, der den jämmerlichen Zustand seiner Zeit beklagte, und seine obgleich schwachen Kräfte zur Schriftforschung redlich anwandte.

Der Englische Schriftsteller Fabricy hat in seiner schätzbaren Schrift: *Titres primitifs de Revelation* sehr wohl bewiesen, daß sich auch in diesen Zeiten die Wissenschaft der Grundsprachen nicht ganz verloren habe; daß verschiedene den Hebräischen Text für die Quelle der biblischen Critik gehalten, und sogar gelehrte Juden dabey zu Rathe gezogen haben. Die Dominikaner thaten sich hierin vor andern hervor. Manche von ihnen gaben sich die Mühe, die Hebräische Sprache nach ihren Gesetzen zu erlernen. Man siehet aus des Raymund *pugio fidei*, daß er die Orientalischen Sprachen sehr gut verstanden hat. Und dazu gaben die Juden gewissermassen Anlaß, bey denen man ohne Kenntniß derselben gar nichts ausrichten konnte. Da sich aber einmal das Studium der Bibel durchaus nicht mit dem Plane vertrug, den man in Rom zur Unterdrückung der menschlichen Vernunft und Gewissensfreyheit gemacht hatte; so begreift man sehr leicht, daß bey dem Zwange, der dadurch dem Schriftforscher angethan ward, nichts aus diesem Zeitpunkte für die gesunde Auslegung derselben zu erwarten sey.

So sahe es nicht allein in Teutschland und andern Europäischen Reichen, sondern auch in Schweden mit der Schriftforschung aus, und ich muß beynähe sagen, noch betrübter. Man findet nicht, daß die in diesem Lande befindlichen Dominikaner-Mönche hierin etwas geleistet. Man war gewissermassen von dem Umgange mit auswärtigen Gelehrten zu entfremt. Die Geistlichkeit bestand mehrentheils aus Nationalen, die selten reiseten. Sie hatte auch eine weit grössere Gewalt, als in andern Ländern.

Ländern. Ueberdies gab es keine Juden im Reiche, mit denen man aus dem Grundorte streiten mußte. Dazu kam noch die überaus klägliche Einrichtung der Kloster-Schulen, die von den so unwissenden als eigensinnigen Mönchen abhieng, und so viele innerliche Unruhen, die die Köpfe auf andere Gegenstände lenkten. Nur der einzige Brigitten-Orden, oder der Orden des Weltheilandes, hat sich etwas mit der Schriftauslegung beschäftigt, aber nicht um dieselbe verdient gemacht. Seine Mönche besuchten noch bisweilen fremde Länder, wozu der grosse Ruf, in welchem ihr Mutterkloster zu Wadstena war, Gelegenheit gab. Sie haben auch noch am mehresten geschrieben, und ihrem Fleisse haben wir einige schätzbare Urkunden zu verdanken. Sie hatten auch verschiedene auswärtige Gelehrte unter sich als Brüder aufgenommen, nicht weniger grosse Künstler, unter welchen Petrus Dasypodius merkwürdig ward, der die künstliche Uhr in der Domkirche zu Upsal verfertigte, welche durch den grossen Brand, den diese Kirche erlitten hat, zerstört ist. Nichts war an Zierlichkeit und Genauigkeit denen Handschriften gleich, die in diesem Kloster verfertigt und sogleich mit der grössten Geschicklichkeit eingebunden wurden. Und da also der Orden durch alle diese Umstände, am meisten aber durch den Ruf der Gelehrsamkeit, in besondere Achtung kam, so wählte man auch aus demselben Erzbischöfe und Bischöfe, wie die Jahrbücher der Schwedischen Kirche beweisen.

Dass sich aber derselbe vorzüglich mit der Auslegung und schriftlichen Abfassung der Bibel beschäftigte, kam sehr wahrscheinlich daher, daß seine Stifterin die erste Uebersetzung derselben von ihrem Gewissensrathe in der Landessprache verlangte, welcher auch zugleich dieselbe paraphrasirte. Wir werden ihn bald selbst, so wie den Werth seiner Arbeit, aus gewissen Umständen kennen lernen, ob wir sie gleich nicht mehr übrig haben. Die der Zeit gleiche oder nähere Schriftsteller haben davon solche Merkmale angegeben, die gerade mit der Beschaffenheit derselben übereinstimmen.

Die Mönche in dem von Wadstena abhängenden Kloster Nadenthal in Finnland haben sich gleichfalls nach dem Beispiele ihrer Brüder mit Bibel-Uebersetzungen beschäftigt, wie einige Fragmente davon im Königl. Antiquitäten-Collegium bezeugen, die zum wenigsten nicht alle so ganz elend, doch nur als Copien der Vulgate betrachtet, gerathen sind.

Schweden ist also nicht so fruchtbar an Bibel-Uebersetzungen als Teutschland in seiner Landessprache. Jenes kann nicht eine einzige gedruckte

gedruckte Ausgabe derselben vor der Zeit der Reformation aufweisen, da hingegen dieses funfzehn verschiedene aufweist. Und so ist es auch mit den Handschriften. Man kennet bis dahin keine ältere, als die zu der Brigitten Zeit. Und gesetzt, daß es auch wider alle historische Wahrscheinlichkeit ältere gegeben hätte; so erreichen sie doch nicht das Alter der ersten Deutschen. Das ist aber auch sehr natürlich, da das Christenthum in diesem Reiche viel später als dort gepredigt ward. Was für ein grosser Theil von Teutschland hatte nicht schon zu Carl des Grossen Zeiten die christliche Religion angenommen, als in Schweden noch das völlige Heidenthum herrschte.

Von der Schwedischen Bibel-Uebersetzung, die auf Veranlassung der heil. Brigitte gemacht ist.

Diejenigen, die uns das Leben dieses besondern Frauenzimmers beschrieben haben, * das den grösssten Theil des vierzehnten Jahrhunderts durchlebte, und theils durch ihre Träume, theils durch die Stiftung des Klosters zu Wadstena, wie nicht weniger durch ihre religiösen Reisen und durch

* Von den einheimischen Schriftstellern gehören hieher des Vastouii Vitis. Der Verfasser desselben war Capellan bey dem Könige Sigismund von Pohlen.

Von den auswärtigen hingegen verdient vor allen andern der Schriftsteller unsere Anzeige, der neuerlich folgendes Werk herausgegeben hat: Pragmatische Geschichte der vornehmsten Mönchs-Orden, aus ihren eigenen Geschichtschreibern von einem ungenannten Franzosen gesammelt, und in einem Teutschen Auszuge so vorgetragen, daß der Geist und die innere Verfassung des Mönchswesens daraus erheller, Leipzig 1775. 464 S. 8. 2ter Band. In diesem Bande findet sich eine ausführliche Nachricht vom Brigitten-Orden. Das Origine des ordres monastiques verläßt hier den Verfasser fast gänzlich, indem es von diesem Orden kaum drey Seiten hat. Er mußte sich also um andere Quellen bekümmern, und hat ausser dem Helgot Gregorii Ribii puritani historia occid. und vornemlich die Schrift genukt, die unter dem Titel: Vorläufige kurzgefaßte Nachricht von einigen Klöstern der heil. Schwedischen Brigitte ausserhalb Schweden, besonders in Teutschland, mit Urkunden und Kupferstichen versehen durch den Freiherrn Carl Friedrich Wilhelm von Nettelbla, 1764. zu Ulm in 4to der gelehrten Welt mitgetheilt ward, welches schon ein gutes Vorurtheil für sie ist.

Schim. Bibel-U.berf. 2. St.

durch den Rang, den sie vermittelst päpstlicher Seligsprechung unter den ersten Heiligen erhielt, so merkwürdig ward, berichten uns, daß auf ihr ausdrückliches Verlangen die heilige Schrift in die Schwedische Sprache übersetzt worden ist. Man muß sie nicht mit einer andern verwechseln, die fast zu gleicher Zeit ein großes Geräusch mit ihren heiligen Schwärmeren in Schottland gemacht haben soll, und deren Geschichte überhaupt sehr dunkel und zweydeutig ist. Wir haben von der unsrigen ziemlich vollständige und glaubwürdige Nachrichten. Nach denselben hat sie ihre Abkunft aus dem berühmten Geschlechte der Falkunger. Ihr Vater Birger war Ritter und Königl. Rath zu Upsala, ihre Mutter Ingeburg von Königl. Herkommen, ihr Gemahl Ulf, Ritter, Königl. Rath und Lag von Wercke, in welchem sich die Ahnen des alten gräflichen Braheschen Geschlechts in Schweden verlieren. * Sie hat zu viel Einfluß in die Staats- und gottesdienstliche Verfassung des Reichs gehabt, als daß ich nicht etwas ausführlicher ihr Andenken auch hier erneuen sollte, da zumal ihre Geschichte ein so merkwürdiger Beytrag zur Geschichte des Fanaticismus ist.

So wie in gewissen Geschlechtern ein gewisser Geist oder herrschende Denkungsart und Gesinnung von den Vätern zu den Kindern übergeheth, so läßt sich auch dieses von den Falkungern sagen. Sie zeichnen sich nicht allein in der Geschichte durch ihren patriotischen Eifer, sondern auch durch ihre milde Stiftungen aus. Durch sie hat das Skokloster sein Daseyn erhalten, ** welches nach seiner Aufhebung und man-

* Der Herr Cansley-Rath und Ritter von Berch hat dieses Geschlechtes Abstammung ausführlich in der Schrift dargestellt, die er vor einiger Zeit unter der Aufschrift in Schwedischer Sprache herauszugeben ansehet: *Bezirhinter Schwedischer Herren und Frauen Schaupfenige. Beste und zweyte Sammlung.* Er führet dasselbe auf sein höchstes Alterthum zurück, und unterscheidet sehr genau die beyden Zweige desselben in Dänemark und Schweden. Er beweiset zugleich durch die Stammtafel, daß von der Brigite Töchtern keine männliche Abstammlinge mehr übrig sind, als die Ribbingen. Zugleich liefert er sehr genaue Abdrücke von den sieben Medaillen, die zu Ehren der Brigite geschlagen sind, und die in dem Königl. Münzcabinete aufbewahret werden. Es ist zu bedauern, daß diese Sammlungen durch die gegenwärtige Schwachheit des Verfassers und seinen bald zu fürchtenden Tod unterbrochen werden sollen.

** Von diesem Kloster, welches in Upland, anderthalb Meilen von Upsal, in einer

den Schicksalen endlich wieder unter die Herrschaft der Grafen von Brahe gekommen ist.

So viel man aus Brigittens Lebensbeschreibung abnehmen kann, so hatte sie bey einer natürlichen Anlage zur Schwärmerey dennoch viele Geistes - Fähigkeiten und einen sonst guten sittlichen Charakter. Weil aber jene eine ganz verkehrte Richtung durch Mönchische Erziehung bekamen; so ließ sich denn auch ihr gutes Herz zu manchen Ausschweifungen verleiten, die nach ihrer Einbildung Religion hießen. Man ward in den damaligen Zeiten, wo eigentliches vernünftiges Christenthum so wenig bekannt war, für einen ganz vorzüglichen Christen gehalten, wenn man die Gräber der Heiligen besuchte, nach Rom und Jerusalem wallfahrte, Klöster baute, oder doch reiche Vermächtnisse zu ihrem Besten machte. Das ward vornemlich der begütertern, reichern und vornehmern Jugend, deren Bildung ganz allein von der Geißlichkeit abhieng, als das einige zur Seligkeit Nothwendige eingeschärft. Gerade so ward Brigitte erzogen; das ward ihr beständig vorgesagt; das sahe sie zum Theil an ihren eignen Eltern, die vielleicht, wenn sie in aufgeklärtern Zeiten gelebt hätten, vernünftige gute Christen gewesen wären. Dabey ward sie zugleich von aller menschlichen Gesellschaft aus übel verstandenen Religions - Grundsätzen entfernt, zu einer sitzenden Lebensart angewöhnt, und außer gewissen weiblichen Handarbeiten mit lauer Legenden unterhalten. Diese erfüllten denn bald ihre Seele dergestalt, daß sie bey ihr zu lauter Offenbarungen wurden. Besonders beschäftigte sie sich mit den Erzählungen von den unsinnigen Handlungen des Franciscus. Kaum hörte und las sie, daß ihm der Heiland erschienen sey, gleich hatte sie ihn auch gesehen. Auf solche Art verachtete sie abergläubisch die Welt, die sie nicht kannte, und schuf sich eine eigne nach ihren Einbildungen.

D 2

Der

einer paradiesischen Gegend nahe am Mäler: See lag, und wovon weiter nichts als die schöne Kirche übrig ist, hat Magnus Olaus Celsus eine eigne akademische Abhandlung hinterlassen, und zu Upsal 1728. vertheidigt.

Der große General Wrangel hat das hier befindliche prächtige Schloß mit vier Thürmen nach dem Muster von Aschaffenburg am Rhein erbauen lassen, und es mit den Beuten des Teutschen Krieges ausgeschmückt, die zum Theil sehr kostbar und selten sind. Von seiner Gemahlin erhielt die Teutsche Kirche zu Stockholm ein Vermächtniß, vermöge dessen sie das dortige Familien: Begräbniß in einem guten Zustande erhalten muß.

Der menschliche Geist will in den Jahren der muntern Jugend einen Gegenstand haben, auf den er sich zum wenigsten einige Zeit mit ganzer Begierde heftet. Je feuriger er ist, je eifriger sucht er denselben. Derjenige, worauf er zuerst aufmerksam gemacht, für welchen er am meisten interessiert wird, bleibt ihm gemeinlich der wichtigste. Brigittens lebhafter Geist, der sich nicht viel außer sich beschäftigen konnte, mußte sich also mit seinen eigenen Einfällen und den Bildern unterhalten, die ihm so stark eingedruckt waren. Man hat sich in unsern Zeiten sehr viel mit der Untersuchung abgegeben, ob Klima oder Erziehung mehr Einfluß auf den Charakter des Menschen haben, und das Resultat davon ist endlich für die Erziehung ausgefallen. Die Religions-Schwärmereyen in dem kältesten Norden beweisen dieses auch zur Genüge. Kein Frauenzimmer des Orients, kein vorgeblicher Heiliger unter dem südlichen Himmelsstriche können sich stärker dem Enthusiasmus überlassen, als sich Brigitte demselben überließ, und als man es in den neuesten Zeiten an gewissen Personen, besonders vom andern Geschlechte, in Lappland gesehen hat. Da also zu den natürlichen Anlagen, die Brigitte dazu hatte, Erziehung und Beyspiel hinzu kamen; da sie schon im zehnten Jahre Gesichtserlebung sah; so war es auch sehr leicht für sie, sich zu allen den beschwerlichen Büßungen und Handlungen zu entschließen, die ihr den Weg zu der Ehre des Schutzpatronats des Schwedischen Reichs eröffneten, woben zugleich Aberglaube, Politik und Geschlecht mit vereinigten Kräften wirkten.

Es kann für meine Leser immer gleichviel seyn, ob sie vor ihren kleinsten Lebensumständen unterrichtet sind. Der Zeitpunkt ist zum Glücke der Menschheit vorbeig, wo man sie sorgfältig aufsuchte, und durch neue Zusätze vermehrte. Das, was noch am meisten bemerkt zu werden verdient, und zugleich über ihren Charakter und Geschichte einiges Licht verbreitet, ist die Beschaffenheit ihres Gemahls und ihr Verhalten nach seinem Tode. Dieser verehrte sie selbst als eine der ersten Heiligen, und stärkte sie dadurch ganz ausnehmend in ihren ausschweifenden Einbildungen. Er beneidete sie, wenn sie mit dem heiligen haarenen Hemde ihr Fleisch kreuzigen, auf der Erde schlafen, und in andern beschwerlichen Uebungen ausdauern konnte, unterdessen daß er am Hofe und in Staatsgeschäften sein Leben hindringen mußte. Sein Verdruss ward darüber so lebhaft, daß er endlich beyden entsagte, und mit seiner Gattin und Kindern nach Compostel gieng. Auf dieser Reise bildete er sich vollends zum Mönche und unvernünftiger Andächteley, daher er sich auch nach seiner Zurück-

Zurückkunft in das Cistercienser-Kloster Alvastra begab, wo er noch vor Ende seines Probejahrs starb. Brigitte, die nun nach seinem Tode von den häuslichen Geschäften völlig frey seyn wollte, um sich noch mehr den heiligen Uebungen zu überlassen, theilt ihr Vermögen unter ihre Kinder, legt Bußkleider an, verdoppelt ihre strengen Uebungen, baut 1344. das Kloster zu Wadstena, steht demselben als Aebtissin vor, wallfahrtet in den drey letzten Jahren ihres Lebens nach Jerusalem, kehrt von da in Gesellschaft ihrer Tochter Catharina nach Rom zurück, wo sie 1373. stirbt, und vor's erste in der Lorenz-Kirche beigesetzt wird, von daher sie diese ihre Tochter Catharina nach Schweden führen, und in Wadstena beisetzen ließ. Ihre Seligsprechung erfolgte 1391. nach verschiedenen vorhergehenden Versuchen. Und die Seligsprechung dieser ihrer Tochter bewürkte der Erzbischof Alpho von Upsal.

Das ist nun wol gewiß, daß, wenn eine solche Seligsprechung wahre Ehre seyn könnte, doch die Brigitte derselben weit würdiger als viele andere war, da sie sich keiner vorsätzlichen Verbrechen schuldig gemacht, und, wie es scheint, die Ehre ihres Geschlechts zum wenigsten durch strenge Tugend behauptet hat. Aber ihre vorgeblichen Offenbarungen enthalten die allergrößten Ungereimtheiten. Es herrscht darin durchaus der Geist der unreinen Mystik, und die verkehrteste Anwendung der Schriftstellen auf die vorgegebenen Gesichter. Christus, Maria, seine Apostel und andere Heilige reden darin eine sehr unwürdige Sprache, die ihrem Charakter durchaus widerspricht. Und wenn sie alle wirklich ächt seyn sollten, würden sie einen deutlichen Beweis davon abgeben, daß Brigitte die Bibel nur zu dem Ende gelesen habe, um solche damit auszuschnücken, und auch bey andern in Ansehen zu bringen, weil sie ihr selbst so wichtig waren. Man findet die ausführlichste Beschreibung ihres Inhalts und die Anzeige aller ihrer Ausgaben in der Rede, die der Königl. Cansleyrath, Ritter und Sekretair im Reichsarchiv, Anders Anton von Stiermann 1758. in der Akademie der Wissenschaften: Von dem Zustande der Wissenschaften in Schweden in den Zeiten des Zeiden- und Pabstthums; gehalten hat. Die erste vollständige Ausgabe derselben ward von den Mönchen zu Wadstena selbst zum Drucke in Lübeck besorgt. Die beste aber ist diejenige, welche zu Rom 1628. in zwey Theilen in Folio herauskam. Dieser ist die Bulle der Seligsprechung beigesügt, und es ist nichts, weder an der Schönheit des Papiers noch an der Pracht des Abdrucks und der Kupferstiche an derselben gespart worden. Sie findet sich, so wie die ge-

dachte Bulle im Originale, in dem Königl. Antiquitäten-Archive. Wenn man die Einrichtung des von ihr gestifteten Klosters betrachtet, von welchem der Bischof Nyhyzelius in seiner Monasteriologia Sviogothica, ausser den schon vorhin angezeigten Schriftstellern, hinlängliche Nachricht giebt, so muß man demselben die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß die Mönche und Nonnen in demselben ausser ihren gottesdienstlichen Uebungen nützlich beschäftigt wurden. Es hat sich auch unter allen am längsten erhalten, daher, als der päpstliche Legat Anton Possevin, der 1577. mit dem König Johann dahin kam, und noch eine Abtissin nebst einigen Nonnen in demselben zu seiner Freude fand, sie befragte, wie sie, da sie schon so lange Lutherische Priester hätten hören müssen, doch nicht von ihnen verführt wären? sie sich erklärten, daß sie allemal ihre Ohren mit Wolle verstopft hätten, wenn sie zur Kirche hätten gehen sollen. Nur die Mönche verließen gleich nach der Reformation das Kloster, und wurden theils zu der Mission in Lappland, theils zu Predigern auf dem Lande gebraucht. Das, wodurch der Brigitte und des von ihr erbaueten Klosters Gedächtniß noch am merkwürdigsten zu seyn verdient, ist die von ihr gewünschte und auf ihre Veranlassung gefertigte Bibel-Üebersetzung in der Landessprache. Die eigentliche Absicht dabey ist so ganz klar nicht. Es heißt, daß sie die Lateinische nicht verstanden, und also die Schrift gerne habe in ihrer Muttersprache lesen wollen. Mir ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Gebrauch derselben bey ihren Gesichten und Offenbarungen die wahre Ursach davon sey. Es war natürlich, daß sowohl ihr Geschlecht, welches dem Aberglauben so viel opferte, als auch der Ruf ihrer besondern Heiligkeit sie der Erfüllung ihres Wunsches fähig machte. Messenius hat uns den Verfasser derselben zuerst genannt. Es ist der Domherr Matthias zu Linköping, der zugleich General-Confessor des Klosters und Gewissensrath der Brigitte war. Man schildert ihn als einen frommen und gelehrten Mann. Gleichwol soll er die Brigitte in ihren Träumen gestärkt und solche gebilligt haben. Die Achtung für sie und die gute Kenntniß der Schwedischen und Lateinischen, besonders kirchlichen Sprache, erleichterte ihm diese einem Mönche der Zeit sonst eben nicht gewohnte Arbeit.

Man kann nun freylich von ihrer Beschaffenheit wenig Zuverlässiges sagen, da sie nicht bis auf unsere Zeit gekommen ist. Sie muß sich in den allgemeinen Unruhen und Verheerungen der Klöster verloren haben, oder auch sorgfältig von den Mönchen aufgesucht und aus dem Lande geschafft seyn. Daß Johannes Magnus dieselbe gehabt, und sie zur Ausfertigung

fertigung der ihm vom Könige Gustav befohlen gebraucht habe, wird von verschiedenen berichtet. Und es ist auch sehr glaublich, da sie sich immer noch bis dahin durch ihre Veranlassung, durch ihren Verfasser und durch den Ort, woher man sie hatte, in dem grösssten Ansehen erhielt.

Es wird zwar der Verfasser als ein vorzüglicher Gelehrter der Zeit gerühmt, und ihm das Zeugniß von dem Mönche Petrus Nlai aus dem Kloster Albastra gegeben, * daß derselbe die heilige Schrift mit vielen vortreflichen Glossen versehen und ausgelegt, auch verschiedene andere gelehrte Schriften verfertigt habe. Und daß das Werk in drey starken Bänden in Wadstena zu der Zeit gefunden worden sey. Aber das Lob bedeutet nicht viel. Man kennt das Glosiren der damaligen Schriftausleger. Es wird damit im Grunde weiter nichts gesagt, als daß er seine Uebersetzung mit allerley Traditionen und Legenden vermischt, und sich selbst dabey verschiedenen Einfällen überlassen habe. Eine bessere Beschaffenheit derselben zu vermuthen, ist derjenigen Art ganz entgegen, mit welcher man zu der Zeit die Schrift behandelte. Denn die Periode, worin diese Uebersetzung fällt, war gerade für die Hebräische und Griechische Literatur die unglücklichste. Es war bey den mehresten Mönchen zum Sprüchwort geworden: „Es sey verdächtig, Griechisch zu wissen, und Hebräisch völlig kezerisch.“ Ein gewisser unter ihnen sagt sogar: „Es ist eine neue Sprache, die Griechische, entstanden, für diese muß man sich wohl hüten, da sie die Mutter aller Kezereyen ist. Und so giebt es noch eine andre in den Gang gebrachte, die Hebräische, wer sie lernet, muß ein Jude werden.“ Wie konnte wol bey solchen Begriffen eine gesunde Schriftauslegung statt finden? Es ist auch nicht glaublich, daß die Mönche zu Wadstena bey dem Mangel aller Hülfemittel damals etwas Außerordentliches hierin hätten leisten sollen. Wenn es ja einige sollte gegeben haben, die in diesen Sprachen etwas gethan hätten; so war ihre Kenntniß davon doch nur sehr seichte. Das gilt zum wenigsten von denen, die in der Periode der Calmarischen Vereinigung lebten. Man hat in der Upsalischen Bibliothek eine Handschrift von des Eberardi Gracismus aufgefunden, die aus dem Zeitalter ist, und einen Beweis von der Unwissenheit in der Griechischen Sprache und der elenden Art, sie zu erlernen, abgiebt. Es ist also wol ganz ausgemacht, daß diese Uebersetzung weder aus dem Grundtexte verfertigt noch damit verglichen

* In seiner Erklärung, die er dem dritten Buche der Brigittinischen Offenbarungen beygefügt hat.

glichen ist, sondern allein aus der Vulgata ihr Daseyn erhalten hat, welches nicht nur ein gewisses altes Lateinisches Gedicht bestätigt, sondern auch daraus klar wird, daß Brigitte dieselbe darum verlangte, weil sie nicht Lateinisch verstand.

Von den Fragmenten der Schwedischen Bibel in dem Königlichen Antiquitäten - Archive.

Je weniger sich von der Uebersetzung des Canonikus Matthiä sagen läßt, desto mehr finde ich mich im Stande, etwas über die Fragmente der Bibel oder gewisse einzelne Bücher derselben zu sagen, welche sich in der Sammlung merkwürdiger Ueberreste des Alterthums unter der Aufsicht des Königlichen Antiquitäten - Collegiums finden. Es sind die fünf Bücher Moses, sehr mangelhaft in Absicht ihrer Vollständigkeit, und mit einer weitläufigen Einleitung versehen. Das Buch Josua, der Richter und Ruth, das Buch Esther, das Buch Judith, die zwey Bücher der Makkabäer, und denn die Offenbarung St. Johannis.

Sowohl ihre Geschichte als noch weit mehr ihre Beschaffenheit dürfte unsere Aufmerksamkeit verdienen.

Die erste ist freylich in manche Dunkelheiten eingehüllet. Um diese einigermassen zu zerstreuen, muß man die Geschichte des Archivs zu Hülfe nehmen. Als Gustav die Reformation glücklich bewirkt hatte, ließ er durch den Erasmus Ludwigson alle Dokumente und Alterthümer aus den Klöstern sammeln, bey welcher Gelegenheit nicht allein viel Messbücher, sondern auch andre Handschriften aufgefunden wurden. Man brachte sie ins Königliche Reichs - und Landes - Archiv. Weil man aber in der Zukunft bey mehrerer Untersuchung derselben fand, daß darunter manches für die National - Geschichte Brauchbares sey, wurden sie von den Urkunden des gedachten Archivs wieder abgefordert, und unter die Bewahrung und Nutzung des Königl. Antiquitäten - Collegiums gegeben. Dieses Collegium ward 1667. unter Carl des XI. Minderjährigkeit völlig eingerichtet, da schon lange zuvor vom Gustav Adolph einige Gelehrte zu Alterthums - Sammlern und Forschern mit einer eignen Instruktion vom 20. May 1629. berufen waren. Es sollte seinen beständigen Sitz in Upsal haben, und unter dem Reichs - Cansler Magnus Gabriel de la Gardie stehen. Doch bald darauf verwandelte Carl der XI. es in das gegenwärtige Antiquitäten - Archiv, und setzte es mit der Cansley in Verbindung, worüber

das

das Königl. Schreiben vom 23. April 1692. vorhanden ist. Und wenn einmal der so verdiente Herr Canzley-Nath von Berch mit Tode abgehen sollte, so wird es unter das Reichs-Archiv verlegt, und von einem Königl. Sekretair besorgt werden. Wahrscheinlich waren diese Fragmente mit unter jenen gesammelten alten Handschriften, oder sie sind auch vom Peringskiöldt, Handorph und Brenner, * diesen berühmten Alterthums-Forschern, auf ihren gelehrten Reisen durch das Königreich irgendwo aufgefunden, und die Nachricht davon hat sich verloren. Peringskiöldt ist zum wenigsten der erste, der ihrer gedenkt, und nach ihm Bengelius und Noreen. Und da man diese biblischen Bücher in die Schwedische Sprache übersezt hat; so ist gar kein Zweifel, daß nicht mehrere, und besonders der Brief Jakobi, die Apocalypse, die Sprüche Salomonis, Jesus Sprach, und nach dem besondern Geschmacke der Zeit das hohe Lied Salomonis übersezt seyn sollten; wie man denn auch hin und wieder in den alten Bibliotheken und Kirchenladen einige Stücke angetroffen hat, die aber doch nur biblische Lobgesänge und abgerissene Erzählungen aus der evangelischen Geschichte enthielten.

Vielleicht würden wir alle Bücher der Schrift aus den catholischen Zeiten in die Landessprache übersezt erhalten haben, wenn nicht auch besonders die Kloster-Archive und Büchersammlungen den schrecklichsten Verderbungen ausgesetzt gewesen wären, wovon nach dem Messenius ** die Büchersammlung des Klosters zu Wadstena einen traurigen Beweis abgiebt, deren bester Theil zur Ladung der Canonen, wie dieser Schriftsteller erzählt, gebraucht worden ist. Obgleich die allgemeine Lesung der Schrift nicht mit den Grundsätzen der Römischen Kirche übereinstimmte, so blieben doch die in den Klöstern verfertigten Abschriften derselben in den Händen der Geistlichkeit, die sie nur an solche gaben, von denen sie in dieser Absicht nichts für ihr System zu befürchten hatten.

Es ist über solche noch niemals etwas geschrieben worden, noch weniger hat man sie kritisch behandelt. Sie müssen lange verborgen gelegen haben. Auch die Palmskiöldt haben darüber keine Anzeige gegeben, weil sie sich mehr mit den öffentlichen Landes-Urkunden als Alterthümern beschäftigten. Vielleicht hat man sie auch aus dem Grunde des Abscheus gegen das Pabstthum nicht einmal der Untersuchung werth gehalten. Das Wenige, was Bengel und Noreen darüber sagen, giebt nur

Schim Bibel-Übers. 2. St.

E

einen

* Von ihm haben wir die gelehrte Abhandlung de Borea fennia.

** Scandia illustrata T. VIII. p. 31.

einen ganz unvollständigen Begriff davon, weil es ihrer Absicht nicht gemäß war, sich umständlicher darüber auszubreiten.

Das Beste ist das, was der Herr Canzleyrath von Berch in seinem vortreflichen aber nur geschriebenen Catalog über die Bücher des Antiquitäten-Archivs angemerkt hat, welches sich fast wörtlich in des Herrn Secretair Ldnboms * Utkaste oder Versuch einer Schwedischen Bibel-Übersetzungs-Geschichte findet. Der gelehrte Stiernhielm, ** der niemals etwas obenhin ansah, sondern sogleich prüfte, hat zwar auch einige Bemerkungen darüber angestellt, wie man aus seinem auf dem ersten Blatte befindlichen Namenszuge und der Citation der besondern Stelle 1 Mos. 32, 1. auch sonst hin und wieder aus den Fragmenten selbst sehen kann. Aber schriftliche Aufsätze darüber haben sich von ihm nicht gefunden.

Denn werde ich meine Bemerkungen über die Beschaffenheit dieser Fragmente desto süßlicher, und, wie ich hoffe, auch meinen Lesern zum Vergnügen mittheilen können, da ich sie mit der mir sehr schätzbaren Beyhülfe des

* Dieser rechtschaffene Mann, der vor kurzem sein Leben mit der schönen Fassung des Christen nach einer langwierigen Ermattung endigte, gehört zu denen, die im Verborgenen zum Besten der Welt weit geschäftiger sind, als andre, die davon ein großes Aufsehen machen. Er hinterläßt eine schätzbare Bücher-Sammlung, worunter sich manche seltene Stücke finden. Und er selbst hat verschiedene lezenswürdige Schriften für die Geschichte seines Vaterlandes ausgearbeitet. Ich gestehe gerne, daß ich ihm manches bey diesem Werke mit zu verdanken habe.

** Das ist eben der Gelehrte, der sich um die Ausgabe des Ulpianischen Codex so verdient gemacht hat, und der im vorigen Jahrhunderte unter der Regierung Gustav Adolphi und der Königin Christina gerade das war, was Vado zu seiner Zeit für England gewesen ist. Man mag ihn als Weltweisen oder Rechtsgelehrten oder einen schönen Geist betrachten, so wird er immer ganz besonders vor allen seinen Zeitgenossen hervorstechern. Der Herr Professor Wagnerus bey dem hiesigen Antiquitäten-Archiv, ein sehr aufgeklärter und mit den schönen Wissenschaften genau befannter Mann hat kürzlich sein Leben so umständlich als vortreflich beschrieben. Ich bin es überzeugt, daß er über diese Fragmente wichtige Anmerkungen gemacht hat. Ich bedauere aber zugleich, daß sie sich unter seinen Papieren verloren haben. Wer muß die Christliche Religion nicht für die erhabenste und wohlthätigste Weisheit achten, wenn er einen so großen Gelehrten, als Stiernhielm, mit der Freudigkeit eines Christen nach einem so tugendhaften Leben sterben siehet?

des Herrn Lagmann Sotbergs geprüft habe. Man kann sie von verschiedenen Seiten betrachten, nach dem, was ihnen allen gemein ist, und nach dem, was sie eignes haben. Sie sind alle in einem ziemlich starken und grossen Folio-Bande von braunem Leder auf 126 Seiten enthalten, der über oder doch völlig zweyhundert Jahr alt zu seyn scheint, und so ziemlich als dauerhaft gebunden ist. Die Materie ist ein sehr schönes Pergament von der feinsten Art, das sich nicht völlig unserm stärksten Papiere an Feinheit nähert, aber doch sehr gut die Züge der Feder annimmt. Der Text ist durchgängig in zwey parallelen Columnen mit vielem Fleisse geschrieben, die durch Linien unterschieden sind. Eben so sind auch die Reihen des Textes mit subtilen Strichen angezeichnet worden. Die grössern Buchstaben, mit welchen ganze Bücher oder grössere Abschnitte anfangen, sind mit dem feinsten glänzenden Golde belegt, und mit bunten Farben, wie es damals in Handschriften von einigem Werthe geschah, durchmahlt. Auch finden sich einige kleinere von der Beschaffenheit, doch sind die mehrtheils nur mit blossen Farben überstrichen worden. Ihre Form und Züge sind denen beynahе völlig gleich, die sich in dem ersten Theile des Hiekesii Thesaurus linguarum veterum septentrionalium Seite 144. auf der Tafel finden, die der grammatica anglosaxonica und Moesogothica beigefügt ist. Und zwar siehet man sie da eigentlich unter der Rubrik: Specimina scripturae gallicae romanae lit. c Alphabetum sumptum ex originali charta foundationis ecclesiae Norvicensis. Die übrigen Buchstaben haben die Form der Unzial-Schrift, die sich zum Theil in den ältern Teutschen Bibeln, besonders in den Rubriken der zu Halberstadt von 1520:22. findet.

Vor keinem einzigen dieser biblischen Bücher ist ein Titelblatt. Es wird bloß angemerkt, daß sich das Buch da anfangt, welche Bemerkungen, so wie andre Rubriken, mit rother Dinte unterschieden sind. Aber gleich voran siehet ein von einer meißerhaften Hand gezeichnetes und dem lebhaftesten Colorit ausgemahltes Bild auf eben dem feinen Pergamente, worauf die Fragmente selbst geschrieben sind, doch auf ein andres Blatt festgeheftet. Es hat etwa vierzehn Zoll in der Höhe, und sieben in der Breite. Es ist zwar einem feinen Holzschnitte in Absicht der Grundstriche gleich, aber bey genauerer Prüfung bemerkt man den geschickten Griffel des Künstlers. Das umhergezogene Laub- und Blumenwerk, welches vermuthlich von einer Nonne gemacht ward, ist desto schlechter gerathen, und daher seiner ganz unwürdig. Die Maria siehet in der Mitte

desselben, in der Höhe eines halben Fußes, mit einem Uebergewande von dem schönsten Himmelsblau mit goldenen Blumen durchwürt, auch einem Unterleide, das sehr wohl schattirt ist. Ihr Haupt ist mit einem weissen Tuche bedeckt, welcher zugleich einen grossen Theil ihres Angesichts verhüllt. Durch ihre Brust gehet ein Schwerdt, welches wahrscheinlich eine Anspielung auf die Worte Simcons seyn soll: Es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen. Der Kummer ihres Gesichts ist etwas zu lebhaft und ihr nicht vortheilhaft auffallend ausgedrückt. Es ist nicht der stille ihrem sanften Charakter ähnliche Schmerz. Auf ihrer rechten Seite befinden sich drey kleine Gemälde im gelben Felde, welches mit Wolken umgeben vorgestellt ist. In dem untersten siehet man die Darstellung Christi im Tempel, welcher von einem Priester auf dem Arme gehalten wird. Dieser steht an einem Tische, auf welchem man zwey Lauben, und neben ihm über den Joseph und die Maria erblickt. Im zweyten ist die Flucht Christi nach Egypten entworfen, im dritten aber die erste Erscheinung im Tempel in dem Alter von zwölf Jahren. Oben über dem Haupte der Maria erscheint in gleicher Form und ausgemahltem Felde der unter seinem Kreuze dahin sinkende Jesus, bey welchem ihm zwey Mannspersonen und ein Frauenzimmer Hilfe leisten. Auf der linken Seite sind wieder drey kleine Gemälde angebracht. In dem obersten ist Jesus am Kreuz, unter demselben Johannes und Maria stehend vorgestellt, wo sich das Schwerdt aus der Brust des in der Mitte stehenden grossen Bildes bis zu seinen Füßen erhebt, und die letztere ist ganz Betrachtung und Schmerz. Auf dem dritten und letztern aber soll das Begräbniß Christi abgebildet seyn. Man siehet da aber einen ordentlichen Sarg, und die ganze Abbildung ist wider das Costüme der Zeiten. Hier konnte man auch den Joseph von Arimathea und den Nikodemus erwarten, nebst dem in der evangelischen Geschichte benannten Frauenzimmer. Auch diese sind wirklich nebst noch einem Jünger des Herrn sehr wohl ausgedrückt. So schön sonst das Ganze in die Augen fällt, so sehr hat der Künstler dabey wider die Regeln der Perspektive gefehlt, und die entfernten Gegenstände viel zu groß vorgestellt. Ein Fehler, den man an manchen Gemälden der grösssten Maler älterer Zeiten entdeckt. Ein Kunstverständiger könnte daraus einen Beytrag zur Geschichte der Malerey in den damaligen Zeiten sammeln. Besser würde es sich zu einer Handschrift der Evangelien geschickt haben, da es die hauptsächlichsten Begebenheiten der Lebensgeschichte Jesu enthält. Es ist, wie auch die grösssten Initial-Buch-

staben

staben in dem Werke selbst, mit einem Vorhange von grünem Taffet bedeckt.

Unmittelbar nach diesem Gemälde folgen die biblischen Bücher selbst, aber in einer verkehrten Ordnung, davon sich anders kein Grund denken läßt, als in der Nachlässigkeit des Buchbinders. Zuerst finden sich die fünf Bücher Moses, dann das Buch Josua und der Richter, darauf folgt so die Geschichte der Judith, der Esther, und alsdann erst das Buch Ruth, welche vielleicht um ihres Geschlechts willen nach dem Einfall der Schreiberin zusammengeschrieben sind, die Bücher der Makkabäer und die Apocalypse.

Man kann diese Stücke der Bibel nur alsdenn erst gehörig prüfen, wenn man in die vorausgesetzte Geschichte der Schwedischen Sprache einget, und sie nach derselben mit der Sprachart der Zeit in den parallelen Schriften vergleicht. Und man wird in dieser Prüfung viel gewinnen, wenn man dabei zugleich das vortrefliche Lexicon Sviogothicum des Herrn von Ihre so wie seine Dialectologia Svecica zur Hand hat. * Zum wenigsten bin ich dadurch nicht wenig in den Stand gesetzt worden, meine Gedanken darüber zu äussern, und folgendes von ihrer Einrichtung und Beschaffenheit zuverlässig zu sagen.

Man muß wirklich gestehen, daß zwischen den verschiedenen Uebersetzern und Auslegern derselben kein so merklicher Unterschied in der Sprach- und Schreibart statt findet, daß man daraus mit Gewißheit beurtheilen könne, welche von diesen Arbeiten älter oder neuer sey. ** Und es ist auch vollkommen gegründet, was der Herr C. N. in der Vorrede zu seiner Dialectologie sagt: Daß unsre ältern Bibel- Uebersetzer ihrem

§ 3

Dialekte

* Diese beyden Werke gehören zu denen, die dem Herrn Causenrath Ehre machen. Durch das erste, welches zu Upsal unter obigem Titel herausgekommen ist, lernet man die ältere Schwedische Sprachart im Allgemeinen kennen, und in den noch vorhandenen ältern schriftlichen Denkmalen beurtheilen. Durch das letztere wird man mit den besondern Provinzial- Ausdrücken bekannt, die schon vormalis und noch gegenwärtig gebräuchlich sind. Man muß bey beyden Werken den ersamenden Fleiß des Verfassers bewundern, der damit das und noch mehr geleistet hat, als Neimarus in seinem Thesikon und für Schweden das ist, was Schütters und Wachters Glossarium für Teutschland.

** Doch hat das Fragment der fünf Bücher Moses ein größeres Gepräge des höhern Alterthums für sich, als das übrige.

Dialekte gefolgt sind, und solche Worte gebraucht haben, die in ihren Provinzien und Gegenden, in andern aber nicht so gewöhnlich waren; welches letztere sehr bald in die Augen fällt, wenn man fähig ist, diese Uebersetzungen zu untersuchen. Ich werde bald Gelegenheit haben, das zu beweisen, wenn ich diese Fragmente einzeln betrachte.

Das allgemeine Charakteristische ihrer Sprachart, die sich auch in den alten Landes- und Provinzial-Gesetzen, besonders aber in dem vor-
trefflichen Buche: Konunga och Höfdinga Strylle, * befindet, wie eben der Herr C. N. Ihre mit vielen Beyspielen in seinem größern Wörterbuche beweiset, bestehet in einem Reichthum des Ausdrucks ohne merkliche Vermischung mit ausländischen Worten und Redensarten, in einer gewissen Härte und Rauigkeit des Ausdrucks, dabey der Leser aber wieder durch das Sinnreiche derselben schadlos gehalten wird, und denn aber auch, welches ein wahrer Mangel ist, in einer Ungleichheit des richtigen Buchstabirens, der Rechtschreibung und Abtheilung der Sätze durch geh-
rige Unterscheidungszeichen.

Ein Reichthum des Ausdrucks, und doch damit verbundene wahre Simplicität zeichnen diese ältere Sprachart vor andern aus. Zwar kommen hin und wieder einige Lateinische Wörter vor, als: Sanctus, templum, Domini, statua, quaestio, elementum, bisextus etc. die der catholische Gottesdienst einführte. Aber im übrigen findet sich doch weit weniger von solcher Vermischung mit fremden Ausdrücken, als in der heutigen Landessprache. Gleichwol ist doch kein Mangel an den zu benennenden Dingen. Diese Simplicität, die immer ein Merkmal der Vollkommenheit einer Sprache ist, muß freylich bey der übertriebenen ausländischen Lüsterheit immer mehr verloren gehen, und unter dem Schwall fremder Ausdrücke und Redensarten verschwinden. Das ist schon wirklich der Fall nicht allein bey verschiedenen Europäischen Sprachen, sondern vorzüglich bey unserer Schwedischen, die sich dadurch in einem kurzen Zeitraume von dreyßig bis vierzig Jahren ganz merklich verändert hat. Es sind in demselben, möchte ich beynahe sagen, über ein Viertel fremde, und auch besonders Französische Ausdrücke und Redensarten aufgenommen worden, wovon schon der Bischof Swedberg in seinem Schibboleth ein ansehnliches Verzeichniß beybringt, und dagegen die eigentlichen Fö-
nischen

* Dieses Buch enthält die vorrestlichsten Lehren zur Bildung eines Regenten, und gehört in der Absicht gewiß zu den schätzbarsten Ueberresten des Alterthums.

nichten Schwedischen wieder in Gebrauch gesetzt wissen will. * Aber das ist natürlich, wenn auswärtige Schriften entweder ganz allein oder doch weit mehr als die einheimischen gelesen werden. Je weiter wir zurückgehen, je reiner, beständiger und regelmäßiger wird sich uns die Schwedische Sprache zeigen. ** Je näher wir aber unsern aufgeklärten Zeiten kommen, desto mehr werden wir das Gegentheil davon finden, mehr Vermischung, Verderbung und Unbeständigkeit, der fast allgemeinen ist herrschenden Denkungsart gemäß.

Es ist kein unrichtiger Vergleich, wenn man sagt, daß es sich mit der Sprache eben so wie mit der Schreibkunst verhält, die desto vollkommener durch ihre Einfachheit ist, je weiter man sie in die vorigen Zeiten zurückführt. Man darf nur die alten Isländischen Handschriften ansehen, von welchen die Akademie zu Upsal einen so großen Schatz aufbewahrt, so wird man das alles bestätigt finden. Und es fällt noch deutlicher in die Augen, wenn man die Alphilanische Handschrift nachschlägt, die als ein vorzügliches Muster der Simplicität der alten Sprachart angesehen werden kann. Wie schwer, ja wie unmöglich hätte es nicht unsern Gelehrten werden müssen, die mangelhaften Stellen in dem Alphilas und Starleson zu ergänzen, wenn jene sich selbst so ungleich und willkürlich in ihrer Schreibart gewesen wären.

Die Ursachen dieser Simplicität der ältern Sprache, die sich denn freylich nach und nach verloren hat, sind nicht schwer aufzufinden. Unsere Vorfahren kannten und hatten weit weniger Bedürfnisse als wir. Ihre Lebensart war überaus einförmig. Sie bedurften also vieler Worte nicht, die wir nöthig haben, das auszudrücken, was der Luxus unserer Zeiten erfunden hat. Sie bedurften nicht des zahlreichen Hausgeräths und der köstlichen Speisen, die die Reichthümer in unsern Tagen nöthig haben.

* So viel Mangel dieses Buch auch hat, so muß man doch dem Verfasser das gerechte Lob nicht verweigern, daß er für seine Landessprache patriotisch gedacht hat. Auch der Herr Assessor Wagner hat neuerlich ein auserlesenes Verzeichniß solcher alten treffenden Ausdrücke drucken lassen, die viele neuere verdrängen könnten.

** Dies hat der Herr Lagmann Sorberg mit der ihm ganz eignen Gründlichkeit in den Anmerkungen über die Schwedische Sprache bewiesen, die in dem andern Theile der Witterhets academiens Handlingar S. 62. S. enthalten ist.

ben.* Aus diesem Grunde ließen sich auch einige biblische Stellen von der einfachen Lebensart der Alten sehr leicht in diese Sprache übersetzen.

Das andere, was zu dem Charakteristischen der ältern Sprache gehört, ist das mit ihrer Raubigkeit verbundene Sinnreiche. Die erste war besonders der Natur der alten Nationen gemäß, und ich rechne sie ihnen so wenig zum Fehler an, daß ich darin vielmehr Majestät und Würde finde. Die Gothischen Nationen, wozu doch wol ohne Zweifel auch die Schwedische in ihrer Abstammung gehört, sind bekannt durch ihre vormalige Stärke und Männlichkeit. Diese hatte nothwendig Einfluß auf die Art ihres Ausdrucks. Sie fügten eben daher viele Mitlauter zusammen, und verdoppelten solche, wo sie konnten. Das geschieht nun bey unserer gegenwärtigen Sprachart nicht mehr. Man bedient sich weder in Schriften noch im täglichen Umgange der Worte: swa, sagde, enkte, æmpne, antiggia, islwer, gangher u. s. w. welche auch sehr häufig in diesen alten biblischen Fragmenten vorkommen, sondern man sagt an deren Stelle utan, lå, fæde, intet, åmne, antingen, ölwer, går. Das Sinnreiche der alten Mundart bestehet vornemlich in einer glücklichen Verbindung guter und deutlicher Worte, die die Sache ganz genau ausdrücken, z. E. jæmlang, jæmvaldig, tarflöt, lamfechtning, genvårdh, wærd kyldig u. s. w. und die man sowohl in unsern alten Uebersetzungen, als auch in dem Index Seythoscandicus eines unserer berühmtesten Alterthumsforscher, des Verelius, antrifft. Wie viel Schönheit und Reichthum die Schwedische Sprache durch solche passende Zusammensetzungen verschiedener Worte vormals gehabt hat, weisen die Wörterbücher, und unter solchen vornemlich des Herrn von Ihre Glossarium Sviogothicum, und des Sahlstedts Svensk. Ordbok.

Hey dem allen aber ist das doch auch etwas charakteristisch Mangelhaftes in dieser ältern Sprachart, daß darin fast durchgängig eine so große Ungleichheit des richtigen Buchstabirens, des Rechtschreibens und Abtheilung der Sätze durch gehörige Unterscheidungszeichen herrscht. Eine Unvollkommenheit, die sich aber auch noch zum Theil in der neuern Schwedischen Sprache findet, wie der Herr Lagmann Sotberg in den vorhin angezeigten Anmerkungen S. 79. bewiesen hat. In dessen verdient dieselbe bey unsern alten biblischen Fragmenten um so mehr Nach-

* S. Ramzelii dissert. de usu linguæ Sviogothicæ in illustranda antiqua gentis nostræ simplicitate, S. 25.

Nachricht, da sie von einem Frauenzimmer abgeschrieben worden, wie man deutlich aus dem Beysatz auf der 287. Seite erkennet: Oc glömis ey synderkone som thäta skrff. Oc war thëna book s'ckwad aff ëne gvetz syth'r. S. 516. Es werde der Sünderin, die das schrieb, nicht vergesen. Auch ist dieses Buch geschrieben von einer Convents- oder Kloster-Schwester.

Doch ich muß noch etwas von den Regeln und dem Nutzen dieser alten Sprachart sagen. Man hat keine besondere Sprachlehre von derselben, keine eigentlich grammaticalsche Aufsätze und Sammlungen ihrer Grundsätze in einem besondern Systeme. Wir können auch derselben ziemlich entübrigt seyn, da wir dergleichen von der Isländischen Sprache mittlerer Zeiten haben, in welchen zwischen dieser und der Schwedischen die größte Ähnlichkeit statt fand; und auch noch überdies viel Uebereinstimmung in den Regeln und Beugungsarten der gegenwärtigen neuern und jener ältern übrig geblieben ist. Die ältere Isländische kommt mit der ältern unstrigen in den Beugungen und Veränderungen der Nenn- und Zeitwörter, als auch in der Verbindungsart derselben so sehr überein, daß man leicht die Anwendung von der einen auf die andre machen kann. Um sich davon hinlänglich zu überzeugen, darf man nur des Runolph Jonå Isländische Grammatick nachsehen, wie sie sich in dem ersten Theile des Hiesestianischen Thesaurus findet. Sie ist auch besonders in den grammaticalschen Institutionen des gedachten Schriftstellers zu Dyford 1689. in 4to gedruckt worden. Auch kann man darüber unsere neuere Grammaticker befragen, einen Wallerius, Swedberg und Tialmann u. s. w.

Der Nutzen von der Kenntniß dieser Sprache und ihrer Regeln ist unstreitig. Sie drückt den Geist und die Geschichte der Zeiten aus. Man kann also ohne sie unmöglich die Geseze unserer Vorfahren, die noch zum Theil Landes-Geseze in den Nordischen Ländern geblieben sind, verstehen; oder ihre Staatsverfassung, Oekonomie, Handel und Schifffahrt vollständig kennen lernen, noch sich von ihrer Tapferkeit Begriffe machen. Es kommt nur gar zu vieles in den alten schriftlichen Dokumenten vor, was darauf anspielt. Selbst die Alphilanische Handschrift wird dadurch aufgeklärt. Beispiele werden davon einen Beweis abgeben können.

Es ist bey den alten Nordischen Wörtern das Wort blota im Gebrauche gewesen. Man merkt es bald, daß damit der Begriff des Blutes und gottesdienstlichen Opfers verbunden gewesen ist. In der Folge der Zeit aber hat man das Wort auf eine jede Art des Gottesdienstes angewandt.

wandt. Ich habe davon Spuren in diesen Fragmenten gefunden. Und schon Alphilas, der Gothische Uebersetzer, hat es in diesem Verstande von dem Christlichen Gottesdienste beygehalten. Davon finden wir ein deutliches Beyspiel Marc. 7, 7. Svare mik blotande, frustra me colunt, und Luc. 2, 37. Blotande Fan nahtam giah dagam, colens dominum nocte ac die. Aus dieser Bedeutung des Wortes läßt es sich schon nicht undeutlich schließen, daß fast bey allen gottesdienstlichen Feyerlichkeiten auch der ältesten Gothischen Völker blutige Opfer gewöhnlich gewesen sind. Anfänglich opferten sie Thiere, bey dem zunehmenden Aberglauben sogar Menschen, und zu gewissen Zeiten und bey dringenden Gefahren Kinder und ihre Beherrscher.

In den alten Gesetzen kommen nicht weniger verschiedene Ausdrücke vor, die man ohnmöglich glücklich erklären kann, wenn man nicht diese alte biblische Sprache kennt, die die Sprache der Zeit war, worin auch jene Gesetze zum Theil abgefaßt wurden. Da findet sich unter andern der Ausdruck: taka ark ok urf, das Erbtheil nehmen. Man hat nach der ursprünglichen Bedeutung desselben geforscht, und ihn in dem Gebrauche gefunden, vermöge dessen dem Erbnehmenden die liegenden Gründe mit der Uebergabe eines Gefäßes voll Erde abgeliefert wurden.

Ich begnüge mich, bloß diese Beyspiele zum Beweise anzuführen, wie unumgänglich nöthig die Kenntniß dieser Sprache zur Kenntniß der vaterländischen Geschichte und der Gebräuche der vorigen Zeit sey. Wer davon mehr wissen will, wird seine völlige Befriedigung in des Ramzelii Dissert. de usu linguae Sviogothicae in illustranda antiquae gentis nostrae simplicitate finden.

Ausser diesem so begreiflichen Nutzen dient diese alte Sprache auch noch zur Bereicherung der gegenwärtigen mit guten und wohlklingenden Worten, davon der Herr Professor Gagnerus neuerlich das vorhin benannte schöne Verzeichniß herausgegeben hat. Kurz zu sagen, die Sprache in dieser kostbaren und merkwürdigen Handschrift aus der mittlern Zeit verhält sich in allen ihren Theilen zu unserer Geschichte und dem nun gebräuchlichen Schwedischen, wie die Begebenheiten der mittlern Zeit bey andern Nationen sich zu ihren Urkunden und neuern Sprach-Dialekt verhalten.

Doch ich muß auch noch bey der allgemeinen Gleichheit dieser Fragmente einige Beyspiele von den ihnen gewöhnlichen Abkürzungen beybringen. Da findet man oft hre, hra für herre, herra; ifrl für itrael; aplūs, apostolus; pphā, propheta; thz, that; mz, medh; nadh'r, nadher; iffw',

iffw', iffwir; hā, mā, han, man; sinō, nakrō, sinom, nakrom; naſn, nampn etc. ſo wie in andern Handschriften der Zeit. Man muß natürlicher Weiſe mit den weſentlichen Eigenſchaften einer guten Ueberſetzung bekannt ſeyn, um von der innern Güte dieſer Ueberſetzungen zu urtheilen. Da ſie offenbar nach der Vulgate gemacht, und zum Theil ſehr übertriebene Paraphraſen mit Legenden vermengt ſind, ſo findet überhaupt hiebey auch keine Vergleichung mit dem Grundtexte ſtatt. Ich habe bey der ſleißigſten Forſchung nicht eine einzige Stelle gefunden, in welcher ich ſo was gemerkt hätte, welches ohnehin bey den ſeichten und eingeſchränkten Kenntniſſen der Mönche nicht möglich war. Mit der Vulgate ſtimmen ſie ziemlich, auch in der Wahl der Ausdrücke, überein. Oft iſt die Schreibart einnehmend, oft hat ſie beſonders eine reizende Einfalt. Nicht ſelten finden ſich Gloſſen, die ins Lächerliche fallen, und den Wiß der Zeiten charakteriſiren. Dieſe ſind durch gewiſſe Einfäſſungen oder Einſchließungs-Zeichen von dem Texte unterſchieden, mit dem ſie ſonſt in einer Reihe geſchrieben ſind. Es finden ſich auch da die Fehler der Vulgate, z. E. 1 Moſ. 3, 15. die ungereimten Legenden und Behauptungen, wie ſie nur die kühne Einbildungskraft der Juden und der elende Wiß mancher Kirchenväter hervorbrachte. Sie ſind ſo in die Ueberſetzung ſelbſt eingewebt worden, daß es mit der Geſchichte der Religion und ihren göttlichen Lehren den beſonderſten Contrast ausmacht.

So wie ſich nun dieſe Fragmente hierin durchaus ähnlich ſind, ſo ſind ſie doch auch wieder in manchen Stücken unterſchieden. Von einigen ſind die Ueberſeher bekannt, von andern nicht; bald ſind Rubriken und Capitel bemerkt, bald fehlt es an dieſer Bemerkung; auch ſind oft Capitel oder doch ganze Stellen ausgelaffen, und dafür eine ganz unbequeme und weit ausgeſtreckte Paraphraſe hingeſchrieben worden. Daſer wird es am beſten ſeyn, von einem jeden Fragmente das Beſondere auszuzeichnen, und zugleich eine kurze Probe davon zu geben.

Das Fragment der fünf Bücher Moſes.

Dieſes hat vor allen übrigen das Beſondere, daß es mit einer weitläufigen Einleitung verſehen iſt. In derſelben erwartet man nun freylich vergebens einen Unterricht über die groſſe Abſicht der göttlichen Schriften, und beſonders den Werth der Moſaiſchen Erzählungen, welches da eigentlich am rechten Orte geweſen ſeyn würde. Vielmehr ſind Einleitung und Ueberſetzung einander völlig gleich. Zene enthält in ſechs und

zwanzig Abschnitten, die sich durch grössere Anfangs-Buchstaben unterscheiden, eine kurze aber sehr unvollständige Geschichte des Alten Testaments, und eine Menge überflüssiger Untersuchungen und Spielfündigkeiten über den Ursprung der Welt, der Beschäftigung Gottes vor derselben u. s. w. Die Geschichte geht bis zur funfzehnten Seite; die Untersuchungen aber bis zur fünf und achtzigsten. Nicht selten müssen Augustinus, Sanctus Methodius, Walafridus Strabo, Damascenus und die Catenen der Väter die Gewährsleute dafür seyn, und durch ihre Aussprüche entscheiden.

Nach dieser allgemeinen Einleitung folget nun das Fragment selbst. Um es genau kennen zu lernen, muß man auf den Verfasser, auf das Alter, den Dialekt, die Behandlung des Textes und die übertriebene Zeitrechnung desselben merken.

Der Verfasser hat sich so wenig wie der Abschreiber genannt. Es ist aber kein Zweifel, daß der erste ein Mönch, und der letzte eine Nonne gewesen, da man weiß, daß dergleichen nicht allein einen Theil ihrer Beschäftigungen ausmachte; sondern das auch gerade der Fall bey den übrigen Handschriften ist. Der Bischof Nhyzelius hat, wie man aus der Vorrede zu seiner Oktav-Bibel von 1751. ersiehet, den Nikolaus Magwaldi dafür gehalten. Anander eignet sie in dem andern Theile seiner Anweisung dem Beichtvater der Brigitte, dem Magister Matthias zu. Beyde aber geben dafür gar keine Gründe an, woraus sich die Nichtigkeit dieses Vorgebens begreifen liesse. Es ist hiebey ein Mißverstand sichtbar. Man hat viel aus der Uebersetzung des Matthias in vorigen Zeiten gemacht, und aus Mangel gehöriger Kenntnisse dieser Fragmente solche demselben beigemessen. Eifer hat es denn auf guten Glauben dem andern nachgeschrieben. Ich würde selbst der Meynung seyn, die sie dem Matthias beylegt, da sie nach der Beschreibung derjenigen, die er anfertigte, viel Aehnlichkeit mit derselben hat; denn von diesem heist es: Glossavit totam bibliam diligenter; und gerade hier ist diligens glossa, wenn ich nur den Dialekt dazu alt genug und seinen Zeiten angemessen fände. Ob er gleich merklich älter als in den andern Stücken ist; so ist er doch auch wieder zu jung für das Seculum der Brigitte. Ich sehe sie also nach allen Merkmalen in den Anfang des funfzehnten Jahrhunderts.

Was ihren Dialekt betrifft, so hat man ihn für den Westgothischen angesehen. Stiernhielm war der erste, der so urtheilte, und eben er hat auch diese Meynung auf dem ersten Blatte bemerkt, und darauf haben es
Nhyze

Rhyselius und Lönbom als ausgemacht wahr angenommen. Die Gelegenheit dazu hat die Glosse in der Stelle 1 Mos. 32, 2. gegeben: Iacob kalladhe thienna staden manaim thet ár pá wesgöthsko borgher eller sampnader, Jakob nannte diese Stadt Manaim, das ist auf Westgothisch Burg oder Gesellschaft. Aber die Meynung ist ohne allen Grund. Man erinnere sich nur, daß die Könige von der Stenkilischen Familie ihren Sitz in Westgothland hatten, und daß daher von dieser Provinz das Ganze, was Schwedisch war, benannt ward. Pá Wesgöthsko ist also so viel als pá Svensk auf Schwedisch. Indessen habe ich doch viele ganz eigne Ausdrücke in diesen Fragmente gefunden, die mir in den andern nicht vorgekommen sind. Gott wird da immer wár Herre, unser Herr, genannt, da er im Josua Herre Gud heisset.

Der Text hat in diesem Fragmente das Besondere, daß er nicht in Capitel getheilt ist, und ihm auch die Rubriken und Summarien fehlen. Alle Abschnitte fangen sich mit grossen Initial-Buchstaben und zum Theil da an, wo sich die Capitel in den gewöhnlichen Bibel-Ausgaben anfangen. Oft findet sich ein Punkt, ein Komma oder etwas ihm Aehnliches. Die Abkürzungen der Worte und Sylben sind hier häufiger und oft ganz ohne Noth in der Mitte des Textes angebracht, und das u mit dem n sehr leicht zu verwechseln. Die Behandlung des Textes selbst ist überaus elend, und giebt einen traurigen Begriff von dem Geschmacke der Zeiten und den Symptomen des damaligen Menschenverstandes. Der Uebersetzer ist nicht nur ganz Glossator, sondern giebt sich noch überdies das Ansehen einer grossen und geheimnißvollen Weisheit. Es ist fast kein Abschnitt von irgend einem thörichten Einfalle frey, der nicht zugleich durch den Namen eines alten Kirchenlehrers geheiligt wäre. Die Typologie ist gar sehr, vorzüglich in dem 2. 3. 4ten Buche Moses übertrieben worden. Da kommt fast nicht ein Umstand vor, der nicht in dieser Absicht bedeutend wäre. Jakob legt nach der Meynung des Uebersetzers seine Füße sterbend aus keinem andern Grunde zusammen, als zum Vorbilde des gekreuzigten Jesu, der auch sie sterbend zusammen legen sollte. In keinem Fragmente ist auch das Auslassen ansehnlicher Stellen des Textes häufiger wie hier. In dem andern Buche fehlt Mirjams Lied. Im dritten Buche hat sich der Glossator ganz seinen Gedanken bey der Verschiedenheit der Opfer überlassen, und denn wieder Vorbilder auf Vorbilder so viel als möglich gehäuft. Im fünften Buche Moses fehlt das ganze 28te Capitel, und dann wieder vieles von dem Schlusse desselben, welche grosse Lücke

mit einer Menge elender Untersuchungen über das Gesetz Moses ausgefüllt und ergänzt wird. Und so sind häufig ganz zufällige Gedanken mit Berührung bloß einzelner Begebenheiten der Geschichte hingesezt, und die Erzählungen verworfen und verworren unter einander gemengt worden.

Endlich ist bey diesem Fragmente auch die Zeitrechnung äußerst übertrieben. Sie stimmt weder mit der Ebräischen Zeitrechnung noch mit der in der Septuaginte überein. Sie ist auch weder aus diesem noch aus einem andern bedeutenden Schriftsteller entlehnt, sondern ein blosses dreistes Gedicht der Mönche, die immer fähig waren, der Welt von ihrer Erschaffung bis auf die Geburt Christi ein Alter von 5099 Jahr zu geben. Sie lassen bloß darum hier den Adam 100 Jahre seine Sünden im Paradies beweinen, daß man ja nicht glauben möge, der erste Mensch habe nicht das Alter von Methusalem erreicht.

Ehe ich von der Beurtheilung dieses Fragments zu den folgenden übergehe, will ich einige Proben des Textes beysügen, damit man sich selbst eine genauere Kenntniß davon verschaffen könne. Ich werde sie hin und wieder auswählen, und mit der Deutschen Uebersetzung darstellen:

1 Mos. 1.

<p>Gudh skapadhe aff alzengho ¹ himel oc jordh ey aff sik siællsuð som fadh r föde son. Oc ey aff nakro æmpne ² som smedhr gör yxe. Jordin war æn onyt oc tom oc myrk. Onyt förthy at enkte vaxte a hæ. Tom för thn skuld at huarte var skapat fæ æller folk myrk for thy at</p>	<p>Gott schaffte von nichts Himmel und Erde, nicht von sich selbst, als der Vater den Sohn zeugt, auch nicht von einer gewissen Materie, wie der Schmidt die Art macht. Die Erde war noch unbrauchbar, leer und finster. Unbrauchbar, weil nichts darauf wuchs; leer, weil weder Vieh noch</p>
--	--

¹ *alzengho* ist ein zusammengesetztes veraltetes Wort, welches in das gegenwärtige allsintet übergegangen ist, und so viel als durchaus nichts bedeutet. Es ist das Isländische *alssingi* und das Französische *point du tout*. Und wenn man in vorigen Zeiten jemand recht übel bezeichnen wollte, nannte man ihn *alzenkte*, einen Menschen, der nichts werth ist. S. *Chronie. Bibli. nic. S. 35.*

² *nakro æmpne*. *nakro* ist das heutige *nágon*, einer, *nagot*, etwas. In den ältern Urkunden, besonders den Gotländischen Gesetzen, heißt es: *Nakvar*, *naqvar*; Isländisch *noekr*, sonst auch noch *nokor*, *nakor*. *æmpne*; gegenwärtig *æmne* mit dem eingeschobenen Gotthischen *p*, zeigt eine Masse Zeug an. Isländ. *ellu*.

at hwatzske ³ war sol ælla stæaer-
nor.

Cap. 13. v. 18.

Sidā flytte ⁴ abram sina sætu oc
bygde i enō faghrō dal, som het
mambre som ær ebron thr som adā
bir ær iordadh̄r oc flæstir p̄riarche
oc flællwir gudz son oc ær thr do-
ma daghr̄ skāl varda oc thr giordhe
abram altara gudhi.

noch Menschen geschaffen waren; sin-
ster, weil weder Sonne noch Sterne
vorhanden waren.

Darauf verlegte Abraham seine
Wohnung, und bauete sich in einem
angenehmen Thale an, welches Mam-
bre hieß, und Ebron ist, wo Adam, die
meisten Patriarchen und selbst Got-
tes Sohn begraben sind, und wo
dereinst der jüngste Tag seyn wird.
Und daselbst bauete Abraham Gott
einen Altar.

Cap. 14. v. 18.

Thñe sãme p̄stir oc konūghr han
offrade gudi fōr thñ sigr̄ han gaff
abram vin oc brodh oc teknadhe thz
signadha offr̄ the hælga kirkia offr̄ar
nw fanlika vars h̄ra licama oc blodh
undir vins oc brōtz liknelle.

Derselbe Priester und König offer-
te Gott für den Sieg. Er gab Abra-
ham Wein und Brodt, und bezeich-
nete damit das gesegnete Opfer, wel-
ches die heilige Kirche nun wahrhaf-
tig opfert, unsers Herrn Leib und
Blut unter Weins und Brodts
Gleichniß (Gestalt).

Cap. 49. v. 9-12.

Iudas ær som leons unge oc far
up æptir bradine ⁵ oc ligghr sidhã
oc hwilas som leon aldrigh skāl
brista konūgx waald æller hærtugha
aff iudas flæct til thæs thr thñ
kombir

Judas ist wie ein junger Löwe,
Er fährt auf (oder eilt) nach seinem
Raube, und alsdenn liegt er, und
ruhet wie ein Löwe. Niemals soll
die Königlische Gewalt oder ein Heer-
führer

3 *hwatzske* wird ist hwarken geschrieben, und ist so viel als weder.

4 *flytte*, das imperfect. von *flytta*, *flyttja*, von einem Orte zum andern fortbrin-
gen, verlegen. Isl. *flitja*, *flytja*. In der ältern Sprache wird es auch oft
bildlich gebraucht, *flytja* erinde, sein Geschäfte ausrichten.

5 *bradine*, brād, bedeutet in den ältern Dialecten einen Fang, Isl. *bradan*, Bibl.
Isl. Iob. 4. Leonnet tortyndeft pui pat gat ecke leingur bradana stinget,
der Löwe fommt um, wenn er sich keines Raubes mehr bemächtigen kann.
Cap. 24. Leita ser brada till sinna unga, Raub für seine Jungen suchen.

kombir all w'ldin bidhr mz astüdan hā skal binda sin otama fola wndir sin vingardh oc han skal tva sin klædhe i winquifta blode æru hans ðghon æn win oc hwitare æru hans tændhr æn myðlk.

v. 33. Sidhan lagde iacob samā sina fōthr iffwir sænghe na fwa som gudz son lagde sina sidhan a korleno oc do oc likam lagdis mz andrō priarchū.

Cap. 50. v. 2.

Sidhan bōdh han sinō læki arō at rykta sins fadhirs likama mz væl rykandhe⁶ yrtō.

5 Mos. 28.

Gomir thu wars hra budordh som thu hordhe tha skal war hrā gōra tik hōghre oc ærlikare æn nækot ānat folk inan iorderike. wælsignadh skal wara thins likama frukt oc thina iordz awæxtir oc thz som fōdhis aff thino fæ wælsignadha skulu vara thina ladhur⁷ oc thin vista hus thu skal vara wælsignadh vtgangande oc inkomānde.

führer von Juda Geschlechte mangeln, bis der kommt, den die Welt mit Verlangen bittet. Er wird sein ungezähmtes Füllen an seinen Weinberg binden, und er wird seine Kleider in Weinweig-Blut waschen. Seine Augen sind wie Wein, und seine Zähne weißer als Milch.

Darauf legte Jakob seine Füße zusammen über das Bette, so als Gottes Sohn seine am Kreuze zusammenlegte, und starb. Und der Leichnam ward zu den andern Patriarchen gelegt.

Darauf befahl er seinen Aerzten, daß sie seines Vaters Leichnam mit wohlriechenden Kräutern salben sollten.

Wenn du unsers Herrn Gebot, welches du hörtest, bewahren wirst, so wird dich unser Herr höher und herrlicher denn irgend ein ander Volk auf Erden machen. Geseget wird seyn deines Leibes Frucht und deines Erdreichs Zuwachs, auch das, was von deinem Vieh gezogen wird. Geseget werden seyn deine Scheuren und deine Speisekammer. Du wirst geseget seyn, wo du ein-geseget, wo du ausgehest.

Die

6 rykandhe yrtom. ryka, räuchern, und was dadurch zum guten Geruche zubereitet wird, yrtom, der ablativ. von ört, das Kraut, yrt ist veraltet, und nur allein in den ältern Schriften übrig geblieben. Moesogothisch heißt es aurt.

7 ladhur, die mehrere Zahl von Lada, die Scheune. Das Zeitwort ist Lada, zusammentragen, davon Ladugård, ein Ort, wo viel Scheunen sind.

Die Uebersetzung des Buchs Josua.

Gleich voran findet sich bey diesem Buche folgendes mit rothter Dinte geschrieben:

Rubrica i ihu Xpi wælsignadha nāpm bogŷnas hæer the boken i byblia som kallas Josue, oc kŷgŷrs i same bok huru Josue ledde israels folk offwir iordanis sloth in Thælgna landith. Oc huru han deladhe ælla skipte landeth iblandh XIJ Isrl's slæktŷr æptir gudz budh. thzta wændhe war kære fadhr hr niels rawaldi gudhi til hedhrs Oc idhr allŷ sinŷ ællkelliga systhrŷ til hugnadh. thy bedhis got fŷr hans sæl oc glŷmis ey syndirflkone som thzta screff. In dem gesegneten Namen Jesu fāngt sich hier das Buch in der Bibel an, wølches Josue genannr wird. Und wird in demselben Buche erzāhlt, wie Josua Israels Volk ŷber den Fluß Jordan in das heilige Land gefŷhret, und wie er es nach Gottes Gebot unter die zwŷlf Geschlechter Israels gerheiler hat. Dies ŷbersetzte unser lieber Vater, Herr Niels Rawaldi, Gott zu Ehren, und auch allen seinen geliebten Schwestern zum Troste, darum werde Gott fŷr seine Seele geben, und der Sŷnderin nicht vergessen, die das schrieb.

Aus dieser Anzeige lernet man den Verfasser dieser Uebersetzung kennen. Es ist der Mŷnch Nicolaus Nagwaldi, der Confessor in dem Kloster Wadstena war, der aber nicht mit dem Erzbischof gleiches Namens verwechselt werden muŷ, der sich durch seine Rede von dem Alterthume des Gothischen Volks auf der Kirchen-Versammlung zu Basel so berŷhmt gemacht hat, dabey er die Absicht hatte, den Vorrath vor den ŷbrigen zu behaupten.* Jener, der uns diese Uebersetzung geliefert hat, ist in der Monasteriologia Svecica des Nyhjelius unter den General-Confessoren des Klosters Wadstena der 16te. Und es wird da weiter von ihm nichts gesagt, als daŷ er 1501. erwāhlt, 1512. sein Amt niedergelegt, und 1514. gestorben sey. Und in der That lieŷ sich auch fast nichts merkwŷrdigeres von dem Leben der damaligen Mŷnche sagen. Sonst habe ich keine weitere Nachrichten von seinen Kenntnissen, sittlichem Charakter und dieser seiner Arbeit gefunden.

Und hieraus lāst sich nun auch das Alter dieser Uebersetzung bestimmen. Sie muŷ nothwendig zwischen 1501. und 1512. gerade in der Periode gemacht seyn, da schon viele Germanismen in die Schwedische Sprache eingedrungen waren, und solche merklich von ihrer ersten Meinung-

Schinm Bibel-Uebers. 2. St.

G

leit

* Man findet sie in the monumentis politico - ecclesiasticis ex archivo Palmikiŷldiano T. II. die Benzelius herausgegeben hat.

keit unterschieden war. Indessen hat sie gleichwohl nicht so gar viel davon angenommen, sondern noch ein ziemlich antikes Ansehen behalten. In der Schreibart und Interpunction ist sie der vorigen sonst meistens ähnlich. Doch ist hier die Abtheilung der Capitel völlig nach der gewöhnlichen Art mit ihren Rubriken, z. E. Cap. VI. Rubrica huru gudz arch wart burē kring om jericho: oc mwre skól nedhr. Nur allein fängt sich das 12te Capitel mit dem siebenten Verse an. Vermuthlich hat sich bey dem stillern ländlichen Klosterleben auch dadurch die Sprache in demselben in mehrerer Einförmigkeit erhalten.

Der Text ist indessen weit besser als in den fünf Büchern Moses behandelt worden. Er ist nicht so übertrieben und einfältig glosirt, sondern mehr Paraphrase, und der Uebersetzer bleibt mehrentheils der Geschichte und der Vulgate getreu. Auch ist er ganz vollständig ausgedrückt, und ich habe an verschiedenen Stellen die glückliche Wahl der Ausdrücke bewundern müssen. Weil das Wort Bundeslade nicht wohl übersezt werden konnte, so ist dafür das arch sehr wohl beygehalten worden. Ein einziges Wort ist mir Cap. IX. vorgekommen, klabbadha, welches ich nicht habe erklären können; auch das midwakt, welches ich im 3ten Capitel v. 17. gefunden habe, kenne ich nicht so recht in seiner Zusammensezung. Lächerlich ist die Glosse, die im andern Capitel vorkommt, wo von den Kundschaftern erzählt wird, daß sie in das Haus der Rahab eingegangen wären; da heiszt es denn gleich in der Folge also: som war ræknadh för the gwino som nw kallas en löta ros, die da unter die Weibsbilder gerechnet war, die ist eine süsse Nase genannt werden. Dies ist eine Careffe der damaligen Zeiten, die noch gewissermaßen in der Benennung min ros übrig geblieben ist. Löta ros ist so viel als das Englische sweet heart, eine Wittweffe.

Josua Cap. 1.

v Se iak sighr tik var tróstrir oc starkir war ekke fórkæradhr oc rædz ekke thy at mz tik ær thin gudh i allō stadhō oc ærendō til hwilkē thu færdhas¹ wil. Siehe, ich sage dir, sey getrost und stark, erschrecke und fürchte dich nicht, denn dein Gott ist mit dir an allen Orten und Geschäften, dazu du schreiten (die du unternehmen) willst.

Cap. 2.

i hæz æpthr kændhe iosue nwn son Nach diesem sandte Josua, der Sohn

¹ færdhas heiszt eigentlich so viel als reisen, von færd, die Reise.

fon lönlige ² speiara ³ twa mæ si-
ghiandis thūn gaan oc mærken lan-
dit oc beleen stadhē iherico. oc skyn-
datho fik iæmſköt ⁴ the buden til
stadhē oc ingingo til raab hws som
war ræknadh för the quino sō nw kal-
las en sōta ros.

Cap. 3. v. 17.

Æn p̄stare som baaro gudz arch-
stod' uppa törre iordine midwakt ⁵
i jordanis flodh upskörttade oc allr
almoghēn offw' gik torkadha ælff-
wena mz torrō fothō.

Cap. 6. v. 17.

Oc skal thūna stadhē vara bansat-
tir oc alt thz som i stadhē ær tilhōre
hrā nom gudhi. Glofa thzta bānet
mærkir at enghin matte widh ban
thz ær widh sith liff nakot tileghna.

Cap. 7. v. 25.

Oc sagde Josue til achor Æp̄thr
sua ær at thu hafwir off bedrōffit tha
fkal hrān gudh tik bedrōffwa i thūna
dagh. Oc stenkadis hā aff allō Iſrls
almogha.

Sohn Nun, heimliche Kundschafter
aus, zwey Männer, und sagte ihnen,
gehet und bemerkt das Land, und be-
seheth die Stadt Jericho. Sogleich
eilten die beyden zur Stadt, und
giengen ein in der Naab Haus, die
man für eine solche Frauensperson
hielt, die in unsern Zeiten eine süsse
Rose genannt wird.

Und die Priester, die Gottes Lade
trugen, standen auf der trocknen Er-
de, mitten in dem Jordans-Fluß,
und waren aufgeschürzt, und die gan-
ze Gemeinde gieng durch den trocke-
nen Fluß mit trocknen Füßen.

Und diese Stadt soll verbannet
seyh, und alles, was in der Stadt
ist, gehdret dem Herrn. Glossa: Die-
ser Wann bedeutet, daß niemand bey
Verbannung, das ist, bey seinem Le-
ben, sich das geringste zueignen dürfe.

Und es sagte Josua zum Achor,
weil es nun so ist, daß du uns be-
trübt hast, so wird dich der Herr auch
betrüben an diesem Tage, und er
ward vom ganzen Iſrael gesteinigt.

G 2

Und

- ² lönlige von Löna, verbergen, bey Uphilas analaun, Iſrl. leyna, legna.
- ³ speiara von speja, auskundschaften. Bey den Alten hieß es spea, spe. Wach-
ter leitete es in seinem Wörterbuche von spæhen her, sehen. Damit sehe
ohnstreitig das Englische spy, spione, das Französische espion in Verbindung.
- ⁴ iæmſköt von jæmin, gleich, und sköt, geschwind, Iſrl. jafalkiott.
- ⁵ midwakt ist zwar ein altes Wort, welches aber in keinen andern schriftlichen
Urkunden vorkommt, und gerade die Mitte bedeutet.

almogha. oc all thz honð tilhórdhe Und alles, was ihm zugehörte, ward
fórtærdis mð eldenö. ⁶ mit Feuer verbrannt.

Cap. 9. v. 21. 22.

Tha seniores thzta taladho mz almoghanð kallade Josue gabaonitas fóre sik oc sagdhe til thē hwi willen i os swika ⁷ mz idhrt lösa tall sighi-ādis idhr wara aff fræmmāde landh æptir at i bygden ⁸ midwakt blandh os.

Da die Aeltesten dieses zu dem Volke sagten, rief Josua die Gibeoniter zu sich, und sagte zu ihnen: Wie? ihr wollt uns mit eurer leichtfertigen Rede betriegen, indem ihr vorgebt, ihr wäret von fremden Landen, damit ihr euch nur mitten unter uns anbauen könnet.

Cap. 18.

All isrl's söner säblado sik i sylo thz ær i stadhē swa kalladhā oc satto the thz fridzēns arch oc alt landit war thē wndirdanokt oc vndirbögti.

Alle Israels-Kinder versammelten sich in Sylo, das ist, in der Stadt des Namens, und setzten daselbst die Friedenslade nieder, und alles Land war ihnen unterthan und untergeben.

Cap. 24. v. 14.

Oc fór thū skuldh rædhēs ⁹ nw hñan gudh oc thixænen honð mz fulkþno hiæarta oc aldra fānafta hiæarta oc borttaghen fræmadha gudha hwilkō idhre fórfādhr thixænto i mesopotamia i egypto land oc tixænen hra nō gudi.

Derohalben so fürchtet nun den Herrn, und dienet ihm mit vödligem Herzen, und dem aufrichtigsten Herzen, und nehmt die fremden Götter hinweg, denen eure Väter in Mesopotamien und Egypten dienten, und dienet dem Herrn, Gott.

Die

- 6 *eldenom*, eld, das Feuer. Im alten Dialekt zeld. Einige haben es von dem Alt-Persischen ala herleiten wollen, und den Grund der Aehnlichkeit in der Gemeinschaft der Gotzen mit diesen Völkern gesucht. Isrl. eldur, Dänisch ild.
- 7 *swika*, im Angelsächsischen Dialekt swican, im Alemannischen biswichen, Isrl. swikia. Eigentlich ist es von denen gebraucht worden, die den andern beim Kampfe hinterlistig zu fällen suchten. Das Stammwort ist ohnstreitig swiga, weichen.
- 8 *bygden* von Bygga, welches eine vielfältige Bedeutung hat, hier aber so viel als bauen, anbauen, anzeigt. Es ist das frequentativum von bo, boa, wohnen.
- 9 *rædhēs* von rædas, fürchten, im Alemannischen Dialekt redan, davon rædelig, schrecklich. Kon. Styr. p. 191. Herra wrede ær bade rædelik oc wadelik, der Fürsten Zorn ist schrecklich und gefährlich.

Die Uebersetzung des Buchs der Richter.

Unmittelbar vor dem Anfange derselben liest man folgende Anmerkung:

Rubrica hæc æpþr borias the boken som kallas iudicium sörsta capitulū huru isrl's folk æpþr iosue dödh begærade aff hra nom Gudhi ānan höllwidzman. * Hierauf fängt sich das Buch, so *Judicium* genannt wird, an. Das erste Capitel, wie Israels Volk nach Josue Tod von dem Herrn einen andern Heerführer verlangte.

Es ist also nach derselben hier kein Verfasser genannt worden, und ich wage es auch nicht, wie andere gethan haben, den Uebersetzer des unmittelbar vorhergehenden Buchs Josua dafür anzunehmen, wozu die Folge beyder Bücher wol keinen hinlänglichen Beweis abgeben kann. Vielmehr finden sich hier Worte und Redensarten, die der vorige Uebersetzer nicht gebraucht hat. Sie ist mit vielem Fleiße geschrieben, auch in Capitel mit Mühsen abgetheilt, mit gleicher Interpunctio. Sonst ist die Uebersetzung gut, der Vulgate ziemlich getreu, mit könnlichsten passenden Ausdrücken, viel alte wahre Simplicität, fast gar keine und doch nur kurze Glossen, ohne alle Legenden, so daß ich aus diesem allen vermüthe, sie sey am Schlusse des funfzehnten oder am Anfange des sechzehnten Jahrhunderts gemacht worden. Doch hat sie bey aller ihrer Simplicität einige fremde Ausdrücke aufgenommen, als Cap. III. præsterat, olocaulta, pacificas, welche beyden letzten doch gleich mit der Auslegung fridziens offer, bründes offer, Friedens-Opfer, brennende Opfer, verbunden sind. Auch finde ich hier das Wort Hægræßwa, welches mit dem Deutschen Heer: Grete Aehnlichkeit hat, oder dasselbe ist, so wie das Deutsche Doch, thog. Ich wähle zur Probe der Uebersetzung ein Stück des Liedes der Debora und Barak, und die Geschichte der Tochter Jephtha.

Cap. 5. v. 1.

Delbora aff barach abinoen son Delbora und Barach, Abinoens
 fangho * i thūn-daghenō gudli loff- Sohn, sangen in den Tagen Gott
 sangh G 3 einen

* *höfheidsman* ist ein Wort, das in den Helsingischen und Schönischen alten Gesetzen häufig vorkommt. Es zeigt überhaupt den Urheber einer Sache im guten und bösen Verstande an, besonders aber ist damit der erste im Wolfe und dem Heere, der Fürst und Feldherr, also genannt worden. Es kommt her von *hufwud*, Haupt, und ist so viel als *Hofwudman*.

1 *fjangho*, sangen, von *hunga*. Die erste und älteste Bedeutung des Worts ist, herja.

fangh sighthädis I aff isrl's söner
 hwilke sö offradhē idhra siaelar i
 dödzlens vadha ² wælsighnē gudh i
 konūga hörē i hössdinga förnymen
 mz örömē. Iak ær thæn som hra nō
 fkal sionga. Iak sionghr loffsiongh hra
 nō isrl's gudhi O hra nar thu vtgik
 aff bærgith seyr oc offw' soor landē
 edom, tha rördis iordhē oc hymblane
 mz skyn druppado watn bærghe
 flwtu aff hrans anleta ³ oc bergit sy-
 nai aff ænletet isrl's hra och gudh.
 I fanghars daghō anath son i iahels
 daghō hwilades ⁴

einen Lobgesang, und sprachen: Ihr
 von Israels Kindern, die ihr eure
 Seelen in Todes-Gefahr dahingabht,
 segnet (preiset) Gott, ihr Könige, hö-
 ret ihr obersten Richter, vernehmet
 mit Ohren. Ich bin der, der dem
 Herrn singen soll. Ich singe einen
 Lobgesang dem Herrn, Israels Gotte.
 O Herr, da du ausgiengest vom
 Berge Seir, und über das Land E-
 dom zogest, da ward die Erde gerüh-
 ret, und der Himmel mit Wolken
 traufelte Wasser. Die Berge flossen
 vor des Herrn Antlitz, und der Berg
 Sinai vor dem Antlitz des Herrn, des
 Gottes Israels. In Sangars La-
 gen, Anaths Sohns, in Jahels La-
 gen ruheten ꝛc.

Cap. II. v. 34.

Oc naar jepte kō i geen til maspha
 oc

Da nun Jephtha nach Mizpa kam,
 und

hersagen. Der Upphila hat sigwan bokos, hersagen, Bücher lesen. Luc. 4.
 16. Qha usliggwis? wie liestest du? Eben diese Bedeutung hat das Aleman-
 nische singan, wie Junius in Gloss. Uphil. bezeugt, gehabt. Im lege Westrog.
 Kirk. cap. 133. wird dem Priester vom Kranken zurück zu bleiben erlaubt,
 æn han siunghar thigiande meslo, wenn er eine stille Messe versagt.

- 2 *vadha* ober wade kommt häufig in den alten Schriften vor, als Hist. Ale-
 xandr. Magni: Iak skilde mik gerna aff thenna wade, ich wäre gerne
 dieser Beschwerde erlebigt gewesen. Ist schreibt man, da man kein v mehr
 zulässt, wāda, Gefahr, Beschwerde, Isrl. vode. Es wird auch von einem
 zufälligen Schaden gebraucht, als Upl. l. manh. cap. 23. Daher kommt in
 den einheimischen Gesetzen vādabot, Strafe des unversehnen Todschlags.
- 3 *anleta*, hey den Alten anlitte, Isrl. andlite, Upl. andawleiz, Luc. 17. 16. draus
 ana andawleizn, und er fiel auf sein Angesicht. Der Alemannische Dialekt
 hat anluzze, im Gotthischen wlitān. Beym Upphila scheint das Stamm-
 wort übrig zu seyn, welches sehen bedeutet.
- 4 *hwilades*, hwila, ruhen, Isrl. hvila, Dänisch hvile, Möfogoth. hweilan. Es
 ist auch so viel als aufhören, von hweila, ein Zwischenraum, die Zeit.

oc gik til sith eghit hws tha mötte⁵ und zu seinem eigenen Hause gieng,
 honö hās enasta dotter mz store da begegnete ihm seine einzige Toch-
 frögd mz sik haffwādis andra, jom- ter mit grosser Freude, und hatte an-
 frwr som lekte i bābor⁶ oc drogho dre Jungfrauen bey sich, welche die
 danz ey haffde hæller iepte söner Pauken schlugen, und stelleten einen
 æller barn ællr ānor barn vtan ale- Tanz an. Und Jephtha hatte weiter
 nast the ena dotthina. Oc tha hā saa keine Söhne oder Kinder, als allein
 hne forst sik möta söndhrs let hā sin die eine Tochter. Und da er sie zuerst
 klædde oc sagde vee ær mik myn sahe, als sie ihm entgegen gieng, zer-
 kærista dotthr thu haffw' mik swikit riss er sein Kleid, und sprach: Wehe
 oc sællf æst thu swikē lak vplat mir, meine liebste Tochter, du hast
 mī m̄w til hran gudh oc iak maa mich betrogen, und du bist selbst be-
 ekke annat göra. Dottrē svarade trogen. Ich habe meinen Mund ge-
 Min kære fadh̄r ær thz swa at thu gen Gott aufgethan, und ich kann
 haffwir thin mwn oplatith til hran nicht anders thun. Die Tochter ant-
 gudh gör mik hwat hælst thu loff- wortete: Mein lieber Vater, ist das
 wat haffwir æpth̄r thz at sæghir⁷ so, daß du deinen Mund gegen Gott
 oc hæmpd ær tik giffwē offwer thi- aufgethan hast, so thue mir, was du
 na fiendha. Oc ythrmeer sagde hō gelobet hast, nachdem dir Sieg und
 til sin fadh̄r lak bedhis aat enast ena Rache über deine Feinde gegeben ist.
 bdn. tillat at iak i twa manada ma- Und noch weiter sagte sie zu ihrem
 ghe gaa kring om bærghe mz mynō Vater: Ich bitte nur eine einzige
 medhleix⁸ slyströ oc graata⁹ mī jō- Bitte. Erlaube, daß ich in zwey
 frudō Mon-

5 mötte von möta, entgegen kommen, und das wieder von mot, gegen.

6 bābor waren eine Art von Pauken, deren sich bey den Alten gewisse verächtliche Leute bedienten. Sie müssen sehr gemein gewesen seyn, da so viel Geseke wider sie ausgegangen sind, z. E. im Westgöthischen Geseke. Lekare som med bambu lar, Narren, die mit Pauken herumlaufen.

7 Jæghir, auch Jiger und Jiker bey den Alten. Kon. Styr. 203. Thes arwan at han winne liker, es ist wahrscheinlich, daß der den Sieg erhält. Einige, und besonders Wächter, wollen es von dem Alemannischen siegen herleiten, welches so viel ist, als fallen. Bey den Isländern heisse siga zum Streit aufbrechen.

8 medhleix von med, mit, und lek, leix, nach alter Schreibart, welches die Endsilbe vieler Schwedischen Wörter ist, als kärlek, liebe, djuplek, Diefse, Das Gotländische Geseke sehet dafür beständig leik, langleik, die Länge. Es zeigt etwas an, das sich zur Sache schickt, lik, ähnlich.

9 graata, nach Jiger Schreibart grāta, weinen. Das Wort kommt schon bey dem

frudð fadræ swarade gak æptir thy-
nð wilia. Oc lath fadræ hene gaa
i twa manada oc nar hon bort gik
mz lynð leka¹ lystrð ællir mædh
lystrð græet hon sin jomfrudð i
bærghome.

Monden rund um den Berg mit
meinen Mitschwestern gehe, und mei-
ne Jungfrauschaft beweine. Der
Vater antwortete ihr: Gehe nach
deinem Willen, und so ließ sie der
Vater zwey Monden gehen. Und
da sie fortgieng mit ihren Spiel-
schwwestern oder Schwestern, beweinte
sie ihre Jungfrauschaft auf dem
Berge.

Cap. 27. v. 25.

I them daghomē war ekki konū-
gir i isrl' wtā hwar man fbre sik thz
som honð ræthsyntes thz giorde han
oc swa lyktas² boken som kallas
judicū. Deo gratias.

In den Tagen war kein König in
Israel, sondern ein jeder that das
für sich, was ihm recht schien. Und
so schließt sich hier das Buch, wel-
ches der Richter genannt wird.

Nun ist die Folge der übrigen biblischen Bücher nicht mehr die
gewöhnliche. Es folgt nemlich das Buch Judith, Hester, Ruth, und
zwey der Makkabäer. Sie sind alle von einem Verfasser, aber nicht in
richtiger Ordnung gebunden, welches die Anmerkung am Ende des Buchs
Ruth bezeugt, die also lautet:

Hr lyktas twa bōkir Machabeor. Iwdit hester Ruth. Wttdha i
wart closthr nadendhal aff gudhelighð brodrhr jōns Buddha Anno
dm̄ MCDLXXXIIIJ Thā alz mæktogaste Gudh miskwne the saelene am
Zier endigen sich die zwey Bücher der Makkabäer, Judith, Hester,
Ruth, welche ausgelegt sind von dem gottseligen Bruder, dem Bru-
der Johann Buddha in unserm Kloster Gnadenhal im Jahre des
Herrn 1484. Der allmächtige Gott erbarme sich der Seele. Amen.

Dieser Kloster-Bruder aus dem Kloster Näden oder Gnadenhal
in Finnland, einem Kloster von dem Orden des Welttheilandes, welches
von

dem Uphilas vor, greitan. Luc. 7, 13. ni gret, weine nicht. Luc. 8, 52. gai-
grotun, sie weinten. Isl. graata.

1 leka, spielen, Isl. leika, Uphilas leikan. Es bedeutet auch, auf der Flöte
blasen, oder andere musikalische Instrumente rühren.

2 lyktas, das passiv. von Lykta, endigen, von luka, das eben das bedeutet. Es
wird auch sonst lykta gefunden, Isl. at lyktaun, endlich.

von dem zu Wadstena abhienz, ist also der Uebersetzer dieser Stücke. Die Geschichte dieses Klosters, welches nicht weit von Ubo gebauet ward, aber igt in seinen Ruinen begraben liegt, erzählt Nyhzelius ebenfalls sehr umständlich in seiner *Monasteriologia Svecica* S. 292. Man begreift also leicht, warum sich die Mönche desselben mit der Uebersetzung der Bibel beschäftigten. Sie hatten dazu das Fürbild an ihren Brüdern in Wadstena.

Warum der Uebersetzer gerade auf diese Bücher gefallen ist, lästet sich nicht bestimmen. Vielleicht glaubte er besonders den Nonnen mit der Geschichte drey außerordentlicher Frauen eine angenehme Lektüre zu verschaffen; denn man weiß, daß gerade diese Bücher von ihnen zu allen Zeiten mit vorzüglicher Begierde gelesen wurden, eben so wie die Geschichte der Makkabäer.

Aus dem angegebenen Alter der Uebersetzungen lästet sich schon ihre Güte im Allgemeinen wie bey den vorigen beurtheilen. Ich glaubte in denselben eine Vermischung mit der Finnischen Sprache zu entdecken, aber ich habe mich in dieser Vermuthung getäuscht befunden. Es sind schätzbare Stücke der ältern Schwedischen Sprache der Zeit. Das Besondere, was der Verfasser hat, ist, und doch nur selten, die ungewöhnliche Bedeutung, die er gewissen Worten giebt. Er setzt z. E. das Wort *hælughr*, heilig, für *falligher*, selig, doch sind diese beyden Ausdrücke in den alten kirchlichen Urkunden oft verwechselt worden, und so wieder umgekehrt. Sonst hält er sich gleichfalls getreu an den Text der Vulgate, wie er denn auch jedem Capitel, dessen Anfang er ausdrücklich bezeichnet, die Anfangsworte der Vulgate vorsetzt, welches die andern nicht thun. Hier sind einige Proben.

Erstlich aus dem Buche Judith, bey welchem der Uebersetzer gleich unmittelbar voran einen Auszug aus des Hieronymus Vorrede angebracht hat.

Cap. 16. v. 1-4.

Tunc cantauit cantioñ

Tha sangh oc frvn jwdit hranō Da sang auch die Frau Judith
gudi thēna glædis¹ sange tilbörjö at dem Herrn, Gott, dieses Freuden-
songa gudhi jn tÿpnis syūghen hra- lied. Fanget an zu singen Gott, mit
nō Pau-

¹ *glædis*, glad, fröhlich, kommt mit dem Angelsächsischen *glæd* überein, *glæda*, erfreuen.

nō In cymbal' famliwdhē ² honō
i nyio psalmō frōgdōs oc akalle hans
hælgæ nāpn ³ hren nidhr' slaandis
ōrlōgh hre ær hans nāpn hā fatte
fyna bolstadhæ ⁴ mit mællan fyno
folke at han wille os frællæ ⁵ fraa
alla vaara owenir. ⁶

Pauken singet dem Herrn. Mit Cym-
beln klinget ihm zu Ehren. Mit neuen
Psalmen freuet euch, und ruset an
seinen heiligen Namen. Der Herr
schlug den Krieg darnieder, Herr ist
sein Name. Er errichtete seine Woh-
nung mitten unter seinem Volke, daß
er uns befreye von allen unsern Fein-
den.

Der Schluß des Buches ist folgender:

Loff oc æra wari gudhi för the
hælgæ frwna nw æ för vtæ ændha
ām

Lob und Ehre sey Gott für diese
heilige Frau ist und bis ans Ende,
Amen.

Aus dem Buche Hester,
welches zugleich mit dem Stücke in Hester, dem Apokryphischen Buche,
übersezt ist.

Cap. 7. v. 1.

Konūge oc aman gingo i gæstabu-
dit oc drukko mz drotningē ¹ æn
konū-

Der König und Aman giengen
zum Gastmahl, und tranken mit der
König-

² *samlwædhē*, Posaunen blasen, von *samma*, zusammen, *ljuda*, schallen.

³ *nāpn*, nach der isigen Schreibart *nam*, Persic. *nam*, Ulp. *namo*, Angelsäch-
sisch *nama*, *nomo*, Isl. *nafn*, Engl. *Name*. Das Wort ist in allen Euro-
päischen Sprachen, und vielleicht schon von der Zeit an, da man den Din-
gen Namen gegeben hat. Vielleicht kommt es her von *nā*, *nāma*, lernen.

⁴ *bolstadhæ*, von dem alten Worte *bol*, das Haus, und *stadhæ*, die Stelle,
Wohnstätte konnte es gegeben werden. Jenes *bol* kommt von *bola* her,
gemeinschaftliche Haus: Götter haben, im Ehestande leben. Daher wer-
den im leg. Ostg. Eheleute *boldjar* genannt.

⁵ *frællæ*, von *fræls*, frey, und *frælle*, Freyheit. Es zeigt eine Befreyung von aller
unwürdigen Unterdürftigkeit an. In LL. Kon. B. c. 4. *frælla* sin allmoghe,
sein Volk befreyen, davon *frællare*, der Heiland, und in catholischen Zeiten
frælliska, Maria, die Befreyerin.

⁶ *owenir*, Unfreunde, von der Vereinigungs-Partikel *o* und *wänner*, Freunde.
Im alten Dialekt heißt es *winr*, und so auch im Isländischen von *wæn*,
schön, angenehm, oder auch von *unna*, wohlwollen.

¹ *drotningæ*, *drotning*, die Königin. In den alten Zeiten hießen die Könige
Drott,

konügen nw gladhr wordhē sagde
andra færðh til hefters hwat ær thin
bón heft? at tik skuli giffwas oc
hwat wilt thu at góras skal. Om
thu iæmwæl halfft mith rike bedz
thz skal tik varda.

v. 4.

Oc alt mith folk oc mī slækt æ-
rom all forradhne at wi skulō
nidhrs laas dræpas oc fórdærffwas
Iak wilde at wi mattō hællr sælias
til æwigha træla² thz ware off
myndre skam oc skadi oc mz grat
at lidhande æn nw hasswō wi en
skorre owen hulkēs grýheet³ falle
pa idhr hre konügir.

v. 9.

Tha sagde en aff konügxins
fræmpta tænarō see galge som
han

Königin, und da der König vergnügt
ward, sagte er zur Hester zu einer an-
dern Zeit: Was ist deine Bitte, He-
ster, daß dir solle gegeben werden,
und was willst du, daß dir geschehe?
Und wenn du sogar die Hälfte mei-
nes Reichs batest, sollte dir's werden.

Und alles mein Volk und mein
Geschlecht sind alle verrathen, daß wir
sollen niedergeschlagen, getödtet und
verderbt werden. Ich wollte lieber,
daß wir zur ewigen Knechtschaft ver-
kauft würden, das wäre uns weniger
Schaaam und Schade, und mit
Schmerz zu leiden. Aber nun haben
wir einen grossen Feind, dessen Graus-
samkeit (Wuth) sogar auf euch fällt,
Herr König.

Da sprach einer von des Königs
ersten Dienern: Siehe, der Galgen,
han

H 2

den

Drott, Drottin, Beherrscher, Zsl. Drottin. Die Isländische Bibel braucht
dies Wort beständig für דָּוָד, als z Mos. 6. Drottin gud vor er ein Drot-
tin, der Herr, unser Gott, ist ein Herr. In unsern Zeiten braucht man
es von den Königen nicht mehr, aber mit der Endung ing, die das weibliche
Geschlecht bezeichnet, von der Königin.

- 2 *træla*, træl, Sklave, Knecht. In den alten Gesetzen findet sich ein Unter-
schieb unter træl und annōdug. Jenes zeigt einen Knecht an, dieses aber
einen Sklaven, der es durch Kriegsgefangenschaft ward. Die Gelehrten
haben unzählige Abstammungen des Wortes angegeben. Es kommt aber
von dem Angelsächsischen *threan*, züchtigen, her.
- 3 *grymheet*, von grymm und der Endsilbe heet, die unstreitig Deutschen Ur-
sprungs ist, und das Substantivum anzeigt. Es ist so viel als abscheulich,
Zsl. grommur. Sonst zeigt grima in der Isländischen Sprache eine Larve,
eine Gestalt an. Verelius glaubt, daß davon das Französische Wort Gri-
masse entstanden sey.

han haffw' reetaat mardocheu som den er für Marbochal aufrichten ließ,
ræddhadhe konūgxins liff staar i der des Königs Leben rettete, siehet
amās hwse L. alna hoghr. bey Amans Haus funfzig Ellen hoch.

Aus dem Buche Ruth.

Cap. 1.

v. 1. I them thyma at domara re- Zu den Zeiten, da die Richter in
gerade ¹ iwdea hænde ² at i ens
thera thyma at floor swlthr ³ kom
i landet Tha soor vth aff betleem i
Iwda lande æn mā mz twē synom
sonom oc syna hustrw. ⁴ seiner Edhne und seiner Hausfrau.

Cap. 2.

Erat autem viro.

v. 1. Elimelech hæfde æffthr sigh Elimelech hatte einen Verwandten
en frændha ⁵ mæktoghā mā oc my- und mächtigen Mann, der sehr reich
kit rikan boodz at næpne. war, Boas mit Namen.

v. 2. Tha sagdhe ruth til syna swæ- Da sagte Ruth zu ihrer Schwie-
ro vm thw bywdhr mik tha wil iak ger: Wenn du mich aufforderst
gaa i aakrin ⁶ oc up hæmpta axen (besiehlest), will ich auf den Acker ge-
æptir hen,

¹ *regerade* ist eins von denen Worten, die gar nicht in der Schwedischen Sprache geduldet werden sollten, da es wahrscheinlich mit dem catholischen Gottesdienst hier eingeführt ist. *Styra, råda* sind Schwedisch.

² *hænde*, *hænda*, sich erdugnen, geschehen. Die Isländer haben dies Wort mit den Schweden gemein, nur schreiben sie *henta*, und geben ihm die Bedeutung des von statten gehen, Olof Trygo. Sag. Edit. Skalh. p. 1. 12. viel leicht kommt es von hand her.

³ *swlthr* ist das heutige *swalta*, Hunger. Sult findet sich häufig in den alten Urkunden, und *Isst*, *sulter*. *Swalta*, hungern, ist das Zeitwort.

⁴ *hustrw* von hus und trw oder tru, tren, nach einiger Meynung, aber es ist eben das, was *husfru*, wo das *k* in *t* des Wohlklange wegen nach einem harten Buchstabe verwandelt ist. Vor Zeiten war *kona* das allgemeine Wort. *Hustru* wird jetzt allgemein, *Husfru* aber von Vornehmen gebraucht.

⁵ *frændha*, frende, ein Verwandter, eigentlich Freund. Der *Upphitas* hat *frionds*. Vor dem nannten sich Väter und Kinder so.

⁶ *aakrin*, gegenwärtig *aker*, *Upphitas* *akrs*. Das doppelte *alte aa* ist ige das *a*. Man will es von *ok*, das *Joch*, herleiten.

æptir them som skæra hwaris helft iak kan finna mote mik naghon millã husbonda ⁷ hwilke hon swarade Gak mi dotter.

hen, und Mehren hinter dem auflesen, dessen Gunst ich erlangen kann. Vielleicht treffe ich darunter einen Hausheren an. Und sie antwortete ihr: Gehe, meine Tochter.

Cap. 3.

v. 18. Tha sagde Naemi see oc bidha dotter thr til wi sem hwat ænda thzta ærindith ⁸ taghr Ey afflathr thã mänen at hã ey fulkõpne thz han sagt hasswir.

Da sprach Naemi: Siehe, und warte, Tochter, bis wir sehen, was für ein Ende dieses Geschäfte nehmen wird. Der Mann läßt nicht ab, daß er das nicht vollenden sollte, was er gesagt hat.

Aus dem ersten Buch der Matkabäer.

Vor dieser Uebersetzung siehet man einen ziemlich guten Holzschnitt nach der Größe der Handschrift, worauf die Stammtafel Christi sowohl nach dem Lukas als Matthäus abgebildet ist. Sie ist bis zur Maria fortgeführt worden. Es finden sich da alle Vorfahren Jesu nicht nur nach ihren Namen, sondern auch im bildlichen Abdrucke. Nichts ist so ansößig, als das voranstehende Bild der Gottheit, nach den groben Begriffen der Zeit, in der Gestalt eines verdriesslichen alten auf die gedachte Tafel zeigenden Mannes, welches mit dem zugleich obenan gestellten Bilde der Maria am grössesten und mit Farben und Gold vor andern geschmückt in die Augen fällt. Endom hält dafür, daß es in Holland gemacht, und von herumreisenden Bildhändlern im Reiche eingeführt sey. Er hat das aus der Holländischen Aufschrift: Eene deuote salutacie tot al delen heleggen ghesclachte ons heere thu Xlto geschlossen. Da aber das Stück nicht älter ist, als etwa vom Ende des 17ten Jahrhunderts, so halte ich es für ein Schwedisches Produkt, das von einem in der Formschneider-Kunst erfahrenen Mönche aus dem Kloster Wadstena herkommt, welche dergleichen mit Ueberschriften aller bekanten Europäischen Sprachen für die reisenden Pilgrimme verfertigten. Der Holzschnitt selbst, welcher mit den

H 3

vielen

⁷ husbonda, der Hausvater, von hus und bonde zusammengesetzt; bonde ist das participium von bo, wohnen. bonde, der Bauer.

⁸ ærindith, Ärende mit dem Artikel dith oder det, der im Schwedischen angehängt wird, von ara, schicken; daher es zuorderst Sendung, denn aber auch Geschäfte bedeutet.

viefen kleinen Bildern einen wunderbarlich geleiteten Baum vorstellt, der mit der Wurzel auf der Erdkugel seinen Anfang nimmt, und mit dem Bilde der Maria bis zum Himmel reicht, ist ein Beweis sinnreicher Erfindung der Zeiten. Er ist auf grobem Papier abgedruckt, welches wieder auf Pergament geklebt ist.

Unten stehet: Oracie tot desen helegghen geschachte Hy sunt viri misericordie quorum pietates non defuerūt sed cum semine eorū perseueravit bona hereditas sancta nepotum eorum, laudemus viros gloriosos in generatione sua multam enim gloriam fecit illis dominus sua magnificentia honorati sunt amici tui deus. R. nimis confortatus est principatus eorum. Oremus, Deus qui nos per beatos consanguineos tuos ad agnitionem tui nominis venire tribuisti. Da nobis eorum memoriam sempiternam et proficiendo celebrare et celebrando proficer per dominū nostrū Ihesum Xpm.

Machabeorr libri duo.

Hierauf folgt der Prolog des Hieronymus.

Cap. I. v. 1. Et factū est.

Thz hænde ath æpþr thz at alexandhr philippi son. konūghr aff macedonia huilken som war forste konūghr i grecia utgangandes aff landenō sethim hā flogh¹ oc offwirwan thū mæktogha herrin dariū konūg owir pertorj oc medorj rike wpreste² han otalige ðrligh oc offwirwan alt thz fōrekō nidhrflogh alla kontūga oc theras rike oc sigh vndhr bōgde. all stark oc mæktogh land oc stædhf jn til wærlðhina³ ænda, mæchtige

Es geschæhe nach diesem, daß Alexander, Philippens Sohn, König von Macedonien, welcher der erste König in Griechenland war, von dem Landenō Sethim auszog. Er schlug und überwand den mächtigen Herrn Dariū, König über der Perser und Nieder Reich, fieng einen unaußsprechlichen Krieg an, überwand alle, was ihm fürkam. Schlug alle Könige, und brachte alle ihre Reiche unter sein Joch; alle starke und mächtige

¹ flogh von slā, schlagen, ein in seiner Bedeutung sehr altes Wort, und zwar in allen Gothischen Dialecten. Ulfilas braucht slahan, sloh, der Angelsächsische Dialect slagan, slan, Isl. sla, slāfs, sich unter einander schlagen, dafür aber die Alten slā sig sagten. Eben die reciproke Form findet sich in slotas.

² wpreste, von up und resta, aufrichten, Ulfilas hat raisan, urraisan, Isl. ryle.

³ wærlðhina, gegenwärtig werld, die Welt. Die Alten sagten auch werald, wereld,

enda, oc sik otaligt roos oc sköfllinga⁴ godz aff allo folke. Iwa at enghin thæn som tordhetala æller i naghre matto honō motesæghia hā samā sankade otalika makt oc almo-ga offwir alla matto.⁵

mächtige Länder und Städte bis an der Welt Ende, und erhielt unzählige Rosse, Beute und Güter von allem Volke, so daß niemand reden oder auf einige Art ihm widersprechen durfte. Er brachte auch zusammen eine unaussprechliche Macht und Volksmenge über alle Massen.

Uebersetzung der Offenbarung Sr. Johannis.

Dieses Buch war das Lieblings-Buch der Zeiten,* welches in sich selbst seinem Werthe gar nichts benimmt. Der Uebersetzer desselben ist nicht bekannt, aber wohl die Abschreiberin und diejenige, die es abschreiben lassen, so wie auch die, welche das Pergament dazu hergegeben hat, wie folgende Anmerkung ganz am Schlusse bezeuget: Thāa bok læt iysth̄r jngegardh torften bowasta fons dotter aff lōdese scriffwa aff thz pmā the hedhrliga qwinan heña kæra modhr hustru Ingegærdh haffde hñe giffwit oc kom i tæsse book xiiii deker. Oc haffwir hon heña kostwaart badhe mz gull oc sfergho. thy bedhis kærliga flōr hña kæra sadhr oc modhr oc glōmis ey hene Oc war thēna book scffwat aff ēne Cūetz iysth̄r Anno dñi MDXXVI Oretis dem̄ p scriptrice pr fr̄ et aue maria Requiescat in pace. Dieses Buch ließ Schwester Ingegærd, Tochter Borwasta Sohne Tochter, von Lōdese, schreiben auf dieses Pergament, welches die Ehersame Frau, ihre liebe Mutter, Frau Ingegærd, ihr gegeben hatte, und es sind zu diesem Buche vierzehn mal zehn Seiten gekommen. Auch hat sie es köstlich mit Gold und Sarbe ausmahlen lassen. Darum birter
liebreich

wereld, weruld. Das Wort ist ohne Zweifel von den Alemannischen und Angelsächsischen Predigern ins Land gebracht worden. Werher brauchte man dafür das heim.

4 *Sköfllinga* von *skōfla*, berauben, Beute machen; vormals *skyfla*, *skōfwel*, der Raub. *Skyfling* heißt in den alten Gesetzen die gerichtliche Ausbeutung der Güter.

5 *matto*, *māt*, das Maas, von *mata*, messen. Im Angelsächsischen Dialekt heißt es *mitta*, im Alemannischen *mutu*.

* Daß man in denselben manche Erklärungen über dieses Buch gehabt hat, und daran so recht fruchtbar in catholischen Zeiten gewesen ist, kann man aus von Eriksen *selectis litterariis* S. 239. sehen.

lieblich für ihren lieben Vater und Mutter, und auch ihrer werde nicht vergessen. Auch ist dieses Buch von einer Kloster-Schwester geschrieben 1526.

Die Uebersetzung folgt nach einer weitläufigen Einleitung, die an die Nonnen gerichtet ist, denen der Verfasser damit vermuthlich einen sehr großen Dienst that. Sie enthält eine Anzeige der Furcht des Mißverständnisses in der üblen Ausdeutung dieses geheimnißvollen Buchs von Seiten derer, die so viel darüber streiten, alsdenn den Vorsatz des Uebersetzers, eine verständliche Auslegung desselben zu liefern. Darauf folgen einige Stellen aus Brigittens Offenbarungen von dem Werthe dieses Buchs. Und endlich die sehr vernünftige Ermahnung, nur das, was begreiflich in diesem Buche ist, zu lesen, das übrige aber alles fahren zu lassen. Ihr Alter muß höher hinauf gehen, als die Abschrift derselben, das schliesse ich gleichfalls aus der Sprachart und aus der wenigen Vermischung mit fremden Ausdrücken und Redensarten. Sonst ist sie meines Erachtens am besten gerathen. Hin und wieder sind zwar einige Lateinische Worte eingeflossen, mit denen sich der Uebersetzer zu sehr familiarisirt zu haben scheint, als Cap. 2. v. 10. Und eine Glosse, die die Nikolaiten niedriger Wollüste beschuldigt. In der Schrift und Interpunktion ist sie den vorigen völlig ähnlich. Rubriken hat sie nicht, aber Capitel, deren Anfang allemal voraus mit den Worten der Vulgate bemerkt ist, und einen Beweis abgiebt, daß sie allein nach derselben abgefaßt sey.

Um einige Beispiele davon zu geben, wähle ich hin und wieder einige Stellen, aus welchen man den Geist des Uebersetzers und die wahre Beschaffenheit seiner Arbeit erkennen kann.

Cap. 1.

Apocalypsis ihū Xpi.

v. 1. Oppëbarnigh ihū Xpi hwilka
gudh gaff honō oppenbara sinō thia-
narō hwilken snart skal wardha oc
kū gjorde sændadis om sin ængil i
sinō thiaenara Iohāni.

Die Offenbarung Jesu Christi,
welche Gott ihm gab, zu offenbaren
seinem Diener, was geschwinde ge-
schehen soll, und hat sie kund gethan
und gesandt durch seinen Engel zu
seinem Diener Johannes.

v. 3. Hælaghr¹ ær thū som læs
oc

Selig ist der, welcher liest und
hbrer

¹ hælaghr ist heilig, jenes ist der höhere Grad. Es bedeutet zusehender das, was
heilfam ist, von Hel, die Gesundheit. Jes. heilagr. Denn aber ist es auch
fo

oc som hörer thæffins pphetās ord at thz haldhr̄ som i hne scriffwat ær för thy thymen² ær nær.

höret dieses Propheten Wort, und behält, was darin geschrieben ist, denn die Zeit ist nahe.

Cap. 2.

v. 6. Vtā thz haffw' thu at thu hadthe facta nicolaitar. thera hedhni-ga gærnīga som kallas nicolaite hwilka oc iak hatar.

Aber das hast du, daß du habest die Werke der Nikolaiten, ihre heidnische Werke, derer, die Nikolaiten genannt werden, welche ich auch hasse.

v. 7. Hwilke som haffw' öra hore huat andhen sighr̄ kirkiomē honō som winer skal iak giffwa æta aff liffens træ³ hwilkit som ær i mys-gudz padis.

Wer Ohren hat, höre, was der Geist den Kirchen sagt. Dem, der überwindet, will ich zu essen geben vom Lebensbaum, welcher ist in meines Gottes Paradiese.

v. 10. ad finem. War troen in til dödhen oc iak f kal giffwa tik liffens krono.

Sei getreu hin zum Tode, so werde ich dir geben des Lebens Krone.

Cap. 3.

v. 15. Iak weth thina gærnīga för thy thu ær ey kaaldhr̄ ey oc wærmbir iak wille ath thu waare antiggia⁴ kaller eller værmer.

Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ich wollte, daß du entweder kalt oder warm wärest.

Cap. 22.

v. 15. En thæsse bliffwa ute hwn-da oc ethblandadha⁵ oc ohöffwitz-ke

Und diese bleiben hauffen: Hunde, Giftmischer, schändliche Todtschläger und

so viel als selig. In leg. Ostrogoth. werden die Priester und Mönche hælga mæn genannt.

- 2 thymen ist das gegenwärtige time. Der Angelsächsishe Dialekt hat eben das Wort. Es kommt auch schon eben so in leg. Upland. praefat. vor. Hedhintima, der Heiden Zeit. Es bedeutet eine glückliche und unglückliche Zeit, auch leer von Geschäften.
- 3 træ bedeutet zugleich Holz und bauen. Uspilas hat trui Marc. 14, 43. Es ist also Mösogothischen Ursprungs.
- 4 antiggia heist nun antingen, entweder, und beziehet sich allezeit auf eller, oder. Es ist so viel als annat twiggia, eins von beyden.
- 5 ethblandadha von etter, Gift, und blanda, mischen.

Schimm. Bibel-Uebers. 2. St.

3

Ike oc mandrapara ⁶ oc tianadis aff- und Diener der Götten, auch ein jegudhō Oc hwar en som ælskar ⁷ oc der, der liebet und thut die Lügen. gôr lygn. ⁸

Etwas von einer vorgeblich Schwedischen Uebersetzung der Psalmen, die man dem Jakob Ulfsson, Erzbischofe zu Upsal, zugeschrieben hat.

Dieser Erzbischof, der des unruhigen Gustav Trolle Vorgänger war, ihm zu Gefallen in seinen höhern Jahren dem Erzbisthum nach drey und vierzigjähriger Verwaltung 1514. entsagte, und sich bis zum Schlusse seines Lebens in dem Cartheuser-Kloster zu Grypsholm aufhielt, erscheint in der Geschichte eben nicht als der beste unter seines gleichen, wenn man auf seinen Gemüthscharakter achtet. Er war nach der Schilderung, die Nyhyzelius in seiner Bischofs-Chronik S. 50. von ihm gemacht hat, * ein unruhiger stolzer Mann, der dem so würdigen Reichsverweser, Steno Sture, manchen lebhaften Verdruß verursachte, und es sogar darauf anlegte, ihn vom Regimente zu entfernen, welchem dieser aber sehr weislich mit seinem sanften Betragen zuvorkam. Und da er von dieser Seite seines Verhaltens in der Geschichte zu offenbar ist, so kann ich ihn unumgänglich für den frommen Mann halten, dafür ihn andere, und auch der sel. Lönbom, angesehen haben, weil er etwa einige mystische Schriften und einen Psalter zum Drucke beförderte.

Doch war er lange seinem Vaterlande nicht so gefährlich, als sein Nachfolger. Und es war bey ihm noch immer mehr natürliche Güte des Herzens, als bey jenem. Auf seinen Betrieb ward die hohe Schule zu Upsal gestiftet, und 1479. mit eben den Freyheiten vom Pabste versehen, als

6 mandrapara von man, Mann, Mensch, und drapa vom Gothischen draibar, todtgeschlagen.

7 ælskar von ælka, lieben, Dänisch elske, ein Wort, das allein dem Norden zugehört, von eld, zeld, Feuer.

8 lygn, gegenwärtig löga von luga, liegen. Schon Upphllas hat dieses Wort ljugan, und es ist fast in allen verbundenen Dialecten.

* Man sehe auch beyhm Peringskiöldt in Monumentis Uplandicis, wo man ihn unter den Erzbischofen von Upsal p. 167. Tom. II. findet. Er ist in der Reize derselben der 32te.

als Theodosius der Andere der Akademie zu Bononien verstattete. Außerdem wird ihm die Ausgabe jener mystischen Schriften und Psalters, wie auch eines Messbuchs zum Verdienste angerechnet. Der Psalter hat ihm eigentlich eine Stelle in der Geschichte der Schwedischen Bibel-Übersetzungen, wiewohl ohne Grund, verschafft. Man hat denselben für eine solche Uebersetzung gehalten; man hat ihm ausnehmende Lobspprüche gegeben; man hat ihn als ein Mittel angesehen, wodurch die Borschung der Kirchen-Verbesserung den Weg bahnen wollte. Wie aber solche Gedanken haben entstehen können, begreife ich um so weniger, als man doch diesen Psalter hin und wieder im Reiche gefunden hat, und ihn folglich besser müßte gekannt haben. Er ist aber nichts weniger als das, sondern bloß eine getreue Lateinische Copie der Vulgate. Vielleicht hat Scheffer zu diesem Irrthum und allen davon abhängenden falschen Schlüssen, wiewohl ohne seine Schuld, in seiner Svecia literata Gelegenheit gegeben, welcher daselbst S. 17. wo er des Erzbischofs gedenkt, folgendes schreibt: Eius est Psalterium versum in sermonem popularem atque publicatum A. 1710. vt testis est Bazius in Hist. eccles. Lib. I. Cap. 12. p. 147. Mir ist wahrscheinlich, daß er unter sermonem popularem das gemeine Müdnisch-latein verstanden, oder wenn das nicht ist, sie auf anderer Bericht für eine Schwedische Uebersetzung angenommen hat, welches man aber beym Bazius nicht findet, der von diesem Psalter weiter nichts sagt, als daß er nicht von bedeutenden Fehlern frey gewesen sey.

Man hat eine kurze Geschichte der Buchdrucker-Kunst in Schweden vom Joh. D. Alnander, die Lateinisch in der Form einer akademischen Streitschrift geschrieben, und von ihm 1722. zu Upsal vertheidigt ist. In derselben werden nicht allein die berühmtesten Druckereyen, die jemals im Reiche gewesen sind, bekannt gemacht; sondern auch zugleich die merkwürdigsten Bücher angezeigt, die zuerst in denselben gedruckt sind. Und da siehet man, daß diese schätzbare Kunst hier viel später als in Teutschland in Uebung gebracht worden ist. Denn das erste Buch, welches hier gedruckt ward, ist von 1483. mit folgendem Titel: Dyalogus Creaturarum moralizatus. Zuletzt am Ende desselben liest man: prefens liber, Dialogus creaturarum appellatus iocundis fabulis plenus impressus per Iohannem Snell artis impressorie magistrum. in Stockholm inceptus et munere Dei finitus est Anno Domini MCCCCXXXIII mensis Decembris in vigilia Thomae. Es ist in Quart ohne Namen des Verfassers, der sich selbst in der frühern Edlmannischen Edition, die Homborch 1481. in folio abdruckte,

nicht

nicht genannt hat. Sollte man nicht aus der Wahl, die gerade auf den Abdruck dieses Buchs bey der Einführung der Buchdrucker-Kunst in Schweden gefallen ist, auf den Geschmack in den damaligen Zeiten, so wie in Deutschland und andern Ländern, schliessen dürfen?

In eben dieser kurzen Geschichte der Schwedischen Buchdrucker-Kunst ist denn auch unter den zuerst gedruckten Werken des Alfsöns Psalter mit seinem ganzen Titel also aufgeführt: Psalterium David bene correctum cum Antiphonis et ymnis in debitis locis et quibusdam tytulis. In quibus continetur singulorum psalmorum sensus. Sine quibus psalmi qui obscuri sunt faciliter intelligi non possunt et cum quibus cito legentibus patefiunt. Item Augustinus de laude psalmorum et de virtute eorumdem cuius virtutis sint. Et quomodo eis homo uti debeat in omni euentu. In prosperis et aduersis. Impressum Upsalie In domo Venerabilis patris domini doctoris Ravaldi Archidiaconi. ibidem Per Paulum grijs anno dn MDX. In octaua visitationis marie: Soli deo Laus et gloria per infinita seclorum secula.

Unter diesen Worten erblickt man das Wapen des Erzbischofs, der aus dem alten adelichen Geschlechte der Orteson oder Dernefot (Adlersklau) war. Es enthält in einem vierfachen blauen Felde zwey schräge gegen einander gestellte rothe Kreuze und zwey goldene Adlerklauen mit weissen Federn an dem obern Theile. Das Papier ist bey aller seiner Stärke auferst fein, und die Lettern deutlich und rein ausgedrückt. Sie sind in der Form grösserer Unzial-Schrift, wie sie von den Wüdichen der Zeit gebraucht ward, den zuerst gedruckten Büchern gleich.

Es sind nur sehr wenige Exemplare von diesem Buche übrig. Eins hat man 1716. in der Kirche zu Fällings-Bröd in Westmannland gefunden. Eins besitzt die akademische Bücher-Sammlung in Upsal, welches der igt regierende König mit der schätzbaren Cronstädtschen Bücher-Sammlung dahin schenkte, die einen grossen Vorrath von alten raren Schwedischen Bibel-Ausgaben enthält. Ein anders findet sich bey dem Herrn Secretaire Gahn, welches vormals der Hasklo-Kirche gehörte. Und ein viertes soll in den Händen eines andern gelehrten Mannes gewesen seyn. Und eben dies letzte ist ohnstreitig das Exemplar, welches der selige Professor Brokemann in das Königl. Archiv gegeben hat. Es ist vor andern auch deswegen merkwürdig, weil sich das Gebet dabei findet, welches man auf der 79ten Seite des Schwedischen Hand-Kirchenbuchs liest: O lebendiger, allmächtiger

mächtiger und ewiger Gott; welches die Reformatoren darum beybehielten, weil darin ein Bekenntniß von dem Verdienste Jesu ist.

Die Vorrede zu diesem Psalter ist aus dem Augustin de laudibus et utilitate psalmodum genommen, und mit kleinen Altteutschen Lettern gedruckt. Zuletzt ist die Anmerkung beygefügt: Distinguitur liber psalmodum per tres quinquagenas, quibus tres status Christianae religionis significantur. Das hätte nun wol eben kein vernünftiger Schriftausleger auf die Art ausdrücken können. Quorum primus, heißt es weiter, est in poenitentia: secundus in iustitia: tercius in laude vite eterne. Quae circa prima quinquagena in poenitentia: scz in psalmo *miserere mei d'e* terminatur: Secunda in iusticia finitur scz in psalmo *Misericordiã et iudici*. Tertia in laude vite eterne scz in fine *Laudate Dñm de celis ibi dicitur omnis spiritus laudet dominum!*

Die Psalmen selbst gehen vom ersten bis zum 147sten. Sie sind nach der Vulgate gezählt, und völlig dieselbe Uebersetzung, auch alle mit Rubriken, davon die des ersten Psalms folgende ist: Psalmus unus, in quo notatur poecessus humani generis quo quidã p̄ficiunt ad beatitudinẽ qdã vero deficiũt ab ip̄a.

Man siehet hieraus zugleich, wie häufig und unnöthig die Abkürzungen der Worte sind. Manche Buchstaben sind noch dazu ganz verkehrt gesetzt worden, und haben eine so unformliche Gestalt, daß sie sehr schwer zu erkennen sind.

Am Schlusse des Buchs gleich nach den Psalmen folgen Gebete, die der damaligen Religions-Versassung gleichen. Sie sind Wechselweise mit Antiphonien gedruckt, und ganz zuletzt wird der Vorname des Erzbischofs und die Beschaffenheit des Textes auf folgende Art angezeigt:

Explicit

psalterium dauiticum bene correctum cum annotatõne ad quemlibet psalmũ qua intẽtione sit psalm9 ip̄e legẽdus et quatr exponendus. Im̄psalm Upsalie Anno Salutis MDX Reuerendissimo in Xpo p̄re [] Dño dño Iacobo Regni Svecie primatũ et upsalenẽ ecclesie p̄sulatũ felicissime gubernante.

Cum priuilegijs

Es ist also nach diesem allen die Besorgung dieses Psalters zum Druck gar kein Verdienst des Wfsens zum Nutzen einer neuen und bessern kirchlichen Versassung. Er war bloß für die Cleriken zum kirchlichen Gebrauche bestimmt, daher man auch verschiedene Exemplare desselben in den Kirchen gefunden hat. Zu dem ersten war die Uebersetzung der

Schriften des neuen Testaments weit geschickter, zu deren Veranstaltung wir nun fortgehen.

Von der dem Erzbischof Johann Magnus von Gustav dem Ersten aufgetragenen Uebersetzung.

Um von der Veranlassung und Beschaffenheit dieser Uebersetzung richtig zu urtheilen, muß man die in der allgemeinen Einleitung angeführten Schriftsteller des Gustavianischen Zeitalters lesen. So viel sich aus ihren Berichten erkennen läßt, ward sie mit der, die Laurentius Andrae verfertigte, fast zugleich verfertigt. Doch gieng die erstere aus verschiedenen Ursachen sehr langsam von statten, da die letzte desto geschwinder fertig und durch den Abdruck ausgebreitet ward. Wir wollen uns einen richtigen Begriff sowohl von ihrem Entstehen als auch ihrer innern Güte machen, so weit die historischen Dokumente dazu hinreichen.

Sobald sich Gustav Wasa nur einigermaßen auf seinem Throne befestiget sahe, so gieng auch seine eifrigste Sorge darauf, der Religion eine bessere Gestalt zu geben, und sie ihrer ersten zweckmäßigen Reinigkeit näher zu bringen; da er zumal sehr wohl begrif, daß bey dem catholischen Systeme und der fortdauenden Hierarchie niemals Eintracht und Wohlstand im Reiche statt finden könnte. Bis dahin hatte er mehr in der Stille die sich anfangende Aufklärung befördert, weil er bey der Nation nothwendig den Verdacht verhüten mußte, als ob er der Kirche ungetreu geworden sey. Er sahe, daß er dadurch der Geistlichkeit das Schwert nur wider sich selbst in die Hände geben, und den Aberglauben mit neuer Wuth beseeelen würde. Allein nach dem Westeräsischen Beschlusse gemann die Sache eine ganz andere Gestalt. Die Stände waren ihm größtentheils ergeben, und mit Abscheu gegen die Zerrüttungen erfüllt, die ein Trolle mit seinen Anhängern angerichtet hatte. Die Vornehmsten und nicht wenige von dem Volke empfanden das Nachtheil, welches dem Staate dadurch zugefügt ward, und die da dachten, das Unwürdige in solchem Verfahren. Gustav konnte also mit mehrerer Freyheit und Entschlossenheit, wie nicht weniger mit den besten Aussichten eines glücklichen Erfolgs und fast allgemeiner Beyhülfe seine Absicht ausführen.

Das sicherste Mittel, welches er in dieser Absicht wählen konnte, war die Uebersetzung der Bibel aus der Ur- in die Landessprache, die bis dahin

dahin allein nach der Vulgate übersezt, und in den Klöstern sorgfältig bewahrt ward. Er erwartete nicht ohne Grund, daß alle nach einem bis dahin seinent Inhalte nach so unbekanntem und gleichwol so äusserst wichtigen Buche äusserst begierig seyn mußten, und daß die Neubegierde die Nation um so mehr zur eifrigen Lesung desselben auffordern würde, wenn sie von der ursprünglichen Keinigkeit desselben überzeugt wäre, und es mit Absonderung aller menschlichen Zusätze erhielt.

Wie er in allen seinen Handlungen Ueberlegung und Weisheit zeigte; so geschah es auch hier. Er konnte die catholische Geistlichkeit nicht sehr wohl bey diesem Geschäfte vorbegehen, aber auch gleichwol vermuthen, daß er sie durch den Auftrag desselben in die grösste Verlegenheit setzen würde, indem es ihr an allen Kenntnissen und anhaltenden Fleisse zu einem so wichtigen Werke fehlte. Nach der eifrigen Unterredung, welche Nlaus Petri, der Reformator, mit dem spißsündigen Gale in Gegenwart des Königs und der Stände zu Upsal über gewisse streitige Religionsätze gehabt hatte, und die Gustav, da es endlich auf den Grundtext zuletzt ankam, zu rechter Zeit endigte,* gab er dem Erzbischof Johann Magnus auf eine sehr gnädige Art zu verstehen, wie er von ihm eine Uebersetzung der Bibel wünsche, und wie verdient er sich dadurch als ein wahrer Kirchenhirte um dieselbe machen würde. Der Erzbischof begriff sehr wohl den wahren Sinn dieser Königlichem so gefälligen Aeusserung. Und er betrog sich auch darin nicht, da ihm dieselbe bald auf eine etwas ernstlichere Art von dem Könige eröfnet ward, der anfänglich gerne die sanfte Sprache redete, aber ihr auch bald den gehdrigen Nachdruck zu geben wußte, wenn sie nicht geachtet ward. Ueberdies war er nicht der unbiegsame Trolle, der sich auf eine angesehene Familien-Parthey im Reiche verlassen konnte. Wenn man seinen Charakter, so weit als die Geschichte ihn schildert, beleuchtet, so war er ein Mann von natürlichem gutem Herzen, zwar nicht aufgeklärt, aber doch auch nicht einfältig; Ehrlich und aufrichtig in seinen Ueberzeugungen, tolerant, weil er nutzlos war. Die Vaterlandslicbe zeichnet ihn vor andern aus, die bey ihm so weit gieng, daß er ihr sogar die Wahrheit der Geschichte aufopferte, daher er nicht nur das Alterthum seiner Staatsverfassung in seiner Historie aufs höchste getrieben, sondern auch verschiedene Könige erdichtet hat. Indessen ist doch sein letztes bewegliches Gebet für dasselbe, welches er mit der Sprache

* Man kann über das alles die Geschichtschreiber der Gustavianischen Periode nachlesen, die darüber ausführlich genug geschrieben haben.

der zärtlichsten Nührung noch sterbend zu Gott richtete, immer der vor-
trefflichste Zug seines Herzens, zum Beweise, daß man in den Grundsätzen
der Religion irren, aber doch gleichwol sehr gut dabey gesinnet seyn kann.
Aus seinem Charakter läßt es sich also begreifen, daß er dem Befehle des
Königs, obgleich mit innerm Widerwillen, gehorchte. Und vermuthlich
that er es auch deswegen, daß er die Lage der Römischen Religion nicht
noch trauriger durch seine Widerseßlichkeit machen, oder wol gar bey der
Nation den Verdacht wider sich bewürken möchte, als ob er mit seiner gan-
zen Geistlichkeit zu solcher Arbeit nicht geschickt genug sey. So glaubte er
vielleicht auch, daß unter diesen Umständen eine Uebersetzung der Bibel
von der rechtgläubigen Seite das kräftigste Mittel seyn würde, den sich
immer weiter ausbreitenden Irrthümern der Lutherischgesinnten Gränzen
zu setzen. Ja er schmeichelte sich, daß diese sowohl als jene gelesen wer-
den, und einen weit größern Eindruck zur Beybehaltung der väterlichen
Religion auf die Gemüther machen dürfte. Er ließ demnach folgendes
Schreiben an verschiedene Stifter des Reichs ergehen, das über diese Sa-
che, so wie über den Charakter des Erzbischofs manches Licht verbreitet.
Ich will es gerade so hersehen, wie es sich im Peringsfölds Monument. alle-
rakerens. S. 172. findet, der es zuerst aus den Akten genommen hat. Es
ist zwar besonders an den Convent zu Wadstena gerichtet. Jedoch ist es
sehr wahrscheinlich, daß es auch zugleich in eben der Form mit weniger
Veränderung an die zuletzt benannten Stifter abgelassen worden sey. *

Reuerendo patri Domino Priori Coenobii Diuae Birgittæ in Va-
steno, reliquis quoque fratribus ibidem in Christo dilectissimis.

Iohannes Dei gracia Electus Archiepiscopus Upsalensis etc.

Sincerissimis nostris et dilectione præmissis, Reuerende pater, Po-
stulauerat Serenissimus dominus Rex a nobis ecclesiarum praelatis quod
Nouum Testamentum in linguam nostram Svecanam verti faceremus. Ad
quod Majestas sua istis rationibus mouebatur, nempe quod fere omnes na-
ciones per totum Orbem Christianum Nouum Testamentum imo totam
forfan Bibliam in lingua habeant propria, tempusque tale est propter va-
rias hominum in diuinis litteris controuersias, quod expedit easdem diui-
nas literas toti populo Christiano lucidas et apertas ostendere, vt facilius
pii et eruditi Christiani pro sedandis hominum dissencionibus clarum iudi-
cium ferre possint. Præterea non sine graui animi dolore dixit Majestas
sua,

* Ich habe ausdrücklich die Orthographie, wie sie bey dem Peringsfölds, und
vermuthlich originel ist, beygehalten.

fua, quod et heu dolor verum fateri cogebamur, Clericos huius regni tam negligentissime in Scolis educatos vt paucissimi sint qui verbum Dei populo predicare sciant, cum et nonnulli nec sacras litteras quidem competenter legere minus intelligere queant, quibus certe addendum utile erit vt scripturam in propria habeant lingua, et vt ne imperitis et sciolis detur interpretandi occasio, quemadmodum prius sepe in Monasteriis et similibus locis persimile sepius temere attentatum est. Adiecit Maiestas sua nos pastores esse et ad hoc obligatos vt Christi oves quibuscumque possumus mediis verbo Dei per veros Doctores et eruditos pascamus, quodsi laborem hunc recusaremus, non vidit quomodo pastoris nomine digni essemus, vtpote qui quidem nedum non pascimus oves, sed eius pascua inuidemus. Quibus quidem rationibus tam manifestis certe non potuimus contradicere, sed promissimus vestra et aliorum prelatorum opera desiderio Majestatis sue satisfacere. Et quia ad hoc negotium omnes obligamur, qui pastores appellamur, saltem quibus ad id gratiam suam dederat Deus, idcirco ex consilio eiusdem Majestatis sue Nouum ipsum Testamentum per partes diuisimus, assignantes vnique Capitulo et nonnullis aliis doctis viris in monasteriis huius regni aliquam particulam prout paternitates vestre infra inuenerint annotatum. Rogamus propterea imo sub obtentu fauoris regii hortemur, quod Eedem paternitates vestre partem que eis obuenerit, quanto citius interpretari velint, quod et aliis scribimus, nec dubitantes quin scriptis nostris huius modi parituri sint. Post reditum nostrum, quem Deus propitium faciat, ex Germania, petimus per vos et alios mitti aliquem vel aliquos de capitulo vestro ad Upsaliam quo et alios convocamus ad Dominicam proximam post festum Natiuitatis Mariae quatenus vnusquisque coram aliis suae interpretationis rationem reddere possit, tumque comuni omnium iudicio vna interpretatio poterit ex omnibus comportari et approbari Felicissime valete. Ex Holmis Dominica Trinitatis Anno Domini MDXXV nostro sub secreto.

Upsaliensibus Euangelium Mattei et Epistolam Pauli ad Romanos; Lincopensisibus Euangelium Marci et ambas Epistolas ad Corintheos; Scarensisibus Euangelium Lucae et Epistolam ad Galatas; Stregensibus Euangelium Iohannis et Epistolam ad Ephesios; Arosiensibus Acta Apostolica; Vexionensibus Epistolam ad Philippenses et Colossenses; Aboensibus Epistolas ad Thessalonicenses et Epistolas ad Thimoteum; Vicario predicatorum cum suis fratribus Epistolam ad Titum et ad Hebraeos; Ministro minorum cum suis fratribus Epistolas Iude et Iacobi;

Schimm. Bibel-Uebers. 2. St.

¶

Vaste-

Vatienensibus Epistolas Petri et Iohannis; Mariefredensibus Apocalypsin. Fratres de conventu vestro Apocalypsin eorum interpretabuntur.

Fast eben so findet sich dieses Schreiben auch bey dem Moreen in seiner Abhandlung de versionibus S. Bibliorum Sviogothicis. Nur fehlen die letzten Worte: Fratres de conuentu vestro etc. Die grosse Neigung für dieses Buch macht den doppelten Auftrag seiner Uebersetzung begreiflich.

Man muß gestehen, daß das Schreiben ganz anders ausfällt, als man es in diesen Zeiten von einem catholischen Oberhaupte der Kirche vermuthen sollte. Und es macht sowohl dem Verstande als dem Herzen des Verfassers bey allen seinen Vorurtheilen Ehre. Freylich muß man die schlechte Wändische Schreibart übersehen, welche auch zur Sache selbst nichts beyträgt. Er führt die Gründe an, die den König bewogen, auf eine Uebersetzung des neuen Testaments zu dringen, und er giebt ihnen seine Billigung. Er gesteht die grossen Mängel seiner Kirche, und besonders die große Unwissenheit und elende Erziehung derer, die sich ihrem Dienste widmen. Er will sich der Arbeit nicht entziehen, und glaubt auch, daß seine Brüder das eben so wenig thun müssen, weil er ihre Pflichten als Hirte der Kirche kennt. Er will, daß diese Uebersetzung nicht flüchtig, sondern mit Fleiß und Gründen angefertigt werde, daß sie die Prüfung aushalten könne. Und was das merkwürdigste ist, so tadelt er mit nachdrücklichen Worten die elenden Auslegungen, die sehr oft verwegen genug von unwissenden Wändchen in den Klöstern versucht worden sind. Und daß es ihm mit dem ganzen Schreiben Ernst gewesen sey, leuchtet nicht allein aus dem Tone herfür, der darin durchaus herrschend ist, und die Sprache eines gerührten ehrliehen Herzens zu erkennen giebt, sondern auch aus der kurzen Frist, die er zur Anfertigung derselben bis zu ihrer Prüfung verstatet. Denn da sie doch einmal angefertigt seyn sollte; so glaubte er, daß es am besten sey, damit zu eilen. Ich kann kein andres Urtheil über ihn fällen, als daß er die Gebrechen seiner Kirche und die Unwissenheit seiner Brüder mit Behmuth kannte, aber noch nicht frey genug von Vorurtheilen war, der Wahrheit bey sich ödlig Raum zu geben. Er liebte den König, er liebte das Vaterland. Das erste bewies er dadurch, daß er ihm anfänglich sehr ergeben war: das letzte aber, wie schon gesagt ist, durch die partheyische Geschichte desselben.

Ob er bey der besondern Vertheilung der verschiedenen Schriften des neuen Testaments aus besondern Gründen gehandelt, und dabey auf vorzügliche Fähigkeiten der Uebersetzer gesehen hat, läßt sich wol nicht bestimmen.

stimmen. Aber das ist etwas auffallend, daß er die Offenbarung Johannis zweymal übersetzt haben will. Wer weiß aber nicht, daß dieses Buch seit der Zeit, da Brigitté sich und andere mit ihren Offenbarungen unterhielt, und der Canonikus Matthiä hier in Schweden eine Auslegung darüber geschrieben hatte, in einem fast noch größern Ansehen als in irgend einem andern Lande gewesen ist. Der Plan zu dieser Uebersetzung war also recht gut und vernünftig entworfen, aber vielleicht auch dem Erzbischofe von dem Könige selbst mit an die Hand gegeben. Ich habe die äußerste Mühe angewandt, zu erfahren, ob der königliche Auftrag dazu mündlich oder schriftlich gewesen sey. Aber ich habe darüber nichts zuverlässiges herausgebracht. In den Archiven findet sich davon so wenig wie in den Palmstichtischen Sammlungen. Da aber damals sehr vieles von den Großen mündlich befohlen ward; der Erzbischof auch oft um den König sowohl zu Upsal als in Stockholm war; so glaube ich, daß ihm der Letzte alles mündlich empfohlen hat. Und gesetzt, es wäre auch schriftlich geschehen, so verlieren wir dabey nichts, da der Sinn des Königs in dem Erzbischöflichen Schreiben deutlich ausgedrückt ist.

Dieses Ausschreiben mußte nothwendig allgemeine Bestürzung und Verlegenheit unter der Geistlichkeit bewirken. Sie sahe nun mehr als zu deutlich, daß es um das alte Religions-System gethan seyn würde, sobald die Uebersetzung nach vorgeschriebener Ordnung zu Stande käme. Diese Bestürzung mußte auch um so größer seyn, da sie sich selbst am besten berufen seyn konnte, wie sehr es ihr an den dazu nöthigen Kenntnissen fehle, und wie weit ihr die Gegenparthey darin überlegen war. Daher that sie auf ihrer Seite alles, sie entweder ganz zu verhindern, oder doch in die Länge zu ziehen; zu welchem letztern sie sich bey ihrem unthätigen Leben ohnehin geneigt fand. Besonders setzte sich der Bischof Braak von Linköping mit dem größten Eifer dagegen. Dieser hatte lange nicht den sanften Charakter des Erzbischofs, sondern er war vielmehr ein lebhafter mutziger Mann in den besten Lebensjahren, der noch dazu äußerst vort sich selbst eingenommen war. Und da er vor andern die Neuerungen in der Religion verabscheute, trat er an die Spitze seiner Brüder, ihre Sache bestens zu vertheidigen. Zuorderst machte er dem Erzbischof selbst die bittersten Vorwürfe über sein feiges Nachgeben bey den Anmuthungen des Königs, und daß er dadurch wider sein Amt und das Interesse der Kirche gehandelt habe. Er setzte ihn auch wirklich durch diese Vorwürfe in stärkere Bewegung, als er für sich selbst gekommen wäre. Zugleich

schrieb er an den König mit der deutlichsten Aeußerung seiner Empfindlichkeit, und stellte ihm vor, daß dergleichen gänzlich wider die Absicht Jesu sey, der seinen Jüngern die Auslegung der Schrift allein vorbehalten hätte.* Ein solches Betragen mußte natürlich den König gar sehr wider den gedachten Bischof aufbringen, zumal schon so viel andre Ursachen zur Unzufriedenheit desselben über ihn statt fanden. Der König antwortete ihm darauf mit allem Ernste und Nachdruck, und blieb bey seinem Vorfasse. Ich würde gerne den unüberlegten Eifer dieses Bischofs entschuldigen, wenn ich nur ein gutes Herz bey ihm voraussetzen könnte; aber dagegen streitet sein ganzes Betragen. Denn wie sehr es ihm daran gefehlt haben müsse, zeigt nicht allein sein unwürdiges Betragen gegen seinen König, der ihn mehr als einmal auf die sanfteste Art von seinem ungestümen Verfahren abzubringen suchte, sondern auch das unanständige Urtheil, welches er sich einmal über den Apostel Paulus erlaubte, ** da man ihm den schleunigen Fortgang der evangelischen Lehre meldete: „Nun wird,“ sagte er, mein Wort erfüllt. Ich habe längst den ehrwürdigen Vätern, den Cardinälen, gerathen, daß sie den Pabst anliegen möchten, die Lesung der Paulinischen Schriften ganz zu untersagen. An einem andern Orte sagte er: Es wäre weit besser, daß Paulus verbrannt wäre, als daß er irgend jemand bekannt würde. Wo er konnte, suchte er Luthers Schriften zu unterdrücken. Er hatte sogar eine eigne Druckerey zu dem Ende in Süderkipping angelegt, worin er Schriften gegen Luthern herausgab, die ihm aber der König sehr weislich aufzuheben befahl, nicht, als ob er keine Vertheidigung der catholischen Lehre wissen wollte; denn dazu war er zu tolerant. Er hatte auch schon mehr als einmal bewiesen, daß er dieses Recht beyden Theilen zustünde. Aber Brack und seine Anhänger schrieben mit der größten Heftigkeit, und konnten leicht dadurch zu einem gefährlichen Auftruhre Anlaß geben. Er hatte auch schon zuvor einen andern Brief an den König geschrieben, in welchem er ihn heftig tadelte, daß er an seinem Hofe Luthersche Priester zuliesse, den aber der König gleichfalls mit dem ihm eignen männlichen und starken Ausdruck dergestalt beantwortete, daß dem Brack keine weitere Einwendungen übrig bleiben konnten.

Unterdessen daß nun jene den Stiftern aufgetragene Uebersetzung ausgearbeitet werden sollte, hatte sich der Erzbischof unter dem Vorwande eines

* S. Celsius Geschichte Gustavs des Ersten.

** Eben daselbst.

eines ihm vom Könige aufgetragenen Geschäftes aus dem Reiche begeben. Der wahre Grund aber war, daß ihm derselbe bey einer gewissen Gelegenheit angedeutet hatte, daß, wenn er sich ferner seiner Absicht entgegen setzen würde, er seines Amtes entsetzt seyn sollte. Durch die Entweichung des Erzbischofs glaubte man sich von catholischer Seite desto mehr berechtigt zu seyn, die anbefohlene Uebersetzung gänzlich liegen zu lassen, zu der man ohnehin so wenig Lust als Fähigkeiten hatte. Sie würde auch gewiß nicht nach der Ursprache, die noch immer die Mönche nicht verstunden, sondern nach der Vulgate gemacht worden seyn, und also der Absicht des Königs sowohl als der Religion gar nicht entsprochen haben.

Indessen war gleichwol der Erzbischof, der sich vier Jahre in Danzig aufhielt, keinesweges müßig. Vielmehr wandte er alle Mühe an, eine Uebersetzung von seiner Seite zu liefern. Er bediente sich dazu eines nicht ungeschickten Mannes, der zum wenigsten den Ausdruck der damaligen Schwedischen Sprache in seiner Gewalt hatte, des Canonikus Benedikts von Linköping, durch welchen er die alte Uebersetzung des Domherrn Matthiä übersetzen ließ. * Ob dieser oder der Erzbischof das meiste dabey gethan hat, läßt sich aus Mangel zuverlässiger Nachrichten gar nicht sagen. Doch möchte ich den Erzbischof nicht ganz davon ausschließen. Der Erzbischof war nicht nur arbeitsam, sondern er glaubte auch sehr viel damit auszurichten, wenn sie für die gegenwärtige Beschaffenheit seiner Kirche vortheilhaft ausfiel. Denn daß er nicht Reformator seyn wollte, hatte er schon hinlänglich bewiesen. Die Uebersetzung ward indeß vollendet, und so viel man schließen kann, ohne fremde Prüfung. Sie kam auch in Abschrift nach Schweden, ob sie gleich niemals gedruckt ist. Denn das erlaubte auch das geringe Vermögen des Erzbischofs nicht, der fast von allen Unterstützungen verlassen war, und weil er keine eigne Mittel hatte, endlich in grosse Dürftigkeit gerieth, bey welcher er dennoch niemals seine Denkungsart veränderte. Vermuthlich schickte er sie selbst mit dringenden Empfehlungen an den König. Sie ward aber von diesem so wenig als von der Nation geachtet. Denn weil man damit so lange zufriedert hatte, so war die Uebersetzung des Laurentius Andrea fertig geworden, an welcher nicht nur der König und das Volk, sondern auch vorzüglich das andere Geschlecht so viel Vergnügen fand.

Die wahre Beschaffenheit derselben läßt sich schwerlich angeben, da sie sich ganz verloren hat, und keinem Gelehrten jemals zu Gesicht gekommen

* S. Celsius Historie Gustavs des Ersten, Seite 333.

kommen ist. Ist sie ja noch irgendwo vorhanden, so dürfte sie vielleicht in Rom seyn, und so dürften auch die dazu gehörigen Akten dort gefunden werden. So viel läßt sich aus der Geschichte erkennen, daß dazu die Uebersetzung, die Matthias auf Bitte der Brigitte verfertigte, gebraucht ist; denn die hatte der Erzbischof mit sich genommen. Hätten wir diese, so könnten wir jene beurtheilen, und sehen, ob der letztere einen bessern Unterscheidungs-Geist als der erste gehabt hätte, der ganz Glossator war, und ohnstreitig viel Uebersüßiges in den Text hinein trug.

Indessen findet sich doch in der Historia Metropolitana des gedachten Erzbischofs eine Stelle, die uns darüber manche Aufklärung giebt. Man kann sie auf der 46ten Seite des ersten Stückes dieser Geschichte finden, wo ich sie unter den Quellen der andern Ordnung aufgeführt habe. Es wird da ausdrücklich gesagt: „Daß nicht allein der Erzbischof den Petrus Benedikti zur Verfertigung einer Uebersetzung des neuen Testaments aufgefordert habe, sondern daß auch durch diese Uebersetzung das neue Testament völig wieder hergestellt sey, nachdem es keiserliche Ausleger in unzähligen Stellen verfälscht hätten. Und daß sie zugleich nach den beständigsten und besten Grundsätzen der heiligen Väter und Lehrer geprüft, und auch durch solche bestätigt sey. Sie würde auch zur Bekehrung aller vom Glauben Abgefallenen, besonders in der nördlichen Reichen, von dem größten Nutzen gewesen seyn, wenn es dem Erzbischof nicht durch seine eingeschränkten Glücks-Umstände verwehrt gewesen wäre, ihre Ausgabe zu befördern.“

Man siehet aus diesem Zeugnisse, mit welchen Augen man die Uebersetzung des Laurentius Andrea von catholischer Seite angesehen, wie man ihr mehr denn tausend Verfälschungen vorgeworfen hat, wie die Absicht derjenigen, die der Canonikus Benedikti verfertigte, nicht sowohl auf die critische Prüfung und richtige Auslegung des Textes, als vielmehr auf die Ausdeutung desselben nach den angenommenen Grundsätzen der Kirchen-Väter gegangen ist, und welche Achtung sie verdiene. Man hätte sich also doch für die Aufklärung Christlicher Wahrheit nichts davon versprechen dürfen; daher auch der kluge und Wahrheit liebende Gustav ohnmöglich damit zufrieden seyn konnte. Er wollte das reine und lautere Wort Gottes haben, und hier waren wieder verkehrte Auslegungen und Legenden. Wenn man das nun alles zusammen nimmt, so muß man sich darüber wundern, daß in einer gewissen akademischen Abhandlung behauptet werden

werden kann, * der Bischof Braske habe auf Gustavs Befehl das neue Testament in die Schwedische Sprache übersetzt, da doch dieser gleichfalls das Reich schon damals verlassen hatte.

Nun leitet mich mein Entwurf zu einer Handschrift, welche zwar nicht gleich den vorigen unmittelbar und ihrem eigentlichen Gepräge nach in die Schwedische Bibel- Uebersetzungs- Geschichte gehört, die aber doch gleichwol damit in genauer Verbindung stehet. Es ist die, welche ich unter folgender Rubrik anzeigen und beurtheilen werde.

Etwas von einer Schwedisch, Dänischen Handschrift in Mittel Oktav, in welcher sich die Psalmen befinden.

Diese Handschrift, welche ein gelehrter Freund und Alterthumsforscher besitzt, ** ist mir aus verschiedenen Gründen so wichtig vorgekommen, daß ich auch sie einer nähern Anzeige und Beurtheilung würdig achte.

Sie ist auf sehr feinem Pergamente in Klein Quart überaus zierlich mit eben solchen aber nur etwas kleinern Lettern, als jene Fragmente, nicht in getheilten Columnen, sondern auf Reihen geschrieben, die die ganze Seite quere über gezogen sind. Doch ist gleichfalls, wie in den übrigen Handschriften der Zeit, viel Unregelmäßigkeit in der Schreibart und Interpunction. So findet man zum Exempel das Und bald oc, bald och, Ich bald jag, bald iak geschrieben, ein Punkt, wo ein Comma stehen sollte, und viel ungleiche Abkürzungen. Die größern Buchstaben sind theils mit glattem Golde belegt und ausgemahlt, theils allein mit Farbe bezeichnet. Und ich habe hier die besondere Entdeckung gemacht, daß man sie zum Theil erst ganz fertig, und alsdenn auf das Pergament geklebt hat. Doch vertraue ich mir keinesweges, dies für eine allgemeine Gewohnheit anzugeben.

Sie enthält ausser dem Davidischen Psalter, der den größesten Theil derselben einnimmt, einen Calendar, einige biblische Lobgesänge, Gebete, Collekten und Responsorien, nebst einer eignen Abhandlung über die Kraft der Psalmen vom Athanasius.

Der

* Ich meyne damit diejenige, welche Laurentius Hultmann unter dem Professor Jakob Arheon zu Upsal vertheidigt, und die die Historiam Religionis Christianae in Suecia zum Gegenstande hat. Seite 35.

** Der schon genannte Herr Sekretair Wahn bey dem Königl. Antiquitäten Archiv.

Der Calendar mit Tabellen, der gleich voran stehet, ist auf die Erfindung und Bestimmung des jährlichen Oster-Termins für ein ganzes Jahrhundert eingerichtet. Aus den aufgeführten Beispielen, wobey Gottes Jahr, tausend fünf hundert, Gudz aar Twsende Fæmhvndrade, als Termin angegeben wird, siehet man deutlich, daß die Handschrift aus dem sechszehnten Jahrhundert ist, welches die Sprach- und Schreibart zugleich bezeugen. Achet man auf des Verfassers Zeitrechnung und Tabellen, so wird man sich nicht irren, wenn man die Verfertigung des Calenders auf das Jahr 1520. setzet. Sie ist also eine der letzten aus den catholischen Zeiten. Die in den Tabellen angezeichneten heiligen Namen und Feste erwecken sogleich die Vermuthung, daß der gedachte Calendar eigentlich für die Schwedische Kirche eingerichtet sey. Es finden sich in demselben nicht allein die Namen der Schwedischen Heiligen, St. Eric, St. Sigfrid, St. Eskil, St. Brito, mit rothen Charakteren und Buchstaben angezeichnet, sondern es ist auch vor dem Monat Julius ausdrücklich angemerkt worden, daß das hohe Fest der Schwedischen Schutzpatronen den Sonntag über acht Tagen nach unserer lieben Frauen Tag gefeyret werden solle. Die Dänischen Heiligen sind dagegen mit ihren Festen so nicht ausgezeichnet worden. Gleichwol fällt die Schreibart zu sehr in den Dänischen Dialekt, als daß sie von einer reinen Schwedischen Feder herkommen könnte. Sie verräth offenbar die Gränze des Landes, wo sich beyde Dialekte begegnen und vermischen.

Der Psalter selbst ist nach der Vulgate übersezt. Und das hat der Uebersetzer deutlich genug damit zu erkennen gegeben, daß er eines jeden Psalms erstere Worte aus derselben gleich voran bey der ersten Zeile mit hingeschrieben hat. Zum Exempel Ps. 1. Beatus vir, Laudate dominum in Sanctis eius. Darauf folgt sogleich die Anzeige seines Inhalts, die eben so wie jene Worte mit rothen Buchstaben ausgedruckt ist: I denne psalm lerer David alle at leflue æsthr guds budords. In diesem Psalme lehret David alle, wie sie nach dem Geseze Gottes leben sollen, und zwar mit dem besondern Zusatze: Och icke æsther mennikens dikt de som det góre de bliffue salige oc de andre fare ille. Und nicht nach Menschensatzungen, die, welche das thun, werden selig seyn, die andern aber übel fahren. Und so ist es auch bey den übrigen Psalmen. Ausserdem daß jeder Psalm seine eigne Rubrik hat, findet man auch in verschiedenen Stellen Glossen über die Erklärungen, die sich ebenfalls durch rothe Buchstaben von dem Texte auszeichnen, wovon insonderheit der 19. 23. 51. 62. 63.

64. ein Muster abgeben könnten. Abtheilungen des Textes, die unsern biblischen Versen ähnlich wären, finden sich auch hier nicht. Aber die Hauptsätze, mit denen eine ganz neue Sache anfängt, die mit dem Vorhergehenden eben nicht in ganz unmittelbarer Verbindung steht, sind mit größern Anfangs-Buchstaben abgefondert worden. Und meistens ist es da geschehen, wo es nöthig war, so daß man siehet, der Uebersetzer müsse den Text nach seinen Fähigkeiten mit Verstand behandelt haben. Wer er aber denn nun eigentlich sey, läßt sich wol nicht mit völliger Gewisheit sagen. Er hat sich gar nicht genannt, und kann dazu sehr dringende Ursachen in seinen Zeiten gehabt haben. Denn an manchen Orten trägt er Sätze vor, die gerade wider das catholische System anstossen. Einen Beweis davon giebt nicht allein der Zusatz in der Ueberschrift des ersten Psalms: Ock ike effter mennikens dicit, wodurch er seine Gefinnungen in Absicht der Traditionen an den Tag legt; sondern er äußert dergleichen in den Rubriken mehrerer Psalmen.

So heißt es in der Rubrik des roten: Om antæstæns maekt som han haffu' i w'den oc om den heffa som gd' skal lade komme offw' hannen oc frelse sine tienare aff hæs velde. hun lyder so den XI XXXV XXXVI oc LXXX. Von des Antichristen Macht, die er in der Welt hat, und von der Rache, die Gott wird über ihn kommen lassen, und seine Diener von seiner Gewalt befreien. Er lautet wie der 11te, 35te, 36te und 80te.

Die Rubrik des 3sten ist so abgefacht: David gör l'r en bön til gud som hwar cristen maa lese nar hä merker gud ær vredh paa hannæ för hans synder. thi vii skule koima i hwg ath cristus led dod oc pyne för dem oc bad för oss til gud fædr. Aff denne psalm maa huer forska sin skrocks lighed hun lyder som den VI LI oc CXLIII pf. David thut hier ein Gebet zu Gott, welches ein jeder Christ lesen mag, wenn er merket, daß Gott zornig auf ihn sey seiner Sünden wegen. Denn wir sollen uns erinnern, daß Christus Tod und Pein dafür litte, und für uns zu Gott dem Vater bat. Es kann auch ein jeder aus diesem Psalm seine Gestalt* lernen. Er lautet wie der 6te, 51te und 142te Psalm.

Die Worte hun lyder können wol nicht auf den gleichen Inhalt, sondern auf die ähnliche Art des Absingens dieser Psalmen gehen.

Wie deutlich und ernsthaft redet doch hier der Uebersetzer von der Macht des Antichristis, und von Jesu Tod und Himmelfahrt. So redete zum

Schinn. Bibeluebers. 2. St.

L

wenigsten

* Das Wort kommt ohnfreytlig von dem Schwedischen *skrok* her, welches Einbildung, und im Isländischen Gestalt bedeutet.

wenigsten nicht ein strenger Catholik. Eben so sind auch die Anmerkungen beschaffen, die er in den Text einschaltet, oder demselben beyfügt. Am Ende des 5 ten erklärt er das Wort rät offer, recht Opfer, also: Thz är när vii bekene oss foegd at vii ere arme synde' oc kuno in the gott göre aff oss sulsiue men vii hassue anger oc ruelle i vor hierta för vore synd'r oc säte alt vort hop til gudz mis'küd oc nåde oc tro ath hä vil göra oss' salige aff sin egen godhet oc icke for vårt. offerlesnig ellr gode gnägr När vy thz göre thå legge vy. vaara syndt på hās altare thz är på ihesū cristū hās son som gjorde stillest för alla vore synd'r mz syn död oc pine. Oc han begerer inted offer aff oss huerken oxar ell'r kalffuar godz ellr pēniga mē all eniste itt got rent hierta oc loff oc tak fæ för syne velgernig'r *son* thz är alle god the meniskior *mere* det er oc gode criske menniske. Das ist, wenn wir bekennen, daß wir als arme Sünder geboren sind, die nichts Gutes von sich selbst thun können, aber dabey Angst und Reue in unserm Herzen über unsre Sünden haben. Und setzen denn alle unsre Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit und Gnade, auch dabey glauben, daß er uns nach seiner eignen Güte selig machen will, und nicht nach unserer Opferleistung und guten Thaten. Wenn wir das thun, so legen wir unsere Sünden auf seinen Altar, das ist, auf Jesum Christum, seinen Sohn, der genug für unsre Sünden mit seinem Tode und Pein gethan hat. Er begehret auch kein Opfer von uns, weder Ochsen noch Kälber, Gut oder Geld, sondern allein ein gutes reines Herz, auch Preis und Dank für seine Guthaten. Zion bedeutet alle gute Christen-Menschen. Mauren, das sind gleichfalls gute Christen-Menschen.

Hieraus ist klar, daß der Uebersetzer nothwendig den Angrund des päpstlichen Systems eingesehen hat, und mit den Grundsätzen der Reformatoren bekannt gewesen seyn müsse. So viel ist gewiß, daß ein Magister, Christen Pederson, Canonikus in Lund, zu Christian des Andern Zeit den Psalter und das neue Testament übersetzt hat. Das erzählt unter andern Holberg in seiner Dänischen Reichs-Historie Th. II. S. 380. Eben dieser Schriftsteller berichtet in D. und N. Staat S. 113. daß man 1529. Davids Psalmen und andre geistliche Gesänge in der St. Nikolai-Kirche zu Kopenhagen gerade damals zu singen angefangen habe, als der Magister Hans Tauffon, * ein gelehrter und eifriger Lutheraner, derselben

* Von diesem Tauffon und dessen Uebersetzung der fünf Bücher Moses findet man umständliche Nachricht, Kiöbenh. Selbstab. Skrifter, 1. Theil, S. 1.

selben Prediger und Seelsorger gewesen sey. Aber hieraus kann man doch am Ende nicht mit Gewisheit schließen, daß diese Uebersetzung von dem ersten gemacht, oder von dem letzten bey seiner Gemeine genutt worden sey. Es kann auch, was Holberg noch weiter meldet, hinlänglich erwiesen werden, daß einige Klöster in den Zeiten ihre eignen Uebersetzungen von gewissen biblischen Büchern gehabt haben. Und daß man sich da überzeugt gehalten habe, jener nicht zu bedürfen, die entweder der Bürgermeister in Malmoe, Hans Michelson, oder auch der oben benannte Domherr in Lund, ausgegeben hat.

Unmittelbar nach den Psalmen folgt Zachariens, Mariens, Simeons Lobgesang und Evangel. Joh. Cap. 1. v. 1-14. gleichfalls nach der Vulgate, aber sehr gut und mit derselben übereinstimmend übersetzt. Wo ich nicht sehr irre, so sind sie von eben demselben, der die Psalmen übersetzt hat. Es herrscht darin fast ein gleicher Ausdruck. Damit sind denn nun zuletzt verschiedene geistliche Collekten und Gebete verbunden worden, wobey besonders das Sünden-Bekentniß merkwürdig ist: lach fatig syndogh mennikia u. s. w. Ich armer sündiger Mensch ic. welches noch gegenwärtig an vielen Orten in der Lutherschen Kirche gebraucht wird. Doch heißt es dort: med en stadig troo fly til thina obegripeliga barmhertighet, mit einem standhaften Glauben siehe ich zu deiner unbegreiflichen Barmhertzigkeit; da dem unsrigen die Worte bengefligt sind: och Israelsrens Jesu Christi förtjenst, und des Verdienstes Jesu Christi willen. Ausser dem findet sich auch der hier in einigen alten Gesangbüchern unserer Kirche auch im Schwedischen mit einiger Veränderung abgedruckte Gesang: Iesus oppå korset stod, Da Jesus an dem Kreuze stand.

Die Abhandlung, welche den Schluß des Ganzen ausmacht, hat folgende Rubrik: Then store archiepiscopus vii alexandria Sancti Athanasii bok om psalternis kraft utseet af Broder Paulo helie (Eliæ) carnemita, des grossen Bischofs in Alexandrien Sancti Athanasii Buch von des Psalters Kraft, übersetzt von dem Bruder Paul Eliæ, Carmeliten.

Dieser Ausleger ist in der Dänischen Kirchengeschichte sehr wohl bekannt. Er ward aus dem Kloster zu Helsingdr 1520. nach Kopenhagen als Lektor gerufen, und man muß ihm das Zeugniß eines seiner Zeit vorzüglich gelehrten Mannes geben. Man erzählt von ihm, daß er sehr veränderlich in seinen Uebersetzungen gewesen sey; wie es denn so zu gehen pflegt, wenn man sich zumal für eine Religionsparthey erklären soll, und

die gegenseitigen Gründe noch nicht gehörig abgewogen hat, oder bis zur gänzlichen Entscheidung darüber gewiß ist. Aus eben dem Grunde nannte man ihn nicht mehr nach seinem ordentlichen Namen Paul Eliá, sondern Paul Wendekaabe oder Wendekappe, der den Mantel auf beyden Schultern trägt. Wenn man Vergnügen findet, etwas mehreres von ihm zu lesen, so darf man nur bey dem Hnitsfeldt Th. II. p. m. 1152. 1289. 1318. 1333. darüber nachsehen. Da er jenes Buch verfertigte, neigte er sich noch sehr stark auf die päpstliche Seite. Denn da sagt er unter andern in seinen Gebeten: lag ved visselige at iac efter min död lyde skal heluedis morck oc blifue thr til en tid så länge den milde gud oc hrē kommer som mig udlose skal. Ich weiß gewiß, daß ich nach meinem Tode der Höllen Finsterniß leiden, und darin so lange Zeit bleiben werde, bis der barmherzige Gott und Herr kommt, mich daraus zu erlösen. Er drückt sich dabey noch weiter also aus: O, hre gud frels alle cristne sœle aff fkerfilds pine. O Herr Gott, befreye alle Christen- Seelen von des Fegefeuers Quaal.

Und bald darauf redet er die Maria also an: O maria nådens oc miss kunhetz modhr bes kerme off frå vare fiendhr och aname off i wor dōds tyme u. s. w. O Maria, Mutter der Gnade und Barmherzigkeit, beschirme uns vor unsern Feinden, und nimm uns an in unserer Todesstunde.

Urtheil über diese Handschrift in Absicht des Dialekts und ihres wahren Ursprungs.

Es bedarf für diejenigen, welche die Dänische und Schwedische Sprache verstehen, gar keines mühsamen Untersuchens, um zu erkennen, daß hier beyde Dialekte mit einander vermengt sind, und gleichsam einen dritten formiren. Man findet hier nicht allein eine Menge Dänischer Wörter, sondern auch dieser Sprache allein eignen Redensarten. Unter andern ist das Dänische charakteristische doppelte aa fast durchgängig gebraucht, als paa, bey, maa, mag, welches im Schwedischen på und må geschrieben wird, imgleichen sig, mig, dig für das Schwedische sik, mik, dik. Wenn man also auch den Uebersetzer nicht nach seinem Namen mit Gewißheit bestimmen kann, so scheint es gleichwol ausgemacht zu seyn, daß er sich in Schonen oder ganz nahe an der Dänischen Gränze befunden habe. Daß er aber doch ein Schwede gewesen ist, beweiset die durchaus herrschende größere Gleichheit mit der Schwedischen Sprache. Und aus diesem

diesem Grunde habe ich mich berechtigt gehalten, seine Uebersetzung zu den Schwedischen zu zählen.

Was aber nun ihren innern Werth betrifft, so ist sie ein wahres Gemisch von guten und schlechten Sachen, die nach damaligem Wüchischen Geschmack ohne alle Auswahl zusammengetragen sind. In den Psalmen, Lobgesängen und Gebeten, die unmittelbar nach diesen folgen, ist in Absicht des Ausdrucks nichts auszusagen. Denn diese sind zum wenigsten von unwürdigen Zusätzen frey. Das hingegen, was darauf folgt, die Responsorien und Anreden an Gott, enthalten vieles, was sich gar nicht zur Würde der Andacht schiekt, Gleichnisse und Bilder, die in das Lächerliche fallen. Aber so und in dem Tone hatte man Jahrhunderte in Christlichen Kirchen gebetet. Nicht mit dem kindlichen Geiste des freudigen Hinaussiehens zu Gott, dem Vater seiner Menschen, sondern mit Trübsinn, mit Schwermuth, Aechzen und Winseln, und den verkehrtesten Gedanken über den Werth des gegenwärtigen Lebens. Ich zeichne zur Probe die sogenannte neunte Lese oder Anrede an Gott aus, die davon den deutlichsten Beweis giebt: O hre gud hwi loft dw mig fadis listuædis til denne verdens vselhed. Iac ville at iac hagde bleffuit dod i min maderff liff, da haflde in thz mæniske seeth mig i sâdan swar plawe sô iach nw haflû. Iac hagde oc aldelis vered forgled som iach hagde aldrig vared til hagde iac men bleffuit strax iordhr estler iac sôdder vor de dage som iac kan haflue nogen løst ell'r glæde udi her i verden de sørgongis snarlighie. O Herre Gott, wie hast du mich doch lebendig geboren werden lassen zu dieses Lebens Elend. Ich wollte, daß ich in meiner Mutter Leibe gestorben wäre, da hätte mich kein Mensch in so schwerer Plage gesehen, als ich nun habe. Ich wäre auch schon längst ganz vergessen, wenn ich nie gewesen wäre. Ja wäre ich nur gleich begraben worden, als ich geboren war. Die Tage, da ich einige Lust oder Freude in der Welt haben kann, die vergehen geschwind.

An einem gewissen Orte drückt sich die Andächtige also aus: Iach bede thn alfontæstte gud om tröst oc nåde som en liten swala unge thr icke flyge kan men ydelige ropar til syna för äldre om syn söde. Iac skal altid haflua myn hra och gud så indelige i myn hwg oc hierta oc tancke oc sørge oc haflue ang'r oc ruelle för myna synd'r som en dwua thr ena sither oc gifw' inckelig röst frâ sich. Ich bitte den allmächtigen Gott um Trost und Gnade, wie eine kleine junge Schwalbe, die nicht fliegen kann, aber zu ihren Alten kläglich um Futter ruft. Ich werde allezeit,
 L 3 mein

mein Herr und Gott, so begierig in meinem Gemütze und Herzen und Gedanken seyn und sorgen, auch Angst und Neue über meine Sünden haben, wie eine da sitzende Taube, die eine klägliche Stimme von sich giebt.

Und so könnte ich noch viele Beispiele der Art anführen. Man sieht daraus, wie elend die Einrichtung der Erbauungsbücher der Zeit gewesen ist, und wie lange sich die darin herrschende unwürdige Sprache selbst bis nach den Zeiten der Kirchenverbesserung unter den Christen erhalten hat. Es scheint aus allen Umständen an, daß das ganze Buch von irgend einer Kloster-Schwester geschrieben sey, welche sich einen sogenannten Seelenschaz sammeln wollte, um damit ihre Andacht nach dem Geschmacke der Zeit zu unterhalten. Denn daß man Grund hat, eine Nonne für die Abschreiberin dieser Stücke anzunehmen, ergibt sich aus dem Sünden-Bekennnisse, wo die Worte also lauten: Darauf verlasse ich mich, arme Sünderin; und gleich nachher in einem andern Gebete: Sey mir armen Sünderin gnädig.

Die Psalmen sind zu allen Zeiten in der catholischen Kirche im Ansehen gewesen, vorzüglich aber die sogenannten Bußpsalmen, und daher findet man sie auch hier in diesem Handbuche. Es läßt sich aber nicht wohl denken, daß das übrige von einem und eben dem Verfasser herkomme, da eine so große Verschiedenheit der Denkungsart und Gesinnung daraus hervorblickt. Der Uebersetzer der Psalmen denkt, wie man aus seinen Aeußerungen deutlich sieht, protestantisch: der Uebersetzer und Verfasser der übrigen ist ganz Catholik. Selbst die Schreibart ist merklich verschieden, welches sich nicht wohl anders erklären läßt, als daß man etwas aus den Dänischen und denn wieder aus den Schwedischen Gebetbüchern genommen hat. Und da Zacharias, Maria und Simeon als vorzügliche Heilige geschätzt wurden, so glaubte man, daß auch ihre Lobgesänge von einem Christen gebetet werden müßten, ohne zu bedenken, daß sie sich doch nur eigentlich für die Verfasser, so wie die Bußpsalme für Davids besondere Umstände schickten.

Der zufällige Nutzen, der aus der Kenntniß und Prüfung dieser Handschrift entsteht, ist dieser, daß man sie als einen Beytrag zur Reformationsgeschichte ansehen, und daraus den allmählichen langsamem Uebergang von der Dunkelheit zur Klarheit und von dem Wankelmuth zu immer festern Ueberzeugung beurtheilen kann. Zugleich findet man hier das wahre Verhältniß des Schwedischen zum Dänischen Dialekte, wie sehr sie übereinstimmen, wie viel sie eignes haben, und was die Sprache an den

Gränzen

Grenzen für Veränderungen leide. Wenn man mit den Schönischen alten Gesetzen bekannt ist, so findet man eine grosse Aehnlichkeit zwischen ihnen und dieser Handschrift. Damit Kenner selbst dieses Urtheil prüfen mögen, will ich folgende Proben beysügen:

Pf. Ll. v. r.

Miserere mei Deus!

O Gud *miskunde* dig offuer mig effi'r din store *barmhertighet*. Och forlad mig alle myna synder för din store *misküdelighet* (skuld *Two* mig ganzke vel aff *mý misgerning*. oc *rense* mig fra *mý* syndh Thy iak bekendr alle myne synder faar dig oc myn synd ár altid för mig. Gott tig allene *haffiw'* iak syndat oc illa giort for thin *aafsyn*. ath tw sinnis retferdig i thin tale oc rennaar tw dömys See iak ár söd wdi *misgerning* oc udy synd *haffiw'* *mý* modr *undfanget* mig See tw *haffiw'* loft til sandhet tw *haffiw'* mig *vyllgiort* dyn *lönlige* oc beteckte *wyfdom*. Besten mig mz ifop ath kan *rensis* two mig ath iak warder *hwitare* án *snec* Lath mig höre din frogd oc rette glede at the been motte *frögdis* som tw *sönderlagit*. Uent titt *ansicte* fra mine synder och *afflet* alle myne *misgerninger* Skape i mig o gud et *renth* hierte oc *sonye* udi mig een *retsyndig* ande *Bortkasta* mig icke fra ditt *ansicte* oc tag mig icke fraa thin *hillige* ánd Lat mig igen faa thin *salighet* *blidskaff* oc *stadlest* mig mz en *kräftig* aande. Iach wil lara the *wraanga* thina *vágar* oc the *ocdäctige* scola *vendas* til tigh O gud *mý* *salighet* gud *fress* mig fraa *blodskuld* at myn *twngne* kan *loflue* tin *redferdighet* Herre *vplat* myne *læppar* oc min *mwn* skal *förkwna* titt *loff* Fordi tw æft icke offer *begærindis* ellers ville iak *thz* *giffua* oc *brentoffer* behagas tigh icke *En* *bedrófwad* ande ær *gudi* offer itt *bedroffuat*

miskunde ist Dänisch, *miskunde* sig, sich erbarmen, *miskunheden*, die Erbarmung, *miskundeligen*, gnädig.

barmhertighet ist gleichfalls Dänisch.

Two mig Dänisch *Toe* mig.

misgerning Dänisch.

rense mig Dänisch, und so die übrigen unterstrichenen Worte, welche doch die Dänische Sprache zum Theil auch wieder mit der Schwedischen gemein hat. *sönderlagit* ist Dänisch.

Die Dänen haben *udsette* für *afflet*.

wraanga Dänisch, *de wrange*, die Verkehrten.

bedroffuat oc nyderflagit hierta varder tw o gud icke fóraftandes. Herre gôr wel mott fyon efter thin goda vilia oc læt iherufalems mwra varda upbigda Saa varder tw hafuandes loft til retfârdug hetenes offer, offer oc brandoffer tha fkola the leggja oxar paa titt altare.

Zacharie pphete loffaang.

Ifraels gud oc h're fkal wara loffuâde forthi han fôfte oc giôrde sitt folcks genlôfelse Oc han upreyfte off falughedens horn vti dauidz syn tieners hwff Som han talade vid sin hellige prophets mund huilke vare aff gamble thiid Thet fskulle fke at wii fskulle lôfles aff wore uenner oc aff alle theris hand huilke off hatade Paa thz hâ fskulle bewara fiin mifkundhed emod wore foreldre oc wara ehug kommende fiin hellig testamente Oc fulkôme then eed huilkin han fuor til abraham wor fader. oc at hâ fskulle Paa thet wi frefte aff wore uenners hender fskulle thiene honō vtan redfel Met hillighed oc retferdighet for honom alle vore liifs daga Oc thu barn fkal kallis the hōygeftis prophet thi thu fskalt gaa fôr herrens ansicht oc bere de hans veyge Til att giffue hans folk falighedens lârdom wiid theris fôndners forladelse Uiid wore gdz hiertilige barmhertighed met huilken han fôchte offen vprindende fiol aff the ôffuerfte Paa thet han fskulle liuse them fō sidder vti môrken oc dôdzens fskugge ath fire wore fôthr til friidzens weyg.

Iomfru marie fongh epeter ângelfens bebudelse.

Min fiel ftuorgiôr hren oc myn aand gledis i gud myn foruarer Fordi han faa til fiin thienift qwwdnes odmyghed see forthi ther aff alle flechte figer meg falige Forthi han giôrde meg ftuor tingest huilken er mechtige oc hans naffn er hilligt Oc hans mifkundhet til flecht oc flecht thē fom er frôftendis honō Han gaff fôrckelle wiid fiin arm han atfpredde the hofferdige i theris hiertirs tancke Han neddraug the meftige aff fâderne, oc vphaffuet the odmige Hungerendis vpfôlte han mz guodz oc forluod the rige tomme Han er i hug komande fiin mifkundhet oc haffuer upholpen fiin tiener ifrael Som han taalet til vore foreldre befunderligen abrahâ oc hans seed til euig thiid.

Symeons loffaang.

Herre nw forlade thin fuend i friid efter thin ourd Forthi mine ôygne haffue feet thin igenlôfelse Huilken thu haffuer bereid fôr alle men-

menniskens anſicht Et lius til hedningers upliuſe oc thin folckis ifraels åre.

Såti Iohis læst.

I bigynnellen war ordet oc oordet var nâr gudhi oc gud war ordhet thz ſåna war i begynnellen nær gudhi genom thz æro all ting giord. oc thy for vtan ær intitt giordt thz giordt ær i thi var liſſuet och liſſuet war menniskernes lyus oc lywſet lyſer i mörkreth oc mörkreth haſſu' thz icke begripet. En man war utſendt aff gudi ſom heet Ioannes han kom til vitnesbyrd på thz han ſkulle vitna om liwſet at alle ſkulle troo genom honom icke var han thz liwſeth men han var ſendt til ath vitna om liwſet Thz war itt ſandt liws huilkit ſom vplyſer alla menniskior ſom komma i teſſo verld i w'ldenne war thz oc i genom thz år werld giord oc werlden kende thet icke. Thet kom til ſitt egit och teſſe egne inåmadhe thz icke men allom them ſom thz inåmade gaſt thet macht bliſſua gudz barn thē ſom troo i theſſ nampn hwilke ſom icke aff blodh ey heller aff hōtzlig wilia icke hell'r aff nogor manz wilia vtan aff gudhi ſodde åro. Och ordet wort kōtt oc boodde ibland off oc wy ſåghom theſſ hårligheed ſåſom eenda ſonſens hårligheed af ſadhernom full mz nådh oc ſåning.

Sobald die Kenner dieſer und der Teutſchen Sprache ſich nur einigermåſſen die Mühe geben, dieſe abgebrochenen bibliſchen Stücke mit der Teutſchen Ueberſetzung zu vergleichen, ſo werden ſie ſolche ſehr leicht verſtehen, und nach dem Original beurtheilen können. Und die in der Schwediſchen Sprache gehörige Kenntniß haben, werden ſehr bald die derſelben allein eigne Ausdrücke finden.

Gehichte der Ueberſetzungen in den Zeiten der ſich vōllig bildenden Kirchen-Verbesserung, und zwar zuſōberſt des Laurentius Andrea.

Wir kommen nun zu dem merkwürdigen Zeitpunkte in der Schwediſchen Bibel-Ueberſetzungsgeshichte, mit welchem die Barbarey verſchwand, und die Religion ſowohl als die Regierungsform ſich ihrer Vollkommenheit näherten; wo die Nation immer mehr

Schinm. Bibel-Ueberſ. 2. St.

M

aufge

aufgeklärt ward, weil sie ein weiser König regierte. Gerade in diese Periode fällt die erste vernünftige Uebersetzung des neuen Testaments durch den Lorenz Andread, bey welcher alle die ungereimten Zusätze und Glossen fehlten, die jene alten Fragmente so sehr verunstalteten; die Uebersetzung, die von allen Verständigen und Rechtschaffenen so sehnlich gewünscht ward, die Gustav der Erste beförderte, die er mit so vieler Freude entgegen nahm, der er seine ganze Billigung schenkte, die in den damaligen Zeiten bey der geringen Cultur der Philologie und der Hülfsmittel einer vernünftigen und glücklichen Critik eben ein so großes Meisterstück als Luthers Uebersetzung in Teutschland war. Wir nehmen sie nicht ohne Nührung und Dankbarkeit gegen Gott in die Hände, der durch sie das Licht des Evangelium unter der Schwedischen Nation ausgebreitet hat. Nun konnte man das Christenthum von Menschen-Sagungen unterscheiden. Nur wurden die Augen der Einfältigsten geöffnet. Nun konnte ein jeder die Gründe seines Glaubens, wie sie in den Schriften Jesu und seiner Apostel liegen, prüfen, und durfte sich nicht mehr von einfältigen und interessirten Prälaten sagen lassen, was er glauben sollte. Und die Wirkungen dieser eignen Prüfung zur Verbesserung der Religions-Einsichten waren um so viel schneller, als dieselbe nicht allein von Hohen und Niedrigen, sondern auch von Personen beyderley Geschlechts gelesen wurde, daß eben daher auch bald wieder eine neue Auflage nöthig war. Sie ist also um so mehr einer umständlichen Beschreibung werth, da die Vorlesung durch sie so viel Gutes bewürkt hat. Nicht zu gedenken, daß sie zugleich eine Urkunde der Sprachart in dem Zeitalter Gustavs des Ersten, und gegenwärtig schon überaus selten ist.

Man kann unsern Gelehrten nicht den Vorwurf machen, daß sie sie nicht geprüft und in vieler Absicht genutzt hätten. Bengelius gedenkt ihrer mit vieler Achtung in der Vorrede zur grossen Carolinischen Bibel. Noreen sagt uns in seiner Abhandlung de versionibus Bibliorum Sviogothicis etwas mehr von derselben. Besonders giebt er ihren Nutzen zur Verbesserung der spätern Ausgaben an, und macht zugleich einige Druckfehler derselben bekannt.

Lenbom hat in seinem Veruche schon weit umständlicher davon gehandelt, und selbst ihre wahre Güte angegeben. Er hat sich aber dazu des Herrn Banko-Commissair Bergius Pämimelfer oder Anmerkungen über des Laur. Andread Uebersetzung bedienet, die in einer Wechenschrift, Nye Skräd, oder Neuer Vorrath, zweyten und dritten Stücke, eingerückt

gerückt sind, der hierin das meiste geleistet hat. Ich habe freylich die Arbeiten dieser würdigen Männer gelesen und genusst: aber ich darf auch sagen, daß ich mich auf sie allein nicht verlassen, sondern mit eignen Augen gesehen habe. Und dazu hat mich der Herr Professor Lideen durch Mittheilung seines schätzbaren Exemplars in den Stand gesetzt, in welchem ein gelehrter Critiker manches Wichtige ausgezeichnet hatte, welches mich auf mehreres aufmerksam machte. Und ich muß jenen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie auch hier wie in andern Fächern der Gelehrsamkeit sehr genaue Beobachter gewesen sind, welches besonders den beyden lektorn um so mehr zur Ehre gereichet, als sie eigentlich nicht Critiker von Profession in diesem Fache sind. Man hat auch fast keine neue Ausgabe der Bibel besorgt, wo man sie nicht mit derselben verglich. Es ist nothwendig zu wissen, wie elend es noch immer mit der Orientalischen Litteratur auch in diesen Zeiten aussähe, und zugleich von der Beschaffenheit der Schwedischen Sprache in denselben unterrichtet seyn, um den Uebersetzer für den grossen Mann zu halten, der er wirklich war, und ihm für seine Mühe recht dankbar auch noch lange nach seinem Tode zu bleiben. Von dem ersten giebt eine vorzüglich gut ausgearbeitete akademische Streitschrift Nachricht, welche Erich Michael Fant 1775. zu Upsal vertheidigte, und die den Titel hat: *Historiola Litteraturae Graecae in Svecia, Specimen I.* * Und das andere erkennt man schon einigermaßen aus der gleich zu Anfange erzählten Geschichte der Schwedischen Sprache, die aber hier noch einige Zusätze erhalten wird. Das ist völlig ausgemacht, daß bis auf den bekannten Erzbischof Gustav Trolle das Studium der Orientalischen Sprachen in Schweden gänzlich vernachlässigt ward. Die günstigen Ursachen, die dasselbe in Deutschland schon lange zuvor in den Gang gebracht hatten, fanden hier gar nicht statt, und niemand hatte auch einige Anleitung dazu. Trolle hingegen, der wirklich einen aufgeklärten Kopf hatte, war der erste, der sich auf die Griechische Sprache legte, und solche 1512. zu Edlin unter der Anleitung des Johann Caesarius mit gutem Erfolge erlernte. Dieser Caesarius erklärte zu der Zeit des Alannelis *Chrysoloræ Erotemata grammatica*. Und gerade dasselbe Exemplar, welches Trolle zu diesem Endzweck gebraucht hat, und der sel. Erzbischof Erich Benzelius der jüngere besaß, wird gegenwärtig in der Bibliothek des Lindepingischen Gymnasiums aufbehalten, welches um so schätzbarer ist, da

M 2

jener

* Man kann damit eine andere, de *fatis Litteraturae orientalis in Svecia*, von Johann Gabriel Humble, vergleichen.

jener seinen Namen mit eigner Hand und Griechischen Buchstaben, ΤΡΟΛΛΕ, auf der Seite unmittelbar nach der Vorrede eingezeichnet hat. Vermuthlich hat sein Beyspiel andre zur Nachseiferung ermuntert. Und da Laurentius Andrea auf dem Gymnasium zu Stregnas unterwiesen ward, dieses aber schon damals in vorzüglicher Achtung stand, so hat er auch auf demselben ohnstreitig die Griechische Sprache gelernt, oder doch den ersten Grund dazu gelegt. Daher läßt es sich nun begreifen, wie er zu einer so wichtigen Arbeit fähig gewesen. Eben so mächtig war er auch seiner Muttersprache. So vollkommen sie damals war, so vollkommen redete er sie auch, so eifrig war er für ihre Reinigkeit und für die Absonderung alles dessen besorgt, das ihr nicht zugehörte. Doch war sie noch lange nicht verbessert genug, um für eine Uebersetzung der Bibel, die so manche ihr unbekannte Ausdrücke enthielt, vollkommen hinlänglich zu seyn. Und eben daher läßt sich auch die unfägliche Mühe begreifen, die er dabei gehabt haben muß.

Alles, was sich nun von dieser wichtigen Uebersetzung sagen läßt, wird den Verfasser derselben, die Veranlassung dazu, die Zeit ihrer Ausarbeitung, den Abdruck derselben, ihre Aufnahme, ihre äussere Form, ihre innere Güte und ihren noch gegenwärtigen Nutzen betreffen.

Der Verfasser dieser Uebersetzung ist also Laurentius Andrea, des Königs Gustavs des Ersten Kanzler. Ein Mann, der nach dem Gebrauche der Zeit, wo es zumal so sehr an fähigen Köpfen fehlte, sowohl der Kirche als dem Staate zugleich wichtige Dienste leistete. Man findet in der Schwedischen Geschichte mehrere Beispiele der Art. Selbst der Reformator, Olaus Petri, versah zugleich ein weltliches Amt. So merkwürdig auch unser Laurentius in der Kirchengeschichte Schwedens durch diese Arbeit ist, so wenig weiß man doch von seinem Leben, entweder durch eine ganz unbegreifliche Nachlässigkeit der gleichzeitigen Schriftsteller, oder auch durch den Verlust gewisser dahin gehörigen Papiere und Urkunden. Denn es ist wol nicht zu glauben, daß die Schweden, die sonst gewiß nicht undankbar gegen grosse Leute sind, hietin nachlässiger gewesen seyn sollten, als die Teutschen in Absicht ihres Luthers. Zewel und Messenius sind die ersten, die etwas von ihm gesagt haben, wenn man das ausnimmt, was Johannes Magnus in seiner Geschichte von ihm meldet, da er von der Uebersetzung des Olaus Petri redet. Bertot, ein Schriftsteller, dessen Werth ich in der allgemeinen Einleitung in Absicht der Glaubwürdigkeit bestimmt habe, macht uns verschiedenes von ihm be-

kannt,

kannt, was von den vorigen übergangen ist. Sternemann hat in der Geschichte der Canzler des Reichs, die er mit der von ihm ausgegebenen Geschichte der Westfälischen Bischöfe des Perer Schwarz verbunden hat, ihn mit unter diesen Seite 88. und 89. aufgeführt. Und nach diesem Bericht hat er in den Jahren 1524:27. dem Canzler-Amte fürgestanden, und im letzten die Rede im Namen des Königs an die zu Westerås versammelten Reichs-Stände gehalten, aus welcher man das grosse Talent seiner Beredsamkeit erkennen kann. Nicht weniger ist er Archidiaconus in Upsal und Reichsrath geworden, und als Bevollmächtigter auf der Drebrösischen Kirchensammlung 1529. erschienen, wo er auch zugleich den Vorrath im Namen des Erzbischöflichen Stuhls hatte. Er ward 1540. zum Tode verurtheilt, weil er eine wider den König angezettelte Verrätherey nicht entdeckte. Er ward aber auch wieder begnadigt; doch mußte er mit ansehnlicher Geldstrafe sein Verbrechen büßen. Nachher lebte er gänzlich in der Stille, und starb zu Stregnäs den 29sten April 1552. seinem Geburtsorte, in einem Alter von zwey und siebenzig Jahren, welches bey seinen häufigen Arbeiten und Bekümmernissen um so mehr zu bewundern ist. Man kann auch Dalms Schwedische Reichsgeschichte hierüber nachlesen, Th. III. S. 294. und 320. Damit stimmt auch Lars Hallmanns Manuscript von dem alten und neuen Stregnäs überein. Und es ist zu bewundern, daß man in der Palmyröldischen Sammlung nichts von ihm findet.

So viel erkennet man aus allen Nachrichten, die man von ihm hat, daß er ein Mann von vielen Geistes-Fähigkeiten und besonders von einem durchdringenden Verstande gewesen ist, daß er zugleich ein edles und für das Wohl seines Vaterlandes gefühlvolles Herz gehabt hat. Er übersah fast alle Gelehrte seiner Zeit, zum wenigsten übertraf er sie in der Kenntniß der Welt und des menschlichen Herzens. Alle seine Arbeiten zeigen, daß diese Charakteristik bey ihm völlig zutreffe. Er dachte frey, und mußte das Gewissen des Königs bey seinen Unternehmungen wider den väterlichen Glauben sehr gut zu beruhigen. Einige Zeit begte er Reformantische Grundzüge, bald aber nahm er völlig Protestantische an. Johannes Magnus giebt ihm zwar in seinem Chronicon Svecorum Gothorumque, welches er zu Wendig zugleich mit seiner Historia Metropolitana in dem Haupte des Patriarchen Quirinus verfertigte, ein sehr böses Zeugniß. Er vergleicht ihn mit dem Arianischen Bischof der Gothen, dem Ursyllas, und beschuldigt ihn einer gleichen Verfälschung der heiligen Schrift,

als jener zum Besten seiner Grundsätze vorgenommen habe; daß er eines verdorbenen Jünglings, des Dlaus Petri, Schüler sey, der von Wittenberg die ärgste Kezerey in sein liebes Vaterland gebracht habe. Er erzählt weiter, daß Laurentius in seiner Jugend zu Rom unter leichtfertigen Gefellen erzogen sey, und daß er sein Leben in träger Unthätigkeit und Wollust hingebracht, auch damit bis zu seinem 7oten Jahre fortgefahren habe. Das kann aber seine grossen Eigenschaften nicht verdunkeln. Jener mußte nothwendig als standhafter Catholik sehr unwillig auf den Laurentius seyn, den Bertot, obgleich ein Mitglied der Catholischen Kirche, mit mehrerer Kaltblütigkeit betrachtet. Der Erzbischof wußte, daß er das Ohr seines Königs habe, und er sahe ihn als den Verfäher desselben an. Sein Charakter kann nicht besser getroffen seyn, als ihn Bertot in seiner Histoire des Revolutions de Suede entworfen hat. Indessen ist es besonders, daß ihm verschiedene diese Uebersetzung streitig machen, oder ihn doch nicht als die Hauptperson dabei erkennen wollen, da er gleichwol in der Vorrede nur eines Uebersetzers gedenkt, der damit zu thun gehabt hat. Uebrigens reden die Schriftsteller sehr zweydeutig davon. Messenius, Puffendorf, Bertot, Hallmann, eignen dem Dlaus Petri dieselbe zu. Doch ist der mehreste Theil unserer Gelehrten für den Laurentius, welchen auch Benzelius und Bazius, die so genau in ihren Erzählungen sind, beystimmen. Und auf ihrer Seite ist auch Jak. leLong in seiner zu Paris 1709. herausgegebenen Bibliotheca sacra T. II. p. 234. der fast wörtlich sein Urtheil aus den Actis Erudit. von 1704. S. 341. genommen hat; nicht weniger der Verfasser des Aufsazes in nye forråd. Sie glauben, Dlaus habe Durchsicht und Correktur übernommen. Die ganze Verwirrung kommt ohnfreitig von den gleichzeitigen Geschichtschreibern, die nicht mit der gehdrigen historischen Präcision schrieben. Und wer die Schreibart des Dlaus Petri kennt, und sie mit dieser Arbeit vergleicht, der wird gewiß zwischen beyden einen sehr merklichen Unterschied finden.

Die Veranlassung zu dieser Uebersetzung gab zunächst das bekannte Upsalsche Gespräch, welches Gustav 1524. zu Upsal am St. Stephans-Tage veranstaltete, zu welchem Dlaus Petri und der Doktor und Professor der Theologie zu Upsal, Peter Galle, ausersehen ward. So freymüthig der erste, so überzeugt er von seinen Grundsätzen war, so dreist und eifrig redete der letzte ebenfalls aus Uebersetzung für die Grundsätze der Kirche. Ausserdem war er ein nach den Zeiten sehr gelehrter Mann, der die ganze Scholastische Theologie inne hatte, und mit allen syllogistischen Spißfindigkeiten

keiten zu disputiren wußte. Dlaus hingegen blieb bey der simplen Wahrheit, und verlangte nur Beweise aus der heiligen Schrift. Vozius hat im zweyten Buche Capitel 4. seines Inventarii ecclesiae Sviogothicae oder Schwedischen Kirchengeschichte die Veranlassung dazu, so wie den Ausgang der Unterredung im Allgemeinen erzählt, und im 5ten die 12 Fälle angezeigt, welche den Gegenstand derselben ausmachten, und die gerade diejenigen waren, von welchen seitdem beständig zwischen den Protestanten und den Mitgliedern der Catholischen Kirche die Rede gewesen ist. Es konnte nicht fehlen, daß der Streit heftig ward. Ein jeder war für seine Sache eingenommen, und von der Vertheidigung derselben hieng gewissermassen das künftige Schicksal der Religion ab. Als Gustav, der dabey verschiedene Stunden mit größter Belassenheit in Gesellschaft der Größtesten des Reichs gegenwärtig war, merkte, daß bey der Heftigkeit der Streitenden für die Wahrheit wenig zu erwarten sey, befahl er einem jeden, seine Meynung schriftlich aufzusetzen, damit die Leser desto besser davon urtheilen könnten.

Die ganze Untersuchung und Entscheidung sollte nach der Absicht des Königs darauf ankommen, was die Schrift von dem Gottesdienste lehre, und was insonderheit der Glaube des Christen für Grundsätze nach dem neuen Testamente als wahr annehmen müsse. Aussprüche fehlerhafter Menschen, denen der Aberglaube ein großes Gewicht gegeben hatte, konnten hier zur gänzlichen Beruhigung nichts entscheiden. Daher berief sich Dlaus immer auf die Schrift. Diese aber mußte natürlich bekannt und richtig verstanden werden, wenn ein jeder seinen Glauben darnach prüfen sollte. Der Doktor Galle erklärte ausdrücklich, daß er ohnmöglich die Uebersetzungen seiner Kirche und die Aussprüche der Väter von ihrem Werthe herabsetzen könnte, ohne ein Verräther an der Religion zu werden; und wenn man sich denn ja auf das Ansehen der Schrift berufen wolle, so würde er doch niemals eine so ungetreue Uebersetzung derselben annehmen, als sich sein Gegner bediene. Dies erzählt Vertot in seiner Histoire des Revolutions de Suede Seite 110. der Holländischen Ausgabe in Quart vom Jahre 1734. und setzt noch weiter dies hinzu, daß der König, nachdem er den Streit plöglig geendigt, auch dem Erzbischofe die Anfertigung einer Uebersetzung zur Vergleichung mit der ersten empfohlen habe. Wenn man diese Erzählung mit andern verbindet, so folgt daraus, daß Dlaus mit seinen Gehülffen an einer Uebersetzung in der Stille gearbeitet habe; daß das Gerücht davon bekannt gewesen sey; daß er von dieser Gebrauch

Upfal

Ursachsen Unterredung gemacht, und daß nachher der König auf die Vollendung und Ausgabe derselben gedrungen, damit jene Vergleichung desto geschwinder geschehen könne.

Die Zeit ihrer Ausarbeitung läßt sich gar nicht angeben. Aller Vermuthung nach ist sie so bald vollendet als ununterbrochen fortgesetzt worden. Und nach allen Umständen muß man sie in die Jahre 1524, 25, 26. setzen. Es ist sehr zu bedauern, daß die historischen Nachrichten hiervon gänzlich mangeln, und daß wir davon nicht so genau unterrichtet sind, wie von der Anfertigung der Lutherischen. Wir würden uns alsdenn im Stande finden, unser Urtheil über dieselbe in mancher Absicht zu berichtigen. Bertot, der ihre Ausgabe S. 108. dem Dlaus zueignet, bringt solche in das Jahr 1525. worin er sich aber irret, da sie erst 1526. herausgekommen ist. Wahrscheinlich sind die wichtigsten Bücher erst übersetzt, und jedesmal von dem Könige selbst gelesen worden.

Da Druck und Papier in den damaligen Zeiten, vorzüglich aber in Schweden, ungemein kostbar waren, so erforderte die Ausgabe derselben eine mächtige Unterstützung, und die erhielt sie ohne Zweifel von dem Könige, der sie befohlen hatte. Daß davon in der Geschichte nichts gemeldet ist, kommt vielleicht daher, daß diese Unterstützung mehr im Verborgenen als offenbar geschah.

Raum war sie angefertigt und ausgegeben worden, als sie auch von allen, die nur einigermaßen dachten, und dem alten Systeme nicht so blind folgten, gesucht und gelesen ward. Die Reformatoren empfahlen sie nicht allein selbst in ihren Predigten, sondern ihre Schüler, und die sie gelesen hatten, breiteten sie gesessentlich und geschäftig genug aus. Die Catholische Geistlichkeit that zwar alles, ihren Fortgang und Beyfall zu hindern. Sie begab sich mit vieler Feyerlichkeit zum Könige; sie stellte die Gefahr vor, die daraus für die Kirche entstehen müste; sie dachte diese Uebersetzung von ihrem Werthe dadurch herab zu setzen, daß sie solche für eine bloße Copie der Lutherischen ausgab, und zugleich bezeugte, daß eben diese sowohl vom heiligen Stuhle zu Rom als den berühmtesten Universitäten in Europa verworfen sey. Aber Gustav blieb bey seinem Vorsatze, sie in Ansehen zu setzen und zu erhalten, weil er das Interesse der Catholischen Geistlichkeit gar zu gut bey dieser Vorstellung begriff.

Die äußere Form der Ausgabe ist ein mäßiger Folioband, das Papier von vorzüglichlicher Schönheit und Stärke, gleich demjenigen, welches man zu Landkarten braucht, aber feiner als dasselbe. Die Blätter sind oben

oben mit grossen Römischen Zahlen, die Vorreden ausgenommen, bezeichnet. Nach denselben hat das Werk zwey Theile. Der erste begreift die vier Evangelischen und Apostelgeschichte in sich auf 97 Blättern. Der andere die Apostolischen Briefe und Offenbarung Johannis auf 79 Blättern. Die Lettern sind den sogenannten Schwabachern ähulich.

Die grossen Buchstaben, mit denen die Capitel anfangen, sind denen beynahе völlig gleich, die sich in jenen alten biblischen Fragmenten vor der Reformation finden. Custodes sind gar nicht gesetzt worden, und die Schreibart ist sehr unbeständig, doch in Absicht jener Fragmente schon sehr verbessert. Die Unterscheidungszeichen sind ziemlich richtig gesetzt, nur kommen noch zu viel häufige und unnöthige Abkürzungen vor, frā, von, für fram, thā, diesen, für then. Der Titel ist gerade so wie in der Lutherischen Ausgabe. Diese hat: *Ihesus. Das Nexo Testament Teusch. Und jene: Iesus. Ther nyia Testamentit på Swensko. Das neue Testament auf Schwedisch.* Auf der nächsten Seite findet man in beyden das Bild des gekreuzigten Erlösers in einem ziemlich guten Holzschnitt: doch trifft man zuweilen Exemplare an, wo dies Bild erst am Schlusse auf dem letzten Blatte angebracht ist. Die dritte Seite ist in beyden gleichfalls gleich. Luther setzt: *Ihesus. Gemeyne Vorred in das new Testament. Laurentius Andrea: Iesus. Iit almennelighit Forspråk till ther Nyia Testamentit.* Hierauf folgt denn nun die Vorrede selbst, welche, wenige Veränderungen ausgenommen, die sich auf lokale Umstände zu beziehen scheinen, gleichfalls dieselbe ist. Man findet sie nicht in den spätern Bibel-Ausgaben, sogar nicht einmal in der Gustavianischen von 1541. Sie fängt sich gerade so wie Luthers Vorrede an. *Thet wore wall rett och tilborlighit ath thenne bozk utan alt förespråk eller fremmande namn vthginge. och hölle allenast sitt eghit namn och taal.* Bey den Worten: *så som thet gambla testamentit, gleichwie das alte Testament, fängt die Vorrede zum neuen Testament an, die man in allen spätern Bibel-Ausgaben beybehalten hat, und es gehet solche nicht weiter, als zu den Worten: icke trodde, nicht glaubte, oder, wie die Lesart nun ist, icke trodt halwa. Alldenn gehet es immer in vöblicher Uebereinstimmung mit Luthern bis auf die Anführung der Worte *Osä 13. fort, worauf unmittelbar folgende Worte eingeschaltet sind: Så see wij nw ath icke är meer än it Euangelium så som och icke är meer än en Christus, estter thet Euangelium icke annat är eller wara kan, utan en predican etc. Ausser dieser Vorrede hat Luther noch eine andere mit der Ueberschrift hinzugesetzt: Welches die rechten und edelsten Bücher**

Schinm. Bibel. Uebers. 2. St.

N

des

Des neuen Testaments sind; und diese sucht man in allen Schwedischen Bibel-Ausgaben vergebens. Aber Laurentius Andrea hat sie in die Letzliche aufgenommen, doch wiederum mit weiser Auslassung dessen, was sich am Schluß mit folgenden Worten findet: „Summa, Sanct Johannis „Evangelii und seine erste Epistel, Sanct Paulus Epistel, sonderlich die zu „den Römern, Galatern, Ephesern, und Sanct Petrus erste Epistel, das sind „die Bücher, die den Christum zeigen, und alles leeren, das dir zu wissen „not und selig ist, ob du schon kein ander Buch noch lere nymmer sehest „noch hdest. Darumb ist Sanct Jacobs Epistel ein recht stroern Epistel „gegen sye. Denn sie doch kein Evangelisch Art an ir hat; „ weil er wuste, daß er mit diesen Worten gar zu sehr bey der Catholischen Parthey anstossen würde, die diesen Brief so hoch schätzte, so war es freylich besser, Luthers Urtheil darüber wegzulassen. In dem Verzeichnisse der Bücher des Neuen Testaments hatte Luther die Epistel zu den Ebräern, die Epistel Jacobs, die Epistel Judas, die Offenbarung Johannis von den übrigen absondert, und auch das hat Laurentius Andrea gethan.

Nach diesen beyden Vorreden folget denn nun die eigne Vorrede des Uebersetters, die seiner Denkungsart und seines Geistes so recht würdig ist. Er übergiebt in derselben mit Vorsetzung des Namens Jesus der Nation unter vielen Empfindungen die Schriften des neuen Testaments. Er sagt: „Daß sie zwar in der Lateinischen Sprache übersezt nach Schweden gekommen wären, daß sie aber billig schon längst in die Landessprache hätten bekannt gemacht werden sollen. Daß es eben wegen dieses Mangels geschehen sey, daß sich die Schwedische Kirche nur mit solchen Priestern, die Latein verstanden, hätte behelfen müssen, da doch gleichwol der Apostel die Kenntniß dieser Sprache 1 Tim. 3. nicht unter die Eigenschaften eines Priesters anführe, sondern vielmehr verlange, daß in den christlichen Versammlungen so geredet werde, wie man es verstehen kann. Weil es aber daran, sagt er weiter, so sehr bis dahin gefehlt habe, so hätte die Kirche auch keine tüchtige Lehrer gehabt. Diesem Uebel abzuhelfen, hätte man hier das neue Testament in der Landessprache liefern wollen, damit sowohl unerfahrene arme Priester, die kaum Lateinisch verstanden, mit dem Anhalte desselben bekannt würden, als auch andre Christen, die in demselben lesen könnten, den Text so rein und deutlich haben möchten, wie er von den Evangelisten und Aposteln geschrieben sey.

Zugleich erklärt sich der Uebersetzer über die Vorreden vor den Briefen und den kleinen beygefügtten Erläuterungen oder Randglossen mit einer

einer ihm rühmlichen Bescheidenheit. Er will, daß man sie ja an Güte dem Text nicht gleich schätze, weil derselbe von den Evangelisten und Aposteln geschrieben sey, sondern man solle sie nur mit demselben allein in der Absicht vergleichen, daß man sehe, ob sie in dem Text gegründet wären oder nicht, und man möchte sie auch gerne aus der Acht lassen, wenn ein anderer den Verstand desselben besser angeben könnte. Kurz, Laurentius Andrea will, daß man selbst prüfen, und nichts auf sein Ansehen als wahr annehmen soll. Eine Aeußerung, die bey denen, die diese Uebersetzung das erstemal lasen, einen mächtigen Eindruck machen mußte.

Aber er giebt zugleich noch eine andre Ursach zu dieser Prüfung an. Da er die Schwierigkeit einer guten Uebersetzung, vornemlich der Biblischen Schriften, kennet, so gestehet er sehr offenherzig, daß er darin auf mannigfaltige Art habe fehlen können, und bittet seine Leser, ihm solche Fehler nicht zur Last zu legen. Denn die heilige Schrift sey in einer ganz fremden Sprache geschrieben, und es sey unmöglich, in der Schwedischen so treffende Worte zu finden, die die bezeichnete Sache geschickt ausdrücken könnten. Es fänden sich dort so viel neue Dinge, dazu die Schwedische Sprache gar keinen treffenden Ausdruck hätte: aber eine längere Uebung in der Schriftforschung würde auch diesem Uebel immer mehr abhelfen. Man solle deshalb nicht auf die Schrift selbst unwillig werden. Die menschlichen Kenntnisse wären eines beständigen Wachsthums fähig. Man würde also mehr Hülfsmittel zum Verstande der Schrift finden, und es würde nicht an geschickten Auslegern derselben fehlen.

Endlich gestehet der Uebersetzer, daß, wenn jene in der Uebersetzung noch ungewöhnliche und gewissermassen neue Worte immer gewöhnlicher und bekannter mit der Zeit werden würden, so würde es auch leicht seyn, seine Arbeit zu verbessern. Er giebt auch einem jeden das Recht zu dieser Verbesserung sowohl in Absicht der Auslegung selbst, als auch der Druckfehler. Doch will er, daß man sich in Absicht der ersten nicht übereile, sondern wohl überlege, ob der Ausleger dazu nicht Recht gehabt haben könne, und man nicht etwas verändere, was keiner Veränderung bedarf. Es sey nicht genug eine Handschrift und Exemplar gesehen, sondern mehrere auch andere verständige Ausleger gehört zu haben, als der Uebersetzer es gethan hätte.

Wie nützlich er gerne mit dieser Arbeit hat werden wollen, beweiset das vorangesezte Verzeichniß der schwersten Wörter, die er zugleich mit einer sehr guten und hinlänglichen Erklärung versehen hat. Diese

Wörter waren theils gar noch nicht im Gebrauche gewesen, theils in einem ganz andern Verstande gebraucht worden. Z. E. Mennikiors Iaro, Menschen-Lehre, Nöckern, nüchtern, Rettferdugheet, Rechtfertigkeit, d. i. Frömmigkeit, Gutheit, Nütlichkeit, welche Auslegung sehr richtig ist, sorgfältig, das ist, umsonst, unverdient, wie der Ausleger es erklärt, Aäldersman, Aeltester, Häulgh, heilig, Aflöflua, entschlafen, Uehkorat barn, Kinderschaft, Annehmung an Kindes Statt, und so noch weit mehrere, die alle mit grossem Fleisse in ihrem richtigen Verstande angegeben sind, daß man würklich ersaunen muß, ein solches Genie in diesen Zeiten zu finden. Die Evangelien sind so wenig als die Apostelgeschichte, die als der andere Theil des Evangeliums Lucä angegeben wird, mit Vorreden versehen. Aber der Brief an die Römer hat nebst allen übrigen Briefen gerade dieselben Vorreden, die Luther denselben in seiner Uebersetzung fürsetzte, und davon er selbst Verfasser war. Die geringen Veränderungen, die sich dabey finden, und die gewissermassen einen Unterschied zwischen beyden verursachen, sind so merklich nicht, daß sie einiger Anzeige bedürften. Es ist genug, wenn man hievon bloß das Allgemeine weiß, da solche hingegen bey dem Texte von mehrerer Bedeutung sind.

Die Capitel sind nicht mit Zahlen, sondern mit Worten, die die Zahlen ausdrücken, bezeichnet, als Jörsta Annat Tridhie Capitel. Eine Versabtheilung findet sich auch nicht, welche überhaupt auch nicht seyn sollte, da sie oft so unrichtig ist, und dem Sinn des Textes Gewalt anthut. Parallelstellen sind hin und wieder, und zwar mit guter Auswahl, doch nicht zu häufig angeführt worden. Die Marginalien sind theils die Lutherischen, theils des Verfassers eigne. Und diese letztere sind besonders sehr geschickt zum richtigen Verstande des Textes, daß man schon hieraus den Werth der Uebersetzung erkennt. Um einige Beispiele von beyden anzuführen, bey Matth. 16, 4. tidzäs tekn, Zeichen der Zeit; Straffar Christus thm ath the ecke kunde besinna ath han war koinen vthaff the teekn, och krafftugha gerningar, som han giordhe, huilkē teekn propheterna sagd hadhe, ath fkee skalle i hans tilkomelle. Christus strafft sie, daß sie sich nicht bestimmen können, daß er gekommen sey nach den Zeichen und kräftigen Thaten, die er verrichtete, welche Zeichen die Propheten vorhergesagt hatten, daß sie in seiner Zukunft geschehen sollten. Matth. 18, 17. hat Laur. Andr. *Kyrkione*, der Gemeine. Thz ær lægh cristne för-samblingene men för-samblinge hastuer sidhan vëhkorat noghra the som förständighaft hastua want them thz nw säyes på alles theres wegna thz
år

år kyrkennes formen. Das ist zu sagen, christliche Versammlung. Aber die Versammlung erwählte darauf einige der Verständigsten, die für sie alle reden sollten. Das ist die Gestalt der Kirche. Bey Röm. 1, 4. kräftiglich beweiset als der Sohn Gottes, bewilat cräfteliga gudz son, siehet an der Seite folgende Glosse: Gudz ande år giffluen eskter Christi vpsferd strå thå tidhen helghar han the christna oc förelarar Christum, allæ wårlden-ne, medh all macht i oordom oc teeknom ath han år gudz son. Gottes Geist ist nach Christi Aufstaher gegeben worden. Von der Zeit an heilige er die Christen, und verklärt Christum in aller Welt mit aller Macht in Worten und Zeichen, daß er Gottes Sohn sey. Cap. 8. v. 22. ist bey dem Worte ängstet, eng'las, die Anmerkung am Rande gesetzt: Som en quinna som quælies medh barn, als ein Weib in Kindesnöthen, welches auch das Grundwort, *svædhes*. zu erkennen giebt.

Die innere Güte dieser Uebersetzung ist verschieden von den Schriftstellern bestimmt worden. Es ist nicht genug gewesen, dem Laurentius Andrea, als ihrem wahren Verfasser, dieselbe abzuspreehen, sondern man hat sie auch für eine blosser Copie der Lutherischen ausgegeben. Natürlicher Weise muß man sie, um sie gehörig zu prüfen, mit dem Grundtext und andern merkwürdigen Uebersetzungen der Zeit vergleichen; und wenn man das thut, so findet man, daß sie zwar vieles von der Lutherisch-Teutschen angenommen hat, die 1522. zu Wittenberg gedruckt ward, aber gleichwol in manchen Stellen dem Grundtexte gemässer gerathen ist; daß sich der Verfasser derselben älterer Teutscher Uebersetzungen, vornemlich aber der Lübeckischen Bibel von 1494. * und der Halberstädtischen von 1522. und auch der Emserischen bedienet hat; daß auch in den Marginalien ein grosser Unterschied zwischen beyden ist, und diese Arbeit und Ausgabe vom Andrea der spätern Ausgabe der sogenannten Gustavianischen Bibel in vielen Stellen vorzuziehen sey. Beyspiele werden dies Urtheil rechtfertigen, wobey ich noch das bemerken muß, daß diese Uebersetzung in verschiedenen Stellen vorzüglich mit der Lutherischen Lateinischen Version des neuen Testaments übereinstimmt, die er also gleichfalls zur Hand gehabt haben muß. Man hält zwar insgemein dafür, daß diese Version nicht vor 1529. zu Wittenberg herausgekommen sey, und so würde sie denn drey Jahre älter seyn, als des Laurentius Andrea Uebersetzung. Aber es ist gleichwol nicht unwahrscheinlich, daß eine Lateinische Uebersetzung von

N 3

Luthern

* Von dieser merkwürdigen Bibel kann man von Seelen selecta literaria S. 211. nachsehen.

Luthern lange vorher herausgekommen ist, weil er selbst in dem Verzeichnisse, welches er von allen seinen Lateinischen Schriften 1533. herausgab, gleich voran eine versionem Novi Testamenti cum praefationibus nennet. Es ist sehr leicht möglich, daß sie von seinen Feinden vernichtet ist. Die von 1529. ist sogar so äusserst selten, daß davon nicht mehr denn 8 oder 9 Exemplare bekannt sind.

Man sagt nicht zu viel, wenn man von dieser mit so vielem Fleisse angefertigten Uebersetzung des Laurentius Andrea das Urtheil fällt, daß sie von keiner einzigen in diesem Jahrhunderte übertroffen wird. Ich könnte das durch alle Bücher und Capitel mit vielen Anführungen sowohl der einzelnen Worte als ganzer Sätze erweisen. Ich werde mich aber nur allein auf folgende einschränken :

Luther.

Matth. 6, 9. 10. Unser Vater in dem Hymel = wie im Hymel.

= = 14, 19. Und sahe auf gen Hymel, und sprach den Segen, und brach die Brod.

= = 23, 27. Uebertingte Gräber.

= = 25, 42. hat Luther die Partikel *was* ausgelassen, und allein gesetzt: Ich bin hungrig gewesen.

Marc. 3, 21. Er thut jm zu viel.

= = 6, 41. Und sprach den Segen, und brach die Brod.

= = 9, 50. Salt thumm wirt, womit wird man würzen.

= = 10, 25. ein Nadel = Geregehe.

= = 14, 36. Ueberhebe mich dieses Kelchs.

Laurentius Andrea.

Fader wår, som år i himblomen - - som i himmelen, dem Griechischen Text gemässer.

Sågh upp i himmelen, *loffuadhe gudh* bröt sönder.

hwitmenade, welches mit der Lübeckischen Bibel von 1494. übereinkömmt, wo es heißt, ghevittebe graue.

Aber Laurentius hat sie gesetzt: Ty iach war hungrogher.

Han år willer worden.

Wålsignadhe gudh och brööt brödit.

Saltet *ofalt* år, welches auch mit der Lübeckischen Bibel übereinkömmt, Solt unfolten is, uth i huad wille i thå thz *förmengia*.

nååls ógha.

umdragh mich thenna drycken, Frankß,

Marc.

Eloi

Marc. 15, 34. un̄ sprach: Eli Eli
lamma asabthani?

= = 16, 1. Specerey.

Luc. 3, 1. Bierfürst.

= = 6, 38. gerüthelt.

= = 9, 16. sprach den Segen
darüber.

= = 17, 8. umm seines un-
schämpten Geysens willen.

= = = 53. hat Luther das Wort
επισομιζεν übersetzt: den Mund sto-
pfen, welches Wort unter den Va-
rianten angemerkt ist.

= = 15, 16. mit Treestern.

= = 19, 44. Engsten und
schleypfen.

Joh. 6, 36. hat Luther das Wort
auch ausgelassen, und bloß gesagt,
daß ihr mich gesehen habt.

= = 8, 9. Da sye aber das höre-
ten, giengen sye hynauß einer nach
dem andern von den Eltesten an.

Anmerk. Hier ist in beyden Uebersetzungen der Wepfah, der doch im Grund-
text steht, ausgelassen, καὶ ὑπὸ τῆς σπειδότητος ἐλεγχόμενοι, welcher her-
nach in den spätern Bibel-Ausgaben eingerückt ist. Das ist auch in den
spätern Lutherischen geschehen, doch sind die Worte mit einem Einschließ-
sungszeichen von andern abgefondert.

= = v. 46. kann mich einer Sün- L. Andrea, Straffar migh för synd.
de zeyhen.

= = 10, 22. Kirchweyhe.

= = 19, 13. Pflaster.

Apost. Gesch. 2, 17. weiffagen.

Eloi Eloi, lamaz abactani.

wälluktandis krydder, wohrlie-
chende Kräuter.

Tetrarcha.

Fultyt och stoppat.

wellsighnade them.

at han så trägen är.

Laurentius Andrea hat das Wort
im Texte beh behalten, αποσομιζεν,
und es mit folgender Paraphrase ge-
geben: listeliga fråga honom om
mong stycke med förlat.

med fåadhör.

Engia och nedherflå.

Laurentius Andrea aber hat es
dem Texte gemässer, ath i haffnen och
seet mich.

Når the thetta hördhe gingo the
uth en och en etc.

L. Andrea, Straffar migh för synd.

Kirkmåssa, in der Halberstädti-
schen Bibel von 1522. steht eben so
Kerckmyffe.

Lithotrotos.

Prophetera, eben so die Halber-
städtische,

Apost.

be-

Apost. Gesch. 5, 24. wurden sie über ihnen betreten.	begynte the warda twáhogse om them.
" " " 9, 5. wider den Stachel lecken.	Spierna emot styngen.
" " " 12, 4. vier gesierden Kriegs-Knechten.	fyra quaternioner krigsknechter i hender.
" " " 13, 20. Darnach gab er ihnen Richter bey vierhundert umfunffsig jar lang bis auff den propheten Samuel.	E. Andrea hat es mit dem Driginal-Text übereinstimmender gegeben: Och sed an wedh fyrahundrade femtijo år gaff han them domare in till Propheten Samuel.

Anmerk. In den spätern lutherischen Bibel-Ausgaben sind die 450 Jahr auf 350 herabgesetzt worden, wozu der Grund in einer besondern Glosse angegeben ist, ob sich gleich keine besondere Lesart findet, worauf man sich mit Gründe berufen kann. S. v. Mæstrichis Canones. Die Worte, so beyde, Luther und Andrea, hinzugesetzt haben, findet man nicht in den Griechischen Handschriften, die erste Vaticanische zu Oxford ausgenommen.

" " " 17, 18. Was will dieser Locterbube sagen?	Hwad will thenne hár sqwatraren säjja? —
" " " seltsame Götter verkündigen.	Förkunna någhra nyia gudhar.
" " " v. 19. fürten in für das radthaus.	på then plätzen som kallades Ariopagus.
" " " v. 22. Abergläubig.	Widskepelle.
" " " 19, 12. Schweifstüchle oder Koller.	Swettedukar och skåå.
" " " v. 18. jre Wunder thaten.	Theras gerningar.
" " " 20, 28. zu weiden.	at haffua åtwact.

Und dazu hat Laurentius folgende Glosse am Stände gesetzt: På Grekisko står Episcopos och merker doch icke annat än åtwactare eller tillfyare thet hár kallas biscopar. Die Ausgabe von 1541. hat hier das Wort Regera gebraucht: dahingegen die von 1601. das Wort föda, nähren, pflegen, so unstreitig besser. S. I. Baazii *πρωτοβιβλιος* ad Rev. Episcop. Eccles. Svecanae Mscpt.

Apost.

Apost. Gesch. 27, 1. Welschland. E. Andrea, Walland, welches auch ein altes Teutsches Wort aus der Lübeckischen Bibel von 1494, entlehnt ist.

= = = v. 14. Windsbraut. itt iflinga wáðher.

Anmerk. Man findet in der Vorrede über den Brief an die Römer, die Laurentius Andrea größtentheils von Luther angenommen hat, einen sehr ausgebreiteten Zusatz, welcher gleichwol in allen spätern Bibel-Ausgaben ausgelassen ist. Er findet sich in der Erklärung über das dritte Capitel gleich nach den Worten Ps. 51, 6. ath gudh bliffuer rett i sinom ordhom. Er bezeuget darin die Nothwendigkeit einer wahren Sünden-Erkenntniß zur Rechtfertigung der Gerechtigkeit Gottes. So ist auch dergleichen Zusatz bey der Erklärung über das 3te Capitel, die gleich nach den Worten folgt: till ath áðdha henne, und von der Verurtheilung des Menschen durchs Gesetz handelt.

Rdm. 1, 17. die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Gudh retferdughet, die Frömmigkeit, die vor Gott gilt, ist dem Grundtext näher.

= = = 3, 20. denn durch dz gesatz kompt nur erkantniß der sünd.

Ty ath aff Laghen kener man syndena.

= = = v. 28. allein durch den Glauben.

Dies Wort allein hat Laurentius Andrea weggelassen. Es stehet auch nicht im Grundtexte, und er ist dadurch vielen Zänkereyen ausgewichen.

1 Cor. 9, 5. haben wir nicht auch macht, ein schwester zum Weyb mit umbher zu führen.

Haffue wij icke makt ath vinfore medh off ena qwinno som een syster ár.

= = = 14, 11. wird mir undeutsch seyn.

bliffuer iach en Barbarfk. S. Halberst. Bibel. De wert my fromde.

= = = 15, 44. hatt man einen natürlichen Leib, so hatt man auch einen geistlichen Leib.

man haffuer itt naturlighit lekamen, man haffuer itt andelighit lekamen.

2 Cor. 3, 18. Du aber spiegelst sich in uns allen —

Men herrans clarheet later sikh speghla uthi off —

= = = als von dem Herrn, der da ist der Geist.

fásom áff herrans anda.

2 Cor.

82

2 Cor. 5, 6. Wallen wir im Abwesen von dem Herrn.

= = v. 11. fahren wir schon mit den Leuten.

Gal. 5, 16. Ich sage aber davon, wandlent im Geist, so werdent ir die Lüste des fleyschs nit volbringen.

Ephes. 5, 3. Laßt nicht von euch gesagt werden.

= = 6, 12. mit den Geistern der Bosheit under dem Hymmel.

= = v. 16. des Bösewichts.

1 Tim. 6, 5. die da meynen, Gottseligkeit sey umb genieß willen.

Tit. 1, 7. 8. denn ein Bischoff sol untadelich sein, als ein Haushalter Gottes, nit hoch von im selbst halten, nit zornig, nit weinsüchtig, nit heßig, nit schändlichs gewynns ghyrig, sondern gassfrey, güttig, züchtig, gerecht, heylig, keusch.

In der Vorrede zum Briefe an den Philemon fehlen in der Uebersetzung des Laurentius folgende letzte Worte Luthers: Denn wir seynd alle seine Onesimi, so wirs glauben.

1 Petr. 3, 21. welches nun auch euch selig macht in dem Tauff, der durch ihenes bedeut ist. Nit das Abthun des unflats am fleisch, sunder der hund eins guten gewissens mit Gott.

= = 4, 12. Laßt euch die Hie under euch nicht befremden.

2 Petr. 2, 8. quellen spe die gerechte seel von Tag zu Tag mit iren unredten Wercken. Im Grundteyete steht *εβαρύνει* in der einfachen Zahl.

Så wandrom wij och årom i frå Herranom.

farom wij facta medh menniskioner.

Men iach saghe idher wandrer i andanom, och fulkompen icke kötzens begårille.

later ibland idher icke eent nempdarwarda. Conf. Kraft in prodrom. p. 39.

L. A. emoot andeligha oondzfor under himmelen.

Hins ondas.

the ther rákna ath gudhastugheten år för theras bítan skul.

forty en biscof bór ostraffelighen wara såsom guds redheswen icke hogmodhug icke tórnuh icke wijngirug icke hartk icke sniken estter flem winning utan gerna herbergerandes elskande thet gott år, nõcter, rettwijs hálogh kyfk.

huilkes figure nw swarar dõpilsen then och os strelar mz huilkom ey borttaghes kötzens orenligheet, vthan görs itt gott samwet till gudh.

förundrer icke når i beprõffuens genom eelden.

Laurentius Andrcá hat also richtiger übersezt, *pl. gadhe han sina tiál hwar dagh all theras oonda gerningar.* Lau-

1 Joh.

1 Joh. 5, 7. hatte Luther, wie be- Laurentius Andrea hat ihn in sei-
kannt ist, in den ersten Ausgaben ner Uebersetzung aufgenommen, wo
ganz ausgelassen. Man fand ihn er also heißt: Ty ath tree äro som
nicht in irgend einer von der Frank- wilna i himmelen, fadhren oordet,
furtischen vom Jahr 1574. und in och then helghe ande och the tree
keiner Wittenbergischen, als zuerst äro it.
in der vom Jahre 1596.

Die Vorrede vor dem Brief an die Hebräer ist bey beyden gleich,
und enthält die ausdrückliche Meynung, daß dieser Brief nicht von Pau-
lus oder einem andern Apostel sey.

Die vor dem Briefe Jakobi und Juda ist beynahе noch einmal so
stark, als bey dem Luther. Der Inhalt derselben ist, daß die erstere von
keinem Apostel sey; doch weil sie hin und wieder ein gut Wort enthalte,
habe man sie beybehalten, rechne sie aber nicht zu den Hauptbüchern der
Bibel. Juda Epistel hingegen sey ein Auszug der andern Epistel Petri.

Die Vorrede über die Offenbarung Johannis ist beyhm Laurentius
Andrea weit länger als bey dem Luther. Der Erste sagt gleich anfänglich,
daß das Buch schon von den Ältern nicht unter die Hauptbücher der Schrift
gerechnet sey, und hält den Verfasser für einen ganz andern Johannes als
den Apostel, weil er seinen Namen so oft nenne, welches jener nicht thue,
sondern sich mit den Worten: Der Jünger, den Jesus liebre; bezeichne
u. s. w. Wenn man diese beyde Vorreden der beyden großen Männer liest,
so siehet man, daß sie über dieses biblische Buch wie viele in unsern Tagen
gedacht haben.

Uebrigens verdient es angemerkt zu werden, daß man in beyden
Uebersetzungen keine Marginalien über das ganze Buch, ausser an einem
Orte Cap. 9. v. 11. findet, Abaddon Apollyon, Verderber, auf Schwe-
disch Förderfluare.

Ich denke, daß diese Proben hinlänglich seyn werden, von der in-
nern Güte dieser Uebersetzung einen Begriff zu geben, daher ich nur noch
bloß von ihrem Nutzen etwas sagen will.

Es haben sich verschiedne gelehrte und verdiente Männer gefun-
den, die da behaupten, daß die Schreib- und Auslegungsart dieser Zeiten
die allervollkommenste sey, und daß man die ersten Reformatoren darin
zum Muster nehmen müsse. Dies thut unter andern der Bischof Swed-
berg, der sich in der Zueignungs-Schrift an den König Carl den Zwölft-

ten, die er seinem Schibboleth fürsetzte, darüber mit einem Enthusiasmus ausläßt, der so weit gehet, daß er glaubt, „Gott habe zum Besten des „Evangeliums ein Wunder in Schweden veranstaltet, und die Sprache „zur Predigt und Bekanntmachung desselben, als der Herr und Schöpfer „aller menschlichen Fähigkeiten, in die dazu nöthige Vollkommenheit ge- „bracht. Die Patriarchen, mit denen Gott unmittelbar geredet habe, „hätten kaum besser reden können, und niemals sey die Schwedische Spra- „che vollkommner, richtiger, reicher, beständiger und regelmäziger als da- „mals gewesen. „ Gleichwol ist sich der Mann in seinen Behauptungen so ungleich, daß er wieder S. 28. sagt: „Die Alten (womit er die Refor- „matoren meynt) haben ihre Arbeiten sehr gut und löblich vollendet, aber „uns doch noch manches zu thun und zu verbessern übrig gelassen. „ Und S. 58. „Ich gehe nicht gerne von den Alten ab, sie haben uns eine vor- „treffliche und regelmäzige Sprachart hinterlassen — — Aber die „Gründe sind doch das Aelteste und Vorzüglichste, worauf man sehen muß. „ Das erste ist nun offenbar übertrieben geurtheilt, wenn das letzte wahr und richtig ist. Denn jene grossen Männer, und besonders unser Laurentius Andrea, haben sich darin so wenig vorzügliches zugetraut, daß dieser letztere vielmehr klagt, er habe manches aus Mangel der bequemen Ausdrücke kaum mit vieler Mühe übersetzen können. Eben daher sahe er sich auch genöthigt, seiner Uebersetzung ein ziemlich grosses Verzeichniß von Wörtern beizufügen, die zum Theil neu waren, oder die er aufs neue wieder in Ansehen und Gewohnheit brachte. Ich sage zum Theil neu, denn sonst findet sich noch immer auch hier noch eine Menge veralteter Wörter, wie in jenen Fragmenten, welches man bey beyder Vergleichung sehr bald gewahr wird. So sagt er von dem Worte Nöthern, michtern, daß es nicht allerdings gewöhnlich sey; und so von vielen andern. Gleichwol hat er in den mehresten Fällen die treffendsten glücklich gefunden, die von dem gemeinen Volke am besten begriffen werden konnten. Weil er gewissermassen des grossen Luthers Schüler war, so dachte er auch hier nach Luthers Grundsätzen: aber nicht aus Vorurtheil, sondern aus wahrer Ueberzeugung. Luther äussert sich in seinem Briefe vom Dollmetschen: Daß man nicht die Buchstaben in der Latemischen Sprache fragen müsse, wie man Teutsch reden solle, sondern die Mutter im Hause, die Kinder auf den Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markte, und darnach Dollmetschen, so würden sie alsdenn verstehen und merken, daß man Teutsch mit ihnen rede. Eine sehr richtige Meynung des aufgeklärten Mannes, deren

deren Befolgung ihn in den Stand setzte, ein solches Meisterstück von Uebersetzung der Welt zu liefern, das noch immer der grössten Lobsprieche unserer besten Ausleger würdig ist. Eben durch diese Grundsätze ward auch Lorenz Andrea ein sehr glücklicher Uebersetzer, der so wie Luther gefehlet, daß man einst eine weit vollständigere Uebersetzung werde verfertigen können, wenn erst die Sprache mehr ausgebildet seyn würde. Diese Vermuthung ist denn auch bey der Gustavianischen Bibel-Ausgabe von 1541. zugetroffen. In derselben hat man verschiedenes sowohl in Absicht der Rechtschreibung als der Auswahl der Worte verbessert. Doch fehlt auch noch sehr viel, daß man diese als ein durchaus nachahmungswürdiges Muster empfehlen kann. Es sey mir erlaubt, ein Beyspiel dieser Verbesserung aus andern Cor. 12, 15. 16. bezubringen, wobey der Unterschied zwischen beyden, des Laurentius Andrea von 1526. und des Dlaus Petri in der vorhin gedachten Bibel von 1541. deutlich in die Augen fallen wird.

Laurentius Andrea.

v. 15.

Men iach wil gans gerna *forkosta* mich och *sielff vthgesnar* för idhra siälär än doch i litet elskan mich, then doch ganska mycket *elsskat* idher.

v. 16.

Men *lathet* nw sä wara, at iach intit haffuer betwngat idher, lekawel medhan jach war *fredugh* haffuer iach fängt idher med list? Haffuer iach *uthblottat* idher medh näghrom som iach haffuer sendt til idher.

Dlaus Petri.

v. 15.

Men iagh wil ganfka gerna *uthgiffna* migh och *uthgiffnen warda* för idhra siälär, tä j litet elcken migh then doch ganfka myckit *elsskar* idher.

v. 16.

Men *läter* nu sä wara at iagh intit haffwer betwngat idher, likwel medhan iagh war *listig*, haffuer iagh fängt idher med list? Haffuer iagh *beskattat* idher medh näghrom som iagh haffuer sendt til idher?

Man wird bey Vergleichung dieser beyden verschiedenen Uebersetzungen sehr leicht bemerken, daß die spätere einige Vorträge für der erstern habe. Zu wünschen wäre es gewesen, daß man auch bey spätern Schrifften, die man zur Erbauung abfassete, diese guten Beyspiele mehr befolgt hätte. Aber da finden sich häufige Germanismen und Worte, die der Schwedischen Sprache durchaus nicht eigen sind. Z. E. Nachlässig und nachlässighet, erkleklig und erklekligheit, fryntlig, verliebt, förfördela, beobachta sin tienst, jag kan intet derföre, jag betackar mig.

Die Uebersetzung des Andrea hat also bey aller ihrer Vortrefflichkeit dennoch auch ihr Mangelhaftes. Es sind in derselben ganze Verse ausgelassen, davon man den Grund nicht anders einsehen, als daß er fehlerhafte Codices gehabt haben muß. Denn wer weiß nicht, daß diese Verse wirklich in manchen Handschriften fehlen. Wäre die Critik damals so kultivirt gewesen, als sie nun durch Mills, Bengels, Wetsteins u. s. w. Arbeiten ist, wie weit besser würde unsers Laurentius Uebersetzung gerathen seyn? *J. E. Lucä 17, 36.* Zwey werden auf dem Felde seyn: einer wird angenommen, der andre wird verlassen werden. Imgleichen *Offenb. Joh. 21, 26.* Und man wird die Herrlichkeit und die Ehre der Heiden in sie bringen. Die erste Stelle wird in der 5ten Bodlejanischen Handschrift zu Upsal vermisst, so wie im Coder des Liserius in der Dublinischen Bibliothek. Ausserdem hat sie bedeutende Druckfehler, die zwar zum Theil aber doch bey weitem nicht alle angemerket sind. *J. E. Marc. 6, 34.* the ingen herdan hade. Dafür aber hat sie doch *Joh. 5, 7.* aufgenommen, welche Stelle sich in Luthers ersten Ausgaben nicht findet. Dieser Druckfehler ist in vielen nachfolgenden Ausgaben geblieben: nur die Leidensche von 1635. hat ihn verbessert, so auch die Stoechholmsche von 1646. und die weit neuere Carls des Zwölften. *Nöm. 16, 11.* findet sich *Narcisci* und so in den folgenden Ausgaben. *Apost. Gesch. 2, 7.* Si äro icke alle thenne som tala Galileeske? welche Worte nur erst in der Ausgabe von 1646. durch ein Comma getrennet sind, als *tala Galileeske*. In den neuern aber sind sie noch mehr berichtigt worden: *äre icke alle thesse, som tala Galileeske*. Dergleichen Druckfehler waren bey der so geschwinden Ausarbeitung und Correktur dieser Uebersetzung nur gar zu leicht möglich. Richtigter hätten auch *Apost. Gesch. 19, 12.* *Gal. 5, 16.* *1 Joh. 5, 8.* können überseht werden. Doch kann man sie auch wieder zur Verbesserung verschiedener Druckfehler in den spätern Ausgaben nugen. *J. E. Joh. 7, 13.* Doch talade ingen appenbarliga om honom. Viele folgende Ausgaben haben hier das *Doch* in *och* verwandelt. *Luc. 11, 54.* ist das richtige *weeda in weta* von vielen verändert. *Tit. 3, 13.* them fordha flittiga af. In den folgenden steht das *affordra*, welches beynahe das Gegentheil bedeutet. *Jacobi 5, 7.* toeligä bidhandes ther efter. In vielen Ausgaben liest man *bidandes* oder *bediandes*. *Offenb. Joh. 3, 10.* fresta the som ho på jordene, wo in den Ausgaben *Gustav. I. II.* bis auf die Carolinische *frelsa* statt *fresta* gesetzt.

Da ich nun glaube, daß dies alles hinlänglich sey, sich einen richtigen Begriff von dieser schätzbaren Uebersetzung zu machen, so werde ich noch

noch bey dem Schluffe dieses ersten Stückes einiger Uebersetzungen gedanken, die nicht allgemein bekannt sind. Sie sind zwar größtentheils im Dänischen Dialekte abgefaßt, aber in Schonen größtentheils verfertigt, und den Nordischen Nationen zugeeignet. Weil ich sie selbst besitze, habe ich sie auch selbst desto genauer prüfen können. Sie sollen unter folgender Rubrik geprüft werden:

Uebersetzungen des Bürgermeisters in Malinö, Hans Michelson, und des Christiern Pedersen, Domherrn in Lund, welche zu den seltensten in ihrer Art gehören.

Die erste hat folgenden Titel: Thette ere thz høye Testamenth paa Danske ret effter latinen udlatthe MDXXIII. Das ist das neue Testament auf Dänisch, recht nach dem Lateinischen übersetzt 1524. mit einem zierlichen Holzschnitte rund um den Titel. Zuletzt am Schluffe liefert man die Anzeige des Verlegers und des Ortes, wo sie gedruckt ist, mit folgenden Worten: Tröckt oc saat vti Lybs i land til myssen, off Melchior Lotther aar effter guds biurd, tusinde oc femhundrede paa thet fierde oc tiwffne mandagen nest före Bartholomei dag. H. S. in 4to. Gedruckt und gesetzt in Leipzig, im Meißner Lande von Melchior Lotther im Jahre nach Gottes Geburt tausend fünf hundert und vier und zwanzig Montag vor Bartholomei Tag. Eben das siehet auch am Schluffe der Apostelgeschichte nur mit veränderten Anfangs-Worten: Enden paa the fire Euangelier oc paa Apostlernes gerningar, vtfarthe paa Danke, oc prenthade vti Lybs etc. Sancti Laurens asthen. Darauf folgt ein neues Titelblatt: Allekamte Pouels bressue paa Danke viflatthe, oc sancte Peders, sancte Hanses, sancte Jacobs, oc sancte Iudes ret met vnderkedde oc vdloggelse. Alle Briefe des Paulus auf Dänisch übersetzt, auch St. Peters, Johannis, Jakobs und Judas recht mit Unterschied und Auslegung. Unten ist das Dänische Wapen angebracht, und auf der andern Seite das Bild des Königs Christiern des Andern gleichfalls im Holzschnitt.

Die Form ist klein Quart, der Druck und die Lettern fast so wie in der Andreäischen Uebersetzung, nur etwas kleiner, außer daß die Initial-Buchstaben die größern Unzial-Buchstaben des Lateinischen Alphabets sind, und das kleine Lateinische a, als paa, häufig gebraucht wird. Die Capitel sind gerade wie in jener bemerkt, aber auch die Verse fehlen. Die Interpunction

terpuncttion ist dieselbe, die Druckfehler aber häufig, welches daher kam, weil das Werk in Leipzig von Teutschen gedruckt ward, und sich der Verfasser desselben gerade damals zu Antwerpen aufhielt. Dieser, der sich in demselben ausdrücklich Hans Michelson genannt hat, ist in verschiedener Betrachtung merkwürdig. Er ist nicht allein ein Lape, sondern auch ein Freund der Lutherischen Lehrart, und dabey zugleich als ein treuer Diener Christien des Zweyten bekannt. Seine Ergebenheit gegen diesen unglücklichen Monarchen gieng so weit, daß er Haus, Hof, Vermögen, Frau und Kinder verleugnete, um demselben zu folgen. Und gerade auf dessen Befehl verfertigte er auch diese Uebersetzung, und zwar zu der Zeit, da er sich mit dem Könige außserhalb Landes aufhalten mußte.

Die ganze Uebersetzung ist mit drey Vorreden versehen, die nun freylich sehr leicht in eine hätten zusammengefaßt werden können, da die Sache fast eben dieselbe ist. Aber man kannte zu der Zeit die Präcision im Vortrage nicht. In der ersten beweiset er, wie nöthig es sey, „daß unverständige einfältige Menschen von ihrem alten Wahn zum richtigen Verstande „zurückgeführt und unterwiesen würden, was sie in diesem Buche in acht „zu nehmen hätten, damit sie nicht Lügen und Menschenfärgungen da suchen „möchten, wo sie allein das Evangelium und Gottes Willen suchen sollten.“ In der andern zeigt er, welches die rechten und edelsten Bücher des neuen Testaments sind. Darunter rechnet er Johannis Evangelium, Pauli Epistel an die Römer und Petri erste als den rechten Kern und Zweck unter allen Büchern.

Diese beyden Vorreden haben beynahe eine völlige Gleichheit mit den beyden ersten des Laurentius Andrea und der in Luthers Uebersetzung.

In der dritten, die seine eigne Arbeit ist, und die er Företaalen til Leseren nennt, führt er ein Verzeichniß von solchen Worten auf, die bis dahin nicht, und am wenigsten jedermann, so bekannt gewesen sind, wie sie die heiligen Schriftsteller gebraucht haben, als: Kiöda, Fleisch, Blod oc Kiöda, Blut und Fleisch, Kors, Kreuz, Kircke, Kirche, Biscop, Prester, Diaconer, denen er zugleich eine nicht unebene Erklärung beygefüget hat.

Außer diesen ist noch eine besondere Vorrede vor dem Briefe an die Römer, welche ebenfalls gerade diejenige ist, die Luther gemacht, und mit der Uebersetzung dieses Briefes verbunden hat. Eben so haben auch die beyden Briefe an die Corinthher, Galater, Epheser, Philipper, nebst den übrigen ihre eigne Vorreden, die gleichfalls, wenige Veränderungen ausgenommen, welche doch mehr die Worte als die Sachen betreffen, eben dieselben

selben sind, die Luther diesen Briefen fürsetzte. Aus der auch in vielen Stücken sichtbaren Ähnlichkeit mit der Uebersetzung des Laurentius Andree, vornemlich in Absicht des beygefügtten Verzeichnisses unverständlicher Worte und fast gleichlautender Vorreden, sollte man beynah schliessen, daß dieser Uebersetzer mit dem Laurentius und seiner Arbeit bekannt gewesen sey. Sie hätte aber, was ihre innere Güte betrifft, in vieler Absicht besser gerathen können, als sie gerathen ist: aber er verstand nicht die Grundsprachen, daher er die Evangelien und Apostelgeschichte nach der Vulgate, die Briefe der Apostel aber nach Luthern übersetzt hat. Das erste hat er selbst angezeigt, und das letzte lehrt der Augenschein. Sprache und Schreibart sind eben so wenig fehlerfrey, doch verzeihet man diesen Zeiten gerne auch darin sehr vieles. Es ist immer ein wichtiges Stück für die Reformations-Geschichte, und ein sichtbarer Beweis der sich immer mehr aufklärenden Denkungsart in der Religion. So nachtheilig auch der Charakter Christierns von den Geschichtschreibern entworfen ist, so muß man es doch als eine besondere Fügung göttlicher Fürsorgung dankbar erkennen, daß sie ihn gleichwol als ein Werkzeug dazu gebraucht hat.

Ich muß doch noch hiebey als etwas besonders anmerken, daß 1 Cor. 10, 28. die Worte: Iorden er Herren oc alt thet ther er paa, Die Erde ist des Herrn, und alles, was darauf ist; durch ein Einschließungszeichen von andern dergestalt abgefondert sind, daß das Wort Ty, denn, vor demselben stehet. Dahingegen in der gleich folgenden Ausgabe von 1531. gar kein solches Zeichen in den Text gesetzt, auch das Wort Ty weggelassen, und die ganze Stelle so gegeben ist: Iorden oc alt det som er paa hende hör Gud til.

Es ist auch in dieser Uebersetzung die Stelle 1 Joh. 5, 7. wie in der ersten Lutherischen Ausgabe ausgelassen worden. Und im 6ten Verse hat der Uebersetzer die Worte, paa jorden, auf der Erde, auch nicht in den übersetzten Text gerückt, wie es doch hätte geschehen sollen.

Bey den Episteln sind Lutheri Randglossen zur Seite des Textes angebracht, aber nicht bey den Evangelien und der Apostelgeschichte, die allein nach der Vulgate übersetzt sind. Auch erblickt man vor jedem Evangelium, der Apostelgeschichte und Epistel einen Holzschnitt, der bey den ersten den schreibenden Evangelisten mit seinem Sinnbilde, bey der Apostelgeschichte die Ausgießung des heil. Geistes, bey den Episteln den Apostel, der sie geschrieben hat, vorstellt, doch mit der Ausnahme der Epistel an die Hebräer und der Offenbarung Johannis, davon die Ursache vielleicht in

dem Zweifel liegt, der in Ansehung des Verfassers der erstern statt findet, und in Absicht des letztern das Bild desselben schon bey seinem Evangelium abgedruckt war.

Man verfehlt den rechten Gesichtspunkt bey dieser Uebersetzung nicht, wenn man sie gleichfalls als einen Uebergang von der Finsterniß zum Lichte betrachtet, und daraus zugleich den Schluß macht, daß der König Christiern, der sie befohlen hatte, Luthers Freund und von der Wahrheit überzeugt gewesen seyn müsse, und daß die feindselige Clerisey ihren Fortgang nicht habe hindern können.

Von dieser Uebersetzung wird man gleichfalls Nachricht in dem 1ten Theile der Schriften der gelehrten Gesellschaft zu Copenhagen S. 3. finden, ingleichen im 4ten Theile S. 285. Der Verfasser derselben starb zu Hardewick in Geldern den 10ten Dec. 1532.

**Excoas von der spätern Dänischen Uebersetzung des Domherrn
Christiern Pederfen.**

Einige Jahre später erfolgte auch diese Uebersetzung, eine neue und mit mehrerem Fleisse angefertigte Dänische. Es ist die Uebersetzung des Christiern Pederfen, Domherrn in Lund, und des dortigen Erzbischofs Cansler, die zu Antwerpen aufgelegt ward. Sie ist in klein Quart auf feinem Holländischen Papiere und sonst auch zierlich mit Teutschen Lettern gedruckt, und ziemlich feinen Holzschnitten versehen, gerade so, wie sie damals gewöhnlich waren.

Ihr Titel ist also eingerichtet: Det Ny Testamente Iesu Christi egne ord oc Euägelia som han self predickede oc lærde her paa Iorden huilke hås hellige Apostle oc Euangelister siden bescreffue. De äre nw udsette igen paa ret Danske oc förbedrede Gud till loff och äre, och den menige almwe till nötte och tjäniste MDXXXI. Das neue Testament, Jesu Christi eigne Worte und Evangelia, welche er selbst hier auf Erden predigte und lehrte, und welche seine heiligen Apostel und Evangelisten seitdem beschrieben haben, die sind nun wieder auf rein Dänisch übersetzt und verbessert worden, Gott zu Lob und Ehre und der Gemeine zum Nutz und Dienste 1531. Am Ende oder Schlusse des Ganzen liest man folgendes: Her endis det Ny Testamente, som er prentet — Coe rettet paa ny igen aff Christiern Pederfen som vaar Cannick i Lund) aar effter Guds byrd MDXXXI. Hier endigt sich das neue Testament, so gedruckt und aufs neue wieder berichtiger ist von Christiern Pederfen, welcher Domherr in Lund war, im Jahre nach Gottes Geburt 1531.

Der

Der sich selbst bey dieser Arbeit nennende Verfasser ist aus der Litterär - Geschichte schon wegen dieser Uebersetzung von einer vortheilhaftigen Seite bekannt, und er gehört gleichfalls zu den getreuen Anhängern des Christthums.

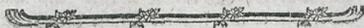
Die in der vorigen Uebersetzung befindlichen Vorreden findet man hier nicht, sondern eine ganz neue von dem Domherrn selbst abgefaßt, die wirklich vortreflich und erbaulich ist, und das güte fromme Herz des Mannes charakterisirt. Diese neue Vorrede ist an die Nationen der drey Nordischen Reiche zugleich gerichtet, wie die Aufschrift bezeuget: Naade och fred aff Gud vaar Fader oc aff vaar Herre Ihesu Christo vaar Frelzare vere met alle Danke Suenske oc Norske, och met alle andre Christne Mennilke. Gnade und Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christ, unserm Erlöser, sey mit allen Dänen, Schweden und Normännern, und allen andern Christen - Menschen. Weil nun hier die Schweden ausdrücklich genannt sind, und ihnen das Buch mit den andern zugleich zugeeignet ist, der Verfasser desselben auch Domherr in Lund war, so ist das Grund genug, desselben in dieser Geschichte zu gedenken.

Wenn der Domherr in der Vorrede sagt, „daß er aufs neue das „neue Testament auf rein Dänisch übersezt habe, damit der gemeine Mann „dasselbe desto besser verstehen könne, da manche sich zum voraus beklagt „hätten, daß sie das Dänische in dem zuvor zu Leipzig gedruckten neuen Te- „stamente nicht verstehen könnten;“, so ist das, besonders in Absicht der erstern Worte, nicht so zu verstehen, als ob er schon vorher eine unvollständigere Uebersetzung ausgegeben habe. Er sagt vielmehr deutlich, daß es in Beziehung auf die vorbergehende zur Absicht des bessern Verständes geschehen sey. Daher drückt er sich noch weiter also aus: „Ich hoffe, daß „nun alle dieses Dänische verstehen werden. Gott gönne allen die Gnade, „die Worte und den Sinn derselben recht zu fassen, und im Herzen zu be- „wahren Gott zum Preis und Ehre, und ihnen selbst zur Seligkeit.“ Und gleich darauf erklärt er sich also: „Wird Gott mir seine Gnade gönnen, „so will ich auch künftig einmal das alte Testament übersezen.“ Außer dieser merkwürdigen Vorrede hat der Domherr eine Tabelle beygefügt, welche dem Leser zeigt, wie er mit leichter Mühe die Sonn- und Festtags- Evangelien und Episteln durch das ganze Jahr hindurch finden könne; und das deswegen, daß er dadurch das Wert desto wünschenswürdigter und brauchbarer machen möchte.

Um nun die wahre Güte dieser Uebersetzung zu bestimmen, so kann man sie mit Recht als eine verbesserte Auflage der vorigen ansehen. Es ist hier der Ort nicht, eine weitläufige Vergleichung zwischen beyden anzustellen. Aber so viel habe ich bey genauer Prüfung derselben gefunden, daß die Vulgate dabey zum Grunde gelegt worden ist. Die Gelehrten in den Nordischen Reichen waren auch in dieser Zeit noch lange nicht mit den gehörigen Hülfsmitteln und Fähigkeiten zu einer solchen Arbeit versehen, und es ward ihnen zum Theil sehr schwer, sich über die Vulgate zu erheben, und aus dem Grundtexte zu übersehen. Indessen muß ich ihr gleichwol einen sehr grossen Vorzug vor der Michelsonschen Uebersetzung zugestehen. Sie ist sowohl in der correktern Schreibart als auch in Hinsicht auf die Reinigkeit und Zierlichkeit der Dänischen Sprache weit besser gerathen, und in dieser Absicht ein wahres Meisterstück. Aber wenn man auch nicht einmal an den Grundtext denkt, so kommt sie doch bey weitem in jenen bessern Eigenschaften nicht der gegenwärtigen Bibel-Uebersetzung in Dännemark bey, die mit zu den vorzüglichsten gehöret.

Die Stelle 1 Joh. 5, 6-8. ist hier also übersetzt: Oc Aanden er den som vidner ath Christus er Sandhet. Thi ath de ære tre som bære vitesbyrd i hiemmelen Gud Fader, Gud Son, och Gud den hellige Aand, oc de tre ære ith. Oc de ære tre som bæere vitesbyrd paa iorden, Aanden Vand oc Blod, oc de tre ære ith (Schwedisch til et, zu eins).

Und so glaube ich denn nun eine hinlängliche Nachricht von den Schwedischen und den damit gewissermassen verbundenen Bibel-Uebersetzungen vor der Reformation und in der Zeit ihrer Bildung gegeben zu haben. Ich darf auch sagen, daß ich die dazu angezeigten Quellen bestens gebraucht, und vielleicht keinen einzigen Umstand, der nur aus der Geschichte bekannt werden kann, übergangen habe. Das übrige Merkwürdige von diesen Zeiten an bis auf die gegenwärtigen ist für das dritte Stück aufbehalten.



Jc 7088
4r

ULB Halle
006 303 048

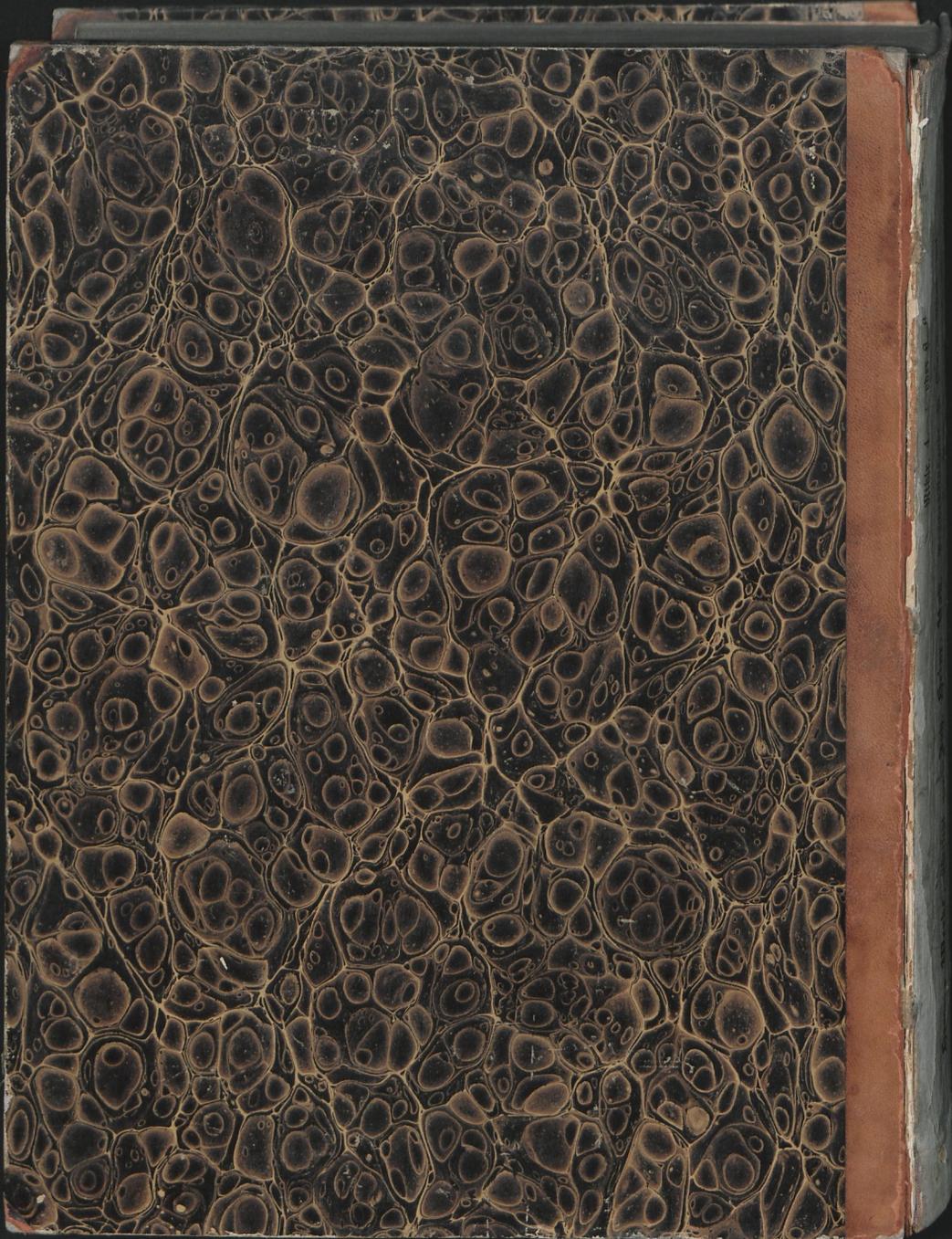
3



1078

xc







B.I.G.

Farbkarte #13

Black
3/Color
White
Magenta
Red
Yellow
Green
Cyan
Blue

Versuch
einer
vollständigen Geschichte
der
Schwedischen
= Webersetzungen
Ausgaben

von
Johann Adolph Schinmeier.



Zweytes Stück.

Flensburg und Leipzig,
Kortenschen Buchhandlung. 1778.